Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 2.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreise betragen für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 20 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 189. Breslau, Sonnabend, den 15. August 1914. 25. Jahrgang.

Wie steht's mit Italien?

Die zweite Verlustliste.

Als die Kunde von der Neutralität Italiens in das vom Kriegsfieber befallene Deutschland drang, haben zahllose Deutsche weidlich über die Kerle von Italienern geschimpft, die zum Dreibund gehören und nun nicht „mitmachen“ wollen. Unseren regierenden Kreisen scheint eine solche Mißstimmung gegen den Dreibundfreund, der jetzt den ehernen Reigen nicht mittanzen will, zurzeit nicht angenehm zu sein. Das beweist wenigstens die halboffiziöse Beschwichtigungsnotiz der Korrespondenz Hoffmann.

In einer Kriegslage, in der starke englische und französische Flottendivisionen das Mittelmeer beherrschen, sind die langgestreckten Küsten Italiens und deren Häfen auf das schwerste bedroht. Die gleiche Gefahr droht den wichtigen Eisenbahnlinien, die, meist in der Nähe des Meeres laufend, den Süden und Norden der Appeninenhalbinsel verbinden, und durch die schweren Schiffsgeschütze der englischen und französischen Panzerschiffe aus sicherer Ferne leicht zerstört werden können.

Diesen ihrem Lande durch eine kriegerische Mitarbeit am Ringen ihrer Dreibundgenossen drohenden Gefahren ist die italienische Regierung durch ihre Neutralitätserklärung entgangen. Dazu kommt noch, daß Italien durch einen Kolonialkrieg in Tripolis und die Besatzung dieses Landes stark geschwächt ist.

Es ist also schon aus den Interessen Italiens heraus begreiflich, wenn es sich zur Neutralität entschlossen hat. Es bleibt nur zu untersuchen übrig, welche Folgen diese Haltung auf den Gang des heutigen Weltkrieges ausüben kann. Dabei ergibt sich, daß die Nachteile, die Deutschland und Oesterreich aus der Neutralität der dritten Dreibundmacht erwachsen, geringer sind als die Vorteile.

Durch seine Neutralitätserklärung hat Italien zunächst verhindert, daß zu den jetzigen vier ungeheuer ausgedehnten Kriegsschauplätzen mit ihren zahlreichen Operationsabschnitten noch ein fünfter an der französisch-italienischen Grenze gekommen ist. Vom Standpunkt der deutschen Heeresleitung ist das ein Nachteil. Denn die Truppen, die Frankreich auf diesem Kampffelde hätte verwenden müssen, können der gegen Deutschland kämpfenden Armee zugeführt werden. Bei genauerem Zusehen ist dieser Nachteil aber nicht allzugroß, denn es handelt sich um eine verhältnismäßig geringe Heeresmasse, die Frankreich im Kampfe mit Italien eingesetzt hätte.

Die französisch-italienische Grenze läuft nämlich in der Alpenzone, und zwar in jenen hohen Alpenzügen, die von der ligurischen Küste über den Monte Viso, Mont Genevre und Mont Cenis zum Mont Blanc aufsteigen. Dieser gewaltige Gebirgswall ist nur an wenigen Stellen überschreitbar. Für Truppenbewegungen größeren Stils kommen überhaupt nur sechs große Straßen in Betracht. Alle anderen Verbindungswege sind größere oder kleinere Alpenpfade, die nur für einen mit besonders organisierten Gebirgstruppen geführten Guerillakrieg in Frage kommen. Es würde sich also hier schon aus geographischen Gründen um einen Nebenkriegsschauplatz handeln, während die ersten entscheidenden Schläge auf dem Hauptkriegsschauplatze im Osten Frankreichs, im französischen Lothringen, fallen dürften.

Die natürlichen Schwierigkeiten, die sich einem Angriffe Italiens auf Frankreich entgegentürmen, hat letzteres noch durch große und zahlreiche Befestigungsanlagen vermehrt, sodaß eine Offensive Italiens gewaltige Anstrengungen an Kraft und Zahl erfordern würden, um so mehr, als die Hochgebirgszone auf italienischer Seite für einen strategischen Aufmarsch ungünstiger liegt, als auf der französischen Seite. Für den Aufmarsch würden auch nur vier große Eisenbahnlinien in Betracht kommen; die zahlreichen kleineren Lokalbahnen spielen so gut wie gar keine Rolle. Natürlich hat Frankreich dafür gesorgt, daß die wichtigen Bahnlinien und Straßen durch starke Befestigungswerke gesperrt werden können. Es sind durchweg Werke von hoher Widerstandsfähigkeit, großer Stummfreiheit und mit sehr günstigen Deckungsverhältnissen, die mit verhältnismäßig sehr geringen Besatzungskräften gegen eine angreifende italienische Armee gehalten werden können. Die Befestigungskette beginnt in der Nähe von Nizza und geht nördlich bis zur Schweizer Grenze. Hinter der ersten Linie der Sperrforts liegen Festungen oder starke Fortgruppen an besonders wichtigen Punkten. Die Basis dieser Befestigungslinien bilden die starken Festungen Grenoble und Lyon, die sich auch einem etwaigen Einfall einer deutschen Armee nach Südfrankreich entgegenstemmen.

Die Truppen, die Frankreich in diesen Gegenden einem Angriffe Italiens hätte entgegenwerfen müssen, wären also nicht sehr zahlreich gewesen, da Natur und Befestigungskunst das Verteidigungswerk sehr erleichtern. An einen Angriff auf Italien konnte Frankreich aber nicht denken, da auch in der italienischen Alpenzone ähnliche Befestigungen angelegt sind, die mit starken Kräften hätten angegriffen werden müssen. Das hätte aber eine Schwächung der Streitkräfte bedeutet, die es auf dem Hauptkriegsschauplatze unbedingt braucht.

Infolge der Neutralitätserklärung Italiens kann Frankreich die Befestigungen an der italienischen Grenze zum großen Teil mit Territorialtruppen besetzen, die für die Verteidigung dieser Gegenden aktiven Truppen in Stärke von zwei Armeekorps (dem 14. und 15.) und ein Teil der Alpenjägerbataillone sind für den Hauptkriegsschauplatz frei geworden.

Der Nachteil, der der deutschen Heeresleitung aus diesen durch die Neutralitätserklärung Italiens geschaffenen Tatsachen entstanden ist, steht aber in keinem Verhältnis zu den Vorteilen, die den kriegführenden Dreibundmächten für die Gesamtkriegslage daraus erwächst. Diese Vorteile liegen nicht auf strategischem und militärischem Gebiete, sie haben vielmehr Bedeutung für das hochwichtige Problem der **Verpflegung der Völker und Heere Deutschlands und Oesterreichs.** Dadurch, daß die italienischen Häfen frei sind und Italien nicht in die Reihe der kriegführenden Mächte eingetreten ist, kann ein Teil der unbedingt notwendigen, aber auf allen Seiten zurzeit unterbundenen **Lebensmittel- und Warenzufuhr nach Deutschland und Oesterreich über Italien erfolgen.** Eine Möglichkeit, deren Tragweite nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Daraus ergibt sich aber auch, daß man Italiens Neutralität nicht nach Anschauungen beurteilen darf, die an der Stammtischrunde herrschend sind.

Ein weiterer Vorteil der Neutralität Italiens liegt darin, daß die deutschen und österreichischen Kriegsschiffe, die sich zurzeit im Mittelmeer befinden, in den neutralen italienischen Häfen (Brindisi, Neapel, Genua usw.) Zuflucht suchen und dort Kohlen, Proviant usw. einnehmen können. Das ist übrigens auch tatsächlich schon geschehen. Nach einer Meldung von Wolffs Telegraphenbureau sind der Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ nach ihrem Angriff auf die algerische Küste in den neutralen italienischen Hafen Messina eingelaufen und haben dort ihre Kohlenvorräte ergänzt. Gehörte Italien zu den kriegführenden Mächten, so käme allerdings seine Flotte gegen die englische und französische Mittelmeerflotte zur Verwendung. Ihre Wirksamkeit wäre aber durch die Notwendigkeit, ihre langgestreckten Küsten des Landes zu schützen, sehr gering, wenn sie überhaupt dieser Aufgabe gerecht werden könnte. Die neutralen Häfen Italiens kommen den deutschen im Mittelmeer kreuzenden Kriegsschiffen sehr zu statten. Sie haben dort unten auch in Bereitschaft zu sein, weil von verschiedenen Punkten der algerischen Küste aus der Transport der nordafrikanischen Truppen Frankreichs nach Europa zu erwarten ist.

Wir, als Bekenner des internationalen Sozialismus, haben auch in einer Zeit, in der allerorts die Stürme tosen, Entscheidungsschlachten sich vorbereiten und gewaltige Ereignisse im Völkerleben sich abspielen, die Aufgabe, uns einen klaren Kopf und ruhiges Urteil zu bewahren. In das Geschrei über Italiens „Treubruch“ stimmen wir nicht ein, da wir uns bemühen, dem Wesen der Dinge auf den Grund zu gehen.

Ganz etwas anderes wäre es freilich, wenn Italien auf die Seite der Gegner des Dreibundes träte, wozu England es scheinbar drängen will. Seine Neutralität ist uns von Nutzen, sein aktives Eingreifen zugunsten der anderen Seite wäre ein **unerhörter Treubruch.** Aber einen solchen anzunehmen, dazu liegt nach den amtlichen Erläuterungen kein Anlaß vor.

* * *

Der serbische Kriegsschauplatz.

Wien, 14. August. **Unsere Truppen sind an mehreren Punkten in Serbien eingerückt und haben die dortigen Streitkräfte des Feindes zurückgeworfen. Alle von unseren Truppen bisher unternommenen Aktionen waren erfolgreich. Schabatz ist in unserem Besitz.**

Schabatz ist eine serbische Grenzstadt jenseits der Save mit etwa 12.000 Einwohnern. Sie ist nicht befestigt.

Die eroberten Geschütze.

Berlin, 14. August. Vor dem Kaiserpalast in Straßburg stehen seit gestern die vier ersten den Franzosen in der Schlacht bei Mülhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. — Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Allenstein vier eroberte russische Geschütze.

* * *

Die zweite Verlustliste.

Amtlich wird die folgende zweite Verlustliste aus unseren Grenzgefechten bekannt gegeben:

Fliegertruppen:

Jahnow, Oberleutnant, Fliegerabteilung 1, tot, abgestürzt. Schädelbruch.

Stab der 14. Infanteriebrigade:

von Wussow, Gen.-Major, tot. — Bädicker, Oberleutnant d. R., tot.

Infanterieregiment Nr. 18:

Grabowski, Paul, Gefreiter, 7. Komp., tot. — Gand, Paul, Reservist, 7. Komp., tot.

Infanterieregiment Nr. 20:

Schultze, Oberst, tot.

Infanterieregiment Nr. 27:

Krüger, Oberst tot. — Hildebrand, Hauptmann, tot. — Rübesamen, Leutnant, tot. — Damrath, Leutnant, tot. — Rudloff, Leutnant d. R., tot. — von dem Borne, Leutnant, tot. — von Groß, Leutnant, tot. — Preuß, Leutnant, tot. — Voigt, Leutnant d. R., tot.

Füsilierregiment Nr. 35:

Merkatz, Major, tot. — Sobinski, Hauptmann, tot. — von Puttkamer, Hauptmann, tot. — Zawada, Hauptmann, tot.

3. Schlesisches Infanterie-Regiment Nr. 156:

Bartelt, Josef, Musketier, 7. Komp., schwer verwundet (rechtes Bein). — Ide, Emil, Musketier der 8. Komp., schwer verwundet (rechter Fuß überfahren und gebrochen, Marienhospital Eichenstechau).

Infanterie-Regiment Nr. 169:

Leppien, Leutnant, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 171:

Licht, Robert, Musketier, 10. Komp., tot. — Boecker, Ernst, Musketier, 10. Komp., tot. — Franzen, Albert, Unteroffizier, 10. Komp., tot. — Bitterolff, Harald Leutnannt, 6. Komp., vermißt (soll nach Angabe von französischen Gefangenen gefangen genommen und nach Gerardmer transportiert worden sein). — Koerner, Otto, Sergeant, 6. Komp., vermißt (ebenso). — Matthies, Herman, Musketier, 6. Komp, vermißt (ebenso). — Sturm, Albert, Heinrich, Musketier, 6. Komp., vermißt (ebenso). — Marx, Siegfried Gustav, Musketier, 6. Komp., vermißt (ebenso). — Lange 2, Karl Friedr. Ernst, Gefreiter, Hornist, 7. Komp., tot. — Spinting, Wilhelm, Vizefeldwebel, 3. Komp., schwer verwundet (rechter Oberschenkel.) — Fett, Theodor, Musketier, 8. Komp., schwer verwundet (rechter und linker Oberschenkel). — Marcus, Friedr. Wilh., Reservist, 1. Komp., tot. — Wischermann, Wilh., Musketier, 1. Komp., schwer verwundet (Unterleib).

Jägerbataillon 1:

Kather August, Jäger, Radf. tot. — Mehl Otto, Vizefeldwebel, Radfahrer, schwer verwundet (Kopfschuß, Lazarett Neidenburg).

Jägerbataillon 4:

Gandert, Leutn., tot.

Jägerbataillon 14:

Wegener, Fähnr., tot. — Schwenk, Jäger, tot. — Wrede, Jäger, tot. — Lueth, Jäger, tot. — Wolkenstein, Jäger, tot. — Nique, Jäger, verwundet. — Wesche, Jäger, verwundet. — Henkel, Jäger, verwundet. — Ketelhon, Jäger, verwundet. — Andre, Oberjäger, verwundet. — Engel, Oberjäg., verw. — Braasch, Jäg., verw. — Diedemann I, Jäg. verw. — Kopplow, Jäg. verw. — Sump, Gefr., verw. — Hennings, Gefr., verw. — Wöst I, Gefr., verw. — Mahnke, Jäger, verw. — Hecht, Gefr., verw. — Gothmann, Jäger, verw. — Fockenbrock, Gefr., verw. Ulrich, Jäger, verw. — Dreyer, Jäger, verw. — Verdun, Jäger, verw. — Schuldt I, Jäger, verw. — Jürgens, Jäger, verw. — Hauth, Jäger, verw. — Prohl, Jäger, verw.

Kürassierregiment Nr. 5:

Golt, Adolf, Vizewachtmeister, 4. Esk., vermißt.

Dragonerregiment Nr. 7:

Leidermann, Dragoner, 4. Esk., tot. — Mindermann, Dragoner, 4. Esk., tot. — Limbitzki, Sergeant, 4. Esk., verwundet und gefangen. — Leßmann, Dragoner, 1. Esk., verwundet und gefangen. — Nalm, Dragoner, 2. Esk., tot. — Brückmann, Dragoner, 4. Esk., tot.

Dragonerregiment Nr. 10:

Socha, Dragoner, 5. Esk., gefangen. — Hermann, Drag., 5. Esk., vermißt.

Dragonerregiment Nr. 14:

Lenz, Wilhelm, Dragoner, tot. — Singer, Luzian, Dragoner, gefangen. — Kolleck, Otto, Dragoner, leicht verwundet, Armschuß (Lazarett Schleifstadt). — Möller, Friedr., Unteroffizier, leicht verwundet (Schulterschuß, Lazarett Colmar). — Kunkel, Wilhelm, Unteroffizier, vermißt. — Heinrich, Alfred, Gefreiter, vermißt.

Ulanenregiment Nr. 7:

Teßmar, Oberleutnant, tot.

Ulanenregiment Nr. 8:

Boehm, Werm. Rich. Willi, Leutnant, 1. Eskadr., vermißt (soll gefallen sein). — Wichmann, Paul, Ulan, 1. Esk., vermißt (ebenso). — Nornschat, Emil, Sergeant, 1. Esk., tot. — Kuehnast, Ulan, 1. Esk., leicht verwundet, rechte Schulter (Reservelazarett Stallupönen). — [illegible]

Johann, Ulan 1. Esk., vermißt. — Heldt, Johannes, Ulan, 1. Esk., gefallen. — Kibellus, Ferd., Ulan, 3. Esk., schwer verwundet, linke Hand, rechter Arm (Reservelazarett Stallupönen). — Tulwitzki, Wilh., Ulan, 3. Esk., tot. — Kalinkat, Fritz, Gefr., 4. Esk., leicht verw., rechte Hüfte (Reservelaz. Stallupönen). — Laborius, Karl Adolf, Gefreiter, 4. Esk., leicht verwundet, linke Schulter (Reservelaz. Stallupönen). — Westphal, Franz Otto, Ulan, 4. Esk., leicht verwundet, rechtes Bein (Reservelazarett Stallupönen). — Storm, Max, Gefr., 4. Esk., leicht verwundet, rechter Arm (Reservelaz. Stallupönen). — Zimmerning, Ulan, 4. Esk., vermißt. — Kroek, Fritz, Ulan, 5. Eskadr., leicht verletzt, rechter Arm (Reservelazarett Stallupönen). — Dzialas, August, Serg., 5. Eskadr. schwer verwundet, rechte Schulter (Reservelazarett Stallupönen). — Schwalbe, Gustav, Ulan, 5. Eskadr., schwer verwundet, rechte Hüfte (Reservelazarett Stallupönen). — Dahlke, Otto Ulan 5. Esk., leicht verwundet, linker Arm wieder dienstfähig (Reservelazarett Stallupönen).

Feldartillerieregiment Nr. 4:

Wilmsen, Hauptmann, tot. — Brandhorst-Sahlkorn, Leutnant, tot. — Duerre, Leutnant d. R., tot. — Rudolph, Kommandeur der Munitionskolonne, Oberstleutnant z. D., tot.

* * *

Die Verluste der Erstürmung von Lüttich sind in dieser Liste offenbar noch nicht enthalten.

Vielleicht ist aber eine Zahl der Offiziere vorher ermittelt und hier mit aufgenommen, die bei Lüttich gefallen sind, während die Feststellung der Mannschaften noch nicht beendet ist. In der ersten Verlustliste tritt eine amtliche Berichtigung ein. Nicht der Reserve-Gefreite Ignaz Franz Schubert von der 6. Kompagnie des 153. Regiments, sondern der Reservist August Joseph Erwich ist als tot gemeldet.

* * *

Der tote Feind.

Ein Ring schmückt meines Freundes Hand,
Er ließ die Braut zuhaus,
Als ihn des Krieges jäher Brand
Rief in das Feld hinaus.

Ich las in seinem treuen Blick,
Als einsam wir gewacht,
Er dachte still an sie zurück,
Die glücklich ihn gemacht.

Er sprach von ihrem braunen Haar,
Von Augen schön und mild,
Wie glücklich er mit ihr oft war;
Still küßte er ihr Bild. — —

Da wird die Stunde plötzlich schwer:
Der Feind taucht vor uns auf!
Wir fassen fester das Gewehr,
Und Feuer speit der Lauf.

Wir schossen brav, der Freund traf gut,
Tod galt es oder Sieg.
Wir stürmten vor mit heißem Blut,
Als unser Gegner schwieg. —

Der Feind wich langsam vor der Macht,
Nur einer blieb zurück,
Dem lag des Todes bleiche Nacht
Auf dem gebroch'nen Blick.

Der erste Tote lag im Sand,
Verblutet, starr und steif.
Es schmückte seine bleiche Hand
Ein glatter, goldner Reif.

Wir schauten still, wir schauten bang
Auf den erschoss'nen Feind.
Wir wußten, daß um ihn noch lang
Und heiß die Liebe weint. —

G. Weber.

Der Sturm auf Lüttich.

Ein Teilnehmer des Sturms auf die belgische Festung Lüttich hat ein kleines Tagebuch geführt, dem die „Kölnische Zeitung" folgende Einzelheiten entnimmt:

Dienstag, 4. August. Morgens früh durch den Aachener Wald, er ist herrlich! Gegen 11¼ Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fahnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind totmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten sausen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz, ehe wir Visé erreichen, fliegt die Brücke auf. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinterrücks aus den Häusern schießen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Heidenangst hat, weil die Kerle wie die Teufel drauf losgehen, haben auf die Art sechs Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feinde besetzt und ein heftiges Gewehrfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird

ein feindlicher Flieger

von unserer Artillerie heruntergeholt. Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häusern alles herausholen. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Kühe gemolken hatte, ging es ins Biwak.

Mittwoch, 5. August. Um 2½ Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschießen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag ziehen wir nach X. Fortgesetzt wird an Behilfsfähren gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Damenfahrrad sause ich umher, es ist funkelnagelneu. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß. Wir erwidern das Feuer.

Da stürzt weinend eine Frau aus dem Hause

und zeigt durch ihre Gebärden, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier bringt mit mir und ein paar Leuten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhaus, geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Wir haben keinen Verwundeten. Am Abend mußten wieder eine Menge von Zivilisten standrechtlich erschossen werden, aber ich kann zur Ehre des deutschen Heeres behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein einziges Kind berührt worden sind bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Belgiers, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hätte. Gegen die anderen müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es gibt nichts Unheimlicheres, als hinterrücks überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum ersten Male wieder waschen, welche Wohltat. „Hier am Ufer pfiffen zum ersten Male Schrapnellkugeln über uns weg, ohne jedoch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Anbruch der Dunkelheit setzen wir über den Fluß und ziehen mit einer Truppenkolonne los. 2 bis 2½ Stunden dauert der Marsch, wie ich jetzt weiß, um Lüttich zu überrumpeln. Ganz in die Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12½ Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, den 6. August, beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf stehen,

schlagen plötzlich feindliche Schrappnells ein.

Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit, und der Tod hält seine Ernte. Ich will euch nicht schildern, was ich alles sah, einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleppte ich beiseite. Er schrie: „Nehmt mein Bein mit, nehmt mein Bein mit!" Ich dachte mir im Feuer: Du kannst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als es hieß, „Leute vor!", um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vorn!" Plötzlich bekamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Werk eines Augenblicks. Dann ging es mit aufgepflanztem Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Nebenmann fiel und riß mich mit, ich wieder auf und vorwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts,

Lüttich lag zu unsern Füßen.

Von den Forts konnten wir nun nicht beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt . . . Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinabstiegen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen.

So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil, und Kissen lagen auf den Fensterbänken usw., und auf den Straßen waren Holzstapel in Brand gesteckt. Das alles fiel mir auf, denn die Kissen waren die schönsten Gewehrauflagen. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig

ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern

los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschoßsplitter in das Knie. Das beiliegende Stückchen habe ich mir gestern aus dem Knie geholt. Bis wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wiedersah. Nun lagen wir kleiner Haufen auf dem Berg, abgeschnitten von jeder Verbindung nach rückwärts, sodaß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt

in das Gefängnis gebracht.

Die Nacht haben wir trotz des Geschützfeuers vor Uebermüdung geschlafen. Freitag, den 7. August, öffnete sich plötzlich unsere Zellentür, und ein preußischer Generalstabsoffizier befreite uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Wir sitzen seit gestern darin, und wenn die Belgier sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu kosten, denn wir haben genug davon erobert. Ich werde sehr oft als Dolmetscher verwandt.

* * *

Ein Feldpostbrief, der am 8. August in der Nähe von Lüttich geschrieben worden ist, wird jetzt von dem „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht. In diesem Briefe heißt es:

„Als die belgischen Truppen zurückgeschlagen waren, wurden die Deutschen beim Einzug jubelnd begrüßt, und alle boten Liebesgaben, Erfrischungen usw. an. Alles Schein. Als nämlich dann auf dem Markt der Bürgermeister die Stadt offiziell zu übergeben sich anschickte, ging auf ein verabredetes Zeichen (vermutlich hat der Bürgermeister sogar einen Offizier erschossen)

eine wahnsinnige Schießerei

in den Straßen los. Aus allen Fenstern, Dächern, Kellern, Luken wurde in die dichten Kolonnen gefeuert. Lüttich ist inzwischen genommen, doch feuern noch einige Forts hinter Lüttich, nämlich auf uns, die wir als Verstärkung der vorangegangenen Truppe heranrückten, sowie auf den von Pionieren gerade in Arbeit befindlichen Brückenbau. Dicht bei uns sausen die Granaten mit pfeifendem Ton durch die Luft und schlagen mit furchtbarem Krach ein. Ich glaube jedoch, daß nach dem, was ich beobachten konnte, die Erfolge des Feindes mit dem Granatfeuer, trotzdem er gut eingeschossen war, keine nennenswerten waren. Mitten in diesem Granatfeuer und bei einem unglaublichen Regen, der hier schon Tage dauerte, mußten wir auf vollständig durchweichtem Lehmboden biwakieren, rückten später, nachdem wir gerade einen Marsch von 50 Kilometern hinter uns hatten, abends wieder zurück 20 bis 25 Kilometer, und nachts durch die Dörfer mit ihrer unsicheren Bevölkerung. Wir selbst sind bis jetzt ausnahmsweise günstig fortgekommen, besonders wohl, weil wir im eigentlichen Feuer noch nicht gewesen sind. Doch wird es wohl bald, vielleicht heute, anders kommen. Wir selbst hatten noch vorgestern etwa

sechs Franktireurs erschossen

und drei gehängt, während von anderen Truppen gestern alle Augenblicke solche hinterhältige Meuchelmörder erschossen werden mußten. Die Wohnungen wurden dann nach Lebensmitteln für die Truppen durchsucht, die Häuser der gemeinen Mordbrenner dann in Brand gesetzt. Du kannst dir die Bilder des Grausens und Entsetzens auf unserem Rückmarsch durch die verwüsteten, sonst herrlich blühenden Ortschaften kaum vorstellen. Hier und da am Wege erschossene Bewohner, brennende Häuser, rauchende Trümmerhaufen."

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

25] (Nachdruck verboten.)

Ich ging durch Feuer, aber ich fürchtete mich nicht. Ich ging durch einen großen Brand. Er versengte den Saum meines Kleides, er stieg bis zu meinem Herzen, dieser Brand. Bis zu meinen Lippen. Sie zitterten im Feuer. Immer waren sie durstig, meine Lippen. Ich ging auf seiner Weide. Er war der richtige Verschwender. Auch ich verschwendete. Mit vollen Händen gab ich hin. Der Glanz dieses hohen Festes, er schwand nie ganz aus meinem Leben, und darum rief ich ihn zurück. Noch einmal mit ganzer Seele. Wie selten feiern wir Feste des Leibes und der Seele! Knechte des Alltags, Knechte elender Gesetze — ach, was wissen wir in der Regel von den hohen Festtagen des Lebens. Da wir Verschwender, Tänzer, Dichter werden! Da wir in die Harfe greifen, bis sie tönt wie die Harfe Davids auf dem Libanon.

„Ich begann die Menschen zu hassen", sagte ich.

„Und nun —?"

„Ich will allen verzeihen um Deinetwillen."

Er küßte mich auf die Augen.

„Erzähle mir", bat ich.

„Ich war arm, ehe Du kamst. Ich suchte, ehe ich Dich fand. Nun bin ich zu Hause!"

„Als ich Dich sah", flüsterte ich, „da stand mein Herz still. So erschrocken war es in seinem Glück. So tief ergriffen war es vor Dir. Alle Deine Rosen habe ich geküßt. In all den stillen Nächten rief ich Dich. Ich rief Dich wie ein verirrtes Kind." Ich beugte mich und drückte meinen Mund auf die Stelle, wo ich seinen Herzschlag fühlte.

Seine Augen waren feucht. „Du meine kleine Erlöserin. Mein Kind, meine Perle, Du. Alles wird gut in mir, alles wird still und rein. Singe mir ein Lied, mein liebes Mädchen!"

„Ich weiß kein Lied, als immer nur das eine —"

„Und das heißt?" Er konnte kaum sprechen vor Zärtlichkeit.

„Ich liebe Dich —"

Er las die römischen Elegien von Goethe. Er las mir Heines Lieder. Seine Stimme hatte einen Klang, der mich erbeben ließ. Auf der Brücke las er mir das Nachtlied aus dem Zarathustra. Er wußte, wie sehr ich das Büchlein liebte. Immer hatte er es in seiner Tasche. Ich fand es schöner als die Psalmen Davids und das Lied Salomons.

Du Schicksal meiner Seele, die ich Schicksal heiße! Du In-mir! Ueber-mir, bewahre und spare mich auf zu einem großen Schicksale!

O Wille, Wende aller Not, du meine Notwendigkeit! Spare mich auf zu einem großen Siege!"

Du hoher, reiner Geist! Soll ich meine Schuhe ausziehen und Dir nachfolgen? Siehe, ich bringe Dir alle Glut meiner Seele dar, die nicht in Engen verkommen möchte; die alle Niedrigkeit haßt, die sich verzehrt in der Sehnsucht nach reiner Luft.

„Daß Ihr verzweifelt, daran ist viel zu ehren. Denn Ihr lerntet nicht, wie Ihr Euch ergäbet, Ihr lerntet die kleinen Klugheiten nicht.

Ueberwindet mir, Ihr höheren Menschen, die kleinen Tugenden, die kleinen Klugheiten, die Sandkornrücksichten, den Ameisenkribbelkram, das erbärmliche Behagen, das Glück der meisten —!

Und lieber verzweifelt, als daß Ihr Euch ergebt."

Was soll ich tun? Ich liebe Dich, der Du mein Herz erkennst in seiner Niedrigkeit, der Du mein Herz mit eisernem Besen kehrst. Nimm die Feigheit von mir, mach mich stark. Laß meinen Streithelm leuchten Dir zu Ehren.

„Ich bin eifersüchtig auf Deinen Propheten", sagte Sangerheim. Aber ich nahm seine Hände. „Laß unsere Liebe leuchten wie einen reinen Schild. Laß unsere Liebe unsere Ehre sein."

Verstand er mich? Ich schlug ihm die Stelle auf von der Ehe.

„Ach, diese Armut der Seele zu zweien! Ach, dieser Schmutz der Seele zu zweien! Ach, dieses erbärmliche Behagen zu zweien!"

„Und darum", sagte ich leise, meinen Blick gesenkt, „will ich nicht mehr nach Temin zurück. Noch hat das erbärmliche Behagen keine Macht über meine Seele, aber einmal — wer weiß — wenn ich des ungleichen Kampfes müde bin — dann könnte ich stumpf werden, wie viele meiner armen Schwestern unter den niederringenden Händen ihrer fürchterlichen Genossen."

Er hob meinen Kopf und zwang meinen Blick. „Und ich? Willst Du das Band nicht auch um meinetwillen lösen?"

„Das steht in Deiner Hand. Du bist frei! Ich tue, was ich auch ohne Dich vollbringen müßte!"

„Mein kleines, hochmütiges Mädchen! Gäbe es noch ein anderes Glück für mich, als bei Dir?"

Ihr Tage in der toten Stadt! Ward ihr nicht ein Traum, ein Tanz, ein hochgespanntes Saitenspiel? Ward ihr nicht der Wind, der von Osten kommt, und allen Kehricht von der Türe fegt?

Tausend Pfade gibt es, die noch nie gegangen sind, tausend Gesundheiten und verborgene Eilande des Lebens. Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-Erde."

So war ich denn bereit, neue Wege zu gehen.

Noch am Lido traf mich die Nachricht von Tante Klotildes schwerer Erkrankung. Unter anderem schrieb Hans Wandlitz: „Ich höre, daß dein auffallender Begleiter in Venedig Herzog von Sangersheim sein soll. Tu, wozu Du Lust hast. Aber hüte Dich vor einem Skandal. Bei Deiner perversen Neigung, Dich gehen zu lassen und jede Form in den Wind zu schlagen, könnte es dazu kommen. Ich habe aber keine Lust, mich um einer gleichgültigen Sache willen vor die Pistolenmündung eines mir gleichgültigen Menschen zu stellen."

Warum sollte er sich vor eine Pistole stellen, die er fürchtete? Und noch dazu für eine gleichgültige Sache? Nein, ich hatte kein Empfinden für seine Mahnungen und Nöte. Wer zwang ihn denn, diesen lächerlichen Ehrbegriffen nachzulaufen, die ja nur noch eine entbehrliche äußere Form waren, keine innere Notwendigkeit? Vor allem: warum gab er mich denn nicht frei, nun er sah, daß ich mich nicht mehr binden ließ? Mein „guter Ruf" schien mir nichts Kostbares mehr. Ich wußte ja, daß er auf Schein und Heuchelei beruhte. Wozu noch die Paraderolle einer sogenannten anständigen Frau vor einer Gesellschaft spielen, der ich in aller Oeffentlichkeit meine Mißachtung ihrer lügnerischen Gesetze zeigen wollte? Hatte sie denn Gefühl für meinen ehrlichen Willen, meine Not, meinen Kampf, konnte sie jemals ein Gefühl dafür aufbringen, ohne eingestehen zu müssen: „Ja, es steht faul mit uns!" Mochten sie doch mit Steinen nach mir werfen. Ich nahm mir ja nur mein Recht auf Wahrhaftigkeit. Bis jetzt hatte ich vor meiner Feigheit täglich, stündlich erröten müssen, das sollte nun ein Ende haben. Nicht mehr heimlich und auf Schleichwegen wollte ich mir das Recht auf Freiheit nehmen, sondern vor aller Augen.

Warum sollte denn mir die Ehe heilig sein, die Hans Wandlitz nie als Treubund betrachtet hatte? Uns verband keine innere Notwendigkeit. Zwei Tiere hatten einander erkannt — das war unser Erlebnis gewesen.

Eins allein schmerzte mich tief. Daß ich vierundzwanzig Stunden fahren mußte, bis ich bei Tante Klotilde sein konnte. Wohl reiste ich sofort, nachdem ich einen ahnungsvollen, sehr melancholischen Abschied von meinem Glück genommen hatte, aber ich kam dennoch zu spät. Die Frau, die mir näher gestanden als meine Eltern, war nicht mehr. Ich konnte nur noch die traurigen Vorbereitungen treffen zu ihrer letzten Reise auf das einstige Bewernsche Familiengut in der Mark, das der letzten Bewern noch einmal die Tore öffnete, um sie in der Gruft bei den Ahnen zu versammeln.

(Fortsetzung folgt.)

Die polnischen Freischützen werden reguläre Truppen.

Das K. und K. Korrespondenzbureau in Wien veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: Die Umbildung der polnischen Schützenabteilungen mit den Rechten der Armee. Der Statthalter von Galizien, Korytowski, teilt dem Präsidenten der Stadt Lemberg mit, daß auf Grund einer kaiserlichen Bestimmung vom 8. August der Minister der Landwehr dem Statthalter von Galizien gestattet hat, die im Lande bestehenden polnischen Schützenvereine und Verbände vom Sokol, Bartusch usw. in Schützenkorps umzuwandeln, die der Landwehr zugeteilt werden und deshalb unter dem Schutz des internationalen Rechts stehen. Die Korps haben Karabiner und Munition erhalten und eine Binde, die am linken Arm getragen wird, als Abzeichen, daß diese Korps zur österreichischen Armee gehören.

Unwirksame Geschosse.

Ueber Einzelheiten aus dem Gefecht bei Soldau am 5. August berichtet ein Augenzeuge in der „Allensteiner Zeitung" folgendes:

An den Kämpfen bei Soldau beteiligte sich auch russische Artillerie. Da ich Artillerist bin, fuhr ich nach Soldau, um die Wirkung der russischen Geschosse kennen zu lernen. Hierbei machte ich in Soldau eine wunderbare Entdeckung. Alle Schußlöcher zeigten glatten Durchschlag. Von Explosion keine Spur! Auf Soldau sollen über 30 Granatschüsse abgegeben worden sein. Ich besichtigte u. a. das Grundstück des Herrn Schmoglowski. Dieses war von einer Granate getroffen, die in die Werkstätte einschlug, jedoch ohne Explosion. Ferner waren im Hause des Restaurateurs Schulz zwei Granaten eingeschlagen. Auch diese hatten keine Explosivwirkung. Dieses erste Gefecht bei Soldau endete übrigens damit, daß unsere Artillerie die russischen Batterien zum Schweigen brachte. Am Dienstag morgens 8 Uhr begann bei Soldau abermals das Geschützfeuer unserer Batterien! Es wurde den ganzen Dienstag und Mittwoch hindurch geschossen. Die russischen Truppen mußten sich auf der ganzen Linie zurückziehen und erlitten in ihren ungeschützten Stellungen vor der Stadt enorme Verluste. Auf der Strecke Illowo—Soldau wurde eine deutsche Lokomotive getroffen. Das Loch der russischen Granate im Wasserkessel war faustgroß. Die Wirkung der Explosion lediglich eine kleine Verbeulung des Kessels.

Die Sicherung von Czenstochau.

Die hinterlistigen nächtlichen Ueberfälle auf deutsche Wachtposten in Czenstochau haben, wie der „Breslauer Zeitung" aus Myslowitz geschrieben wird, Sosnowicer Zeitungsmeldungen zufolge, eine strenge Maßregelung der Stadt hervorgerufen. Danach müssen:

1. sämtliche Straßen und Plätze die ganze Nacht hindurch elektrisch beleuchtet sein,
2. sämtliche Haus- und Stubentüren unverschlossen bleiben,
3. sämtliche Fenster nach der Straßenfront die ganze Nacht beleuchtet bleiben.
4. Niemand darf sich an den Fenstern zeigen.
5. Restaurants und Schänken bleiben von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens geschlossen.
6. Die Bürgerwehr tritt außer Funktion, die Polizei stellt das Militär.
7. Sämtliche Waffen werden in der Kommandantur abgeliefert.

Für den Mord vom 7. August zahlt die Stadt eine Kontribution von 20000 Rubeln, für die getöteten 5 Pferde sind 10 als Ersatz zu stellen. Bei Wiederholung solcher Ueberfälle erfolgen weitere Kontributionen und die Verhaftung des Stadtrats, und die Häuser, aus denen geschossen wird, werden dem Erdboden gleich gemacht.

Vier Wagen eines Militärzuges entgleist.

Frankfurt a. M., 13. August. Heute nacht kurz vor 2 Uhr entgleisten, wie die Linienkommandantur U mitteilt, auf dem Bahnhof Frankfurt-Süd bei der Ausfahrt in der Richtung auf den Frankfurter Hauptgüterbahnhof vier Wagen eines Militärzuges. Es wurden ein Unteroffizier und vier Mann verletzt; einer erlitt einen Knöchelbruch, die anderen anscheinend leichtere Verletzungen. Die Verletzten wurden sofort in das Garnisonlazarett gebracht. Der Betrieb konnte durch Umleiten über Nebengleise ohne wesentliche Störung aufrecht erhalten werden. Der verunglückte Zug, bei dem die Umladung von einigen Pferden und Fahrzeugwagen vorgenommen werden mußte, konnte mit etwa 4½stündiger Verspätung weiterfahren. Die amtliche Untersuchung über die Ursache des Unglücks, wahrscheinlich frühzeitige Weichenstellung, wurde sofort eingeleitet.

Waffenverbot für Deutsche in London.

Frankfurt a. M., 14. August. (W. T.-B.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: „Daily Chronicle" verlangt, daß das den Deutschen auferlegte Verbot des Waffen- und Automobilbesitzes und des Telephonierens auch auf die Oesterreicher und Ungarn ausgedehnt werde.

Beschlagnahme belgischer Schiffe in Duisburg.

Die „Niederrheinischen Nachrichten" melden: Die Hafenboote „Stadt Duisburg" und „Neptun" fuhren am Sonnabend den Duisburger Hafen entlang und beschlagnahmten eine Anzahl belgischer Schiffe. Die Schiffer und Besitzer wurden mit der Mannschaft an Land gebracht. Die Frauen ließ man auf den als deutsches Eigentum erklärten Schiffen.

Beschwerden der Deutschen Regierung.

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, folgendes mitgeteilt worden:

1. Der französischen Regierung:

Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich ein Volkskrieg organisiert wird. In zahlreichen Fällen schossen Landeseinwohner unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung heimtückisch auf deutsche Soldaten. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine solche Kriegführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der Waffen führt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz, in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegshandlung teilnimmt, wird standrechtlich erschossen. Wenn die Kriegführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme Blutes, die sie kosten wird.

2. Der belgischen Regierung:

Die belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeinte Anerbietungen, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, zurückgewiesen und dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Sie wollte den Krieg. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben bei den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung an dem Kampfe teilgenommen. Sie haben nicht nur auf die deutschen Truppen geschossen, sie erschlugen in grausamer Weise Verwundete und schossen Aerzte, die ihren Beruf erfüllten, nieder. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum barbarisch verwüstet und Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt **Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen** und für die jeder Zivilisation Hohn sprechende Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld daran. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet und Sprengungen vornimmt, kurz, in irgendeiner Weise unberechtigt an den Kriegshandlungen teilnimmt. Er wird als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen.

Ein Telegrammwechsel zwischen Herrschern.

Das „Amsterdamer Handelsblad" gibt nach der „Times" den Text zweier Telegramme wieder, die unmittelbar vor dem Kriegsausbruch zwischen dem König Georg von England und dem Zaren gewechselt wurden. Am 1. August übergab der englische Gesandte in Petersburg dem Zaren ein Schreiben König Georgs, in dem dieser dem Zaren die deutsche Darstellung über die Friedensaktion, die durch die russische Mobilisierung vereitelt worden sei, wiedergab.

„Ich glaube", so fuhr dann König Georg in seinem Schreiben fort, „daß wird uns einem Mißverständnis gegenüber befinden. Mein heißester Wunsch ist, kein Mittel unversucht zu lassen, um die schreckliche Katastrophe zu vermeiden, welche die ganze Welt bedroht. Ich richte daher einen persönlichen Appell an Sie, dieses Mißverständnis zu zerstreuen, das nach meiner Ueberzeugung plötzlich eingetreten ist und noch gestattet, die Friedensverhandlungen fortzusetzen. Wenn Sie glauben, daß es in meiner Macht steht, in diesem Sinne zu vermitteln, so werde ich alles in der Welt tun, um die Verhandlungen durch die beiden fraglichen Staaten wieder aufnehmen zu lassen."

Der Zar hat auf dieses Telegramm folgendes geantwortet:

Ich hätte lebhaft gewünscht, Ihren Vorschlag anzunehmen, wenn ich nicht heute mittag von dem deutschen Botschafter die Mitteilung der Kriegserklärung erhalten hätte. Seit der Uebergabe des österreichischen Ultimatums an Belgrad hat Rußland alles getan, was in seiner Macht stand, um die Frage friedlich zu lösen, die von Oesterreich aufgeworfen ist. Das Ziel der Oesterreicher war, Serbien zu zermalmen und daraus einen Vasallenstaat zu machen und das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Balkan zu zerbrechen, das für mein Reich ein Lebensinteresse darstellt. Alle friedlichen Vorschläge, eingeschlossen Ihrer Regierung, sind von Deutschland und Oesterreich zurückgewiesen worden. Die österreichisch-serbische Kriegserklärung hat mich gezwungen (!) einen Teil meines Heeres mobil zu machen. Obwohl schon in diesem Augenblick meine militärischen Ratgeber mich verpflichteten, die allgemeine Mobilmachung zu verkünden wegen der Schnelligkeit der deutschen Mobilmachung (!) verglichen mit der unsrigen. Ich bin dazu, das ist richtig, bald gezwungen worden durch die allgemeine Mobilmachung Oesterreichs, das Bombardement von Belgrad, die Zusammenziehung österreichischer Truppen in Galizien und geheime militärische Vorkehrungen, die von Deutschland unternommen wurden.

Der Beweis, daß meine Haltung gerechtfertigt war, findet sich in der plötzlichen Kriegserklärung Deutschlands, die mich vollständig unerwartet getroffen hat, da ich Kaiser Wilhelm die kategorische Versicherung gegeben hatte, daß meine Truppen nicht in Tätigkeit treten würden, solange wie die Verhandlungen nicht abgebrochen wären.

In dieser feierlichen Stunde will ich Ihnen noch die Versicherung geben, daß ich alles getan habe, was in meiner Macht stand, um den Krieg zu vermeiden. Gegenwärtig, wo ich in ihn hineingestoßen bin, hoffe ich, daß Ihr Land nicht zögern wird, Frankreich und Rußland beizustehen. Gott segne und schütze uns!

So treibt der Russenzar dasselbe Spiel — er beschuldigt die anderen, den Anfang gemacht zu haben. Auch er möchte die Verantwortung für die furchtbare Katastrophe nicht auf seine Schultern nehmen.

Der Untergang der Amphion.

Die „Daily Mail" vom 8. August gibt eine lebendige Schilderung des Handstreichs der „Königin Luise" vor der Themsemündung:

Der kleine Kreuzer „Amphion", war der Führer der 3. oder L-Flottille von Torpedobootszerstörern. Das Sinken des deutschen Schiffes wurde durch drei der Zerstörer zuwege gebracht. Kaum hatten sie das deutsche Schiff gesichtet, als es auch schon ihren Verdacht rege machte. Ein Schuß wurde nun über das deutsche Schiff hinweggefeuert. Sofort wurde es augenscheinlich, daß es kein friedliches Schiff war. Zwei Zerstörer eröffneten nun das Feuer auf die „Königin Luise" und fügten ihr beträchtlichen Schaden zu, obwohl nur wenige Schüsse fielen. Dann gelang es dem einen, mit einem letzten Schuß das Heck des deutschen Schiffes aufzureißen. Es legte sich auf die Seite und sank wie ein Stein. Einige von seiner Mannschaft, Verwundete und Unverwundete, wurden aufgegriffen, nach Harwich gebracht und in die Shotley-Marinekaserne übergeführt. Dann setzte der „Amphion" seine Beobachtungsfahrt fort. Er hatte das Unglück, das Kabel zu berühren, das zwei Minen verband, die zweifellos von dem deutschen Schiff gelegt worden waren. Augenblicklich wendeten die Minen sich auf das englische Schiff zu und explodierten. Das Vorderteil des „Amphion" wurde zerschmettert, wobei das Getöse gar nicht groß war. Die Zerstörer ließen ihre Boote herab und fischten die Ueberlebenden auf. Ausgenommen diejenigen, die durch die Explosion getötet wurden, wurden so gut wie alle gerettet. Der „Amphion" hielt sich noch ungefähr 20 Minuten über Wasser, nachdem er getroffen worden war. Dann sank er mit dem Bug zuerst elegant in die Tiefe. Die Ueberlebenden wurden nach Harwich gebracht. Die deutschen Gefangenen wurden heute nachmittag um 2 Uhr 30 Minuten am Parkeston Quai gelandet, bewacht von einer Abteilung Landsoldaten mit geladenen Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten. Die Gefangenen, insgesamt 36 Matrosen, waren prächtige, hochgewachsene Leute, einige mit Bart, einige glatt rasiert nach der Sitte der englischen Marine. Ihre Mützenbänder trugen keinen Schiffsnamen. Die Gefangenen schienen sich nicht sehr betroffen zu fühlen, sobald sie in die Wagen des Zuges stiegen, der sie nach Horsham bringen sollte, begannen sie vergnügt Pfeifen und Zigaretten zu rauchen.

Deutsche Truppen in Serajewo.

Serajewo, 14. August. (W. T.-B.) Zu Ehren der Offiziere einer aus Skutari hier eingetroffenen deutschen Truppenabteilung gab der Landeschef Potiorek im Konak ein Diner, zu dem auch der deutsche Generalkonsul Dr. Eiswaldt geladen war. Der Landeschef und der Kommandant der deutschen Truppenabteilung, Major Schneider, wechselten herzliche Trinksprüche auf die verbündeten Herrscher und auf die beiden Armeen. Gestern nachmittag ist die deutsche Truppenabteilung in Parade mit der Fahne ausgerückt und marschierte zu dem Orte, wo auf den Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin das Attentat verübt worden ist. Major Schneider hielt eine ergreifende, zündende Ansprache, worauf die Truppe ein Gebet verrichtete. Mit dreimaligem Hurra auf Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm schloß die Feier, die auf das zahlreiche Publikum einen tiefen Eindruck machte.

Es handelt sich offenbar um die kleine Besatzung, die in der nordalbanischen Hauptstadt zusammen mit Oesterreichern, Italienern, Engländern usw. versammelt war und die diese „internationale Besatzung" jetzt aufgelöst hat.

Die Polen gegen Rußland.

Das Oberkommando der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armeen hat, wie uns die amtliche Berichterstattung meldet, an die Bevölkerung Russisch-Polens einen Aufruf gerichtet, indem es ihm die Befreiung vom moskowitischen Joch verheißt und sie auffordert, die deutschen und österreichischen Bestrebungen aus voller Seele zu unterstützen. Nach andern amtlich durchgelassenen Nachrichten soll Warschau und mit ihm ganz Polen von den Russen schon verlassen sein zur großen Freude des Volkes, das die deutschen und österreichischen Truppen bei ihrem Vorrücken jubelnd begrüßt.

So erweist sich der revolutionäre Geist, der von Rußland durch seine brutale Unterdrückungspolitik gezüchtet wurde, in Polen für die militärischen Gegner des Zarenreiches als starker und willkommener Bundesgenosse. Die lange verborgene Hoffnung auf die Schaffung eines selbstständigen polnischen Staatswesens, das obendrein als Pufferstaat zwischen Deutschland und Rußland sehr wertvoll werden könnte, ist mit einemmal wieder ans Tageslicht getreten. Der zarischen Machtpolitik droht damit ein vollkommener und wohlverdienter Bankerott.

Was sich jetzt in Russisch-Polen ereignet, ist für alle Staaten lehrreich. In einer Zeit staatlicher Ohnmacht ward Polen die leichte Beute mächtiger Nachbarn, die da vermeinten, jeder Gewinn an Land und Volkszahl bedeute unbedingt eine Vermehrung ihrer wirtschaftlichen und militärischen Kraft. Die russische Brutalität glaubte an die Allmacht der rohen Gewalt, sie begnügte sich mit der physischen Besitzergreifung, sie verstand sich nicht auf moralische Eroberung.

Die wiederholt von Frankreich unternommenen Versuche, eine Versöhnung zwischen Polen und Russen zu erzielen, waren in kluger Voraussicht dessen diktiert, was jetzt eingetreten ist. Sie scheiterten an der Russifizierungswut der Petersburger nationalistischen Kreise, die Polen jede Spur von Selbstverwaltung verweigerte und jede Erhebung mit blutiger Unterdrückung beantwortete. Den unglücklichen Polen blieb nur noch die Hoffnung auf die Befreiung, die von außen kommt. Sie sind die natürlichen Freunde der geschworenen Feinde Rußlands.

Man kann angesichts dieser Tatsache die Frage aufwerfen, wer im Grunde die besseren russischen Patrioten gewesen sind: auf seiten der reaktionären Rechte, die den Polen noch weniger Freiheit gönnen wollte als selbst die zarische Regierung, oder auf der Seite der russischen Sozialdemokratie, die für die Freiheit und Selbständigkeit Polens eintritt. Und was für Polen gilt, das gilt in hohem Grade auch für ganz Rußland selbst. Denn hinter der polnischen Revolution steht die russische Revolution nicht als das Werk sogenannter „einzelner Hetzer" sondern als das Produkt der gegebenen unerträglichen Verhältnisse. Rußland ist das einzige Land Europas, das im Weltkrieg nicht nur mit dem äußeren, sondern auch mit dem inneren Feinde zu rechnen hat.

Kein Volk Europas ist mit den Zuständen, wie sie vor dem Kriege geherrscht haben, zufrieden gewesen, jeder erhofft Besserung nach dem Kriege. Aber jeder will seine Befreiung selbst vollbringen, keines erwartet Hilfe von den auswärtigen Feinden des eigenen Staatswesens. Eine Ausnahme machen nur die Völker Rußlands, für sie ist der Staat nichts als ein ungeheueres Gefängnis. Hoffnungsvoll horchen sie den Schlägen, die von außen an ihrer Kerkertür hämmern.

Freiheit macht die Völker stark. Durch gewaltsame Unterwerfung fremder Völker schafft sich dagegen der Staat gefährliche Feinde im eigenen Land, er wird damit nicht stärker, sondern schwächer. Darum wollen wir keine Fremdherrschaft ertragen, aber auch keine neu aufrichten!

Wer wollte

in diesen Tagen, in denen die Welt vom Kampfe widerhallt, **ohne Zeitung** sein?

Niemand kann es! Jedermann muß die Nachrichten, die Einzelheiten der Kämpfe, die Verordnungen und Gebote der Zeit kennen, muß sich unterrichten.

Deshalb bleibt **Eurer** Zeitung treu, lest sie zu Zweien, wo es einzeln nicht mehr geht, aber haltet die Verbindung mit **Eurem** Blatte aufrecht! Es wahrt Eure Interessen auch in diesen schweren Zeiten besser als jede andere Zeitung.

Union-Theater
Graupenstr. 6, a. Karlsplatz.
Wiedereröffnung.

Tiger-Komtesse
Kämpfe zwisch. Liebe u. Haß. Spann. soziales Sittenbild in 3 Akten.
4781

Hoher Einsatz
Tiefergreif. Lebensbild eines Spielers. Durch Tapferkeit im Kriege sühnt der Offizier seine Schuld. 2 Akte.

Verhängnisvolle Karte.
Erschütterndes Drama.
Dramat. u. humorist. Rezitation.
Sitzplatz 30 Pfg.

Persil
wäscht und schont Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda
15551/L

Zoologischer Garten
Die Menschenrassen des Niltals.

4777 Heute Sonntag: **Patriotisches Konzert**
Stadttheater-Kapelle **(Rüster).** Anfang 4 Uhr, Ende 9 Uhr.
Eintrittspreis: 50 Pf., Militär 25 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

C. Simon
Breslau
Scheitnigerstr. 17
Gegründet 1863
empfiehlt seine anerkannt **reelle preiswerte**
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, federdichte Inletts, Züchen, Tisch-Wäsche, Hand- und Taschen-Tücher, Gardinen, Bettdecken, Schlafdecken.
Sämtliche Trikotagen, Handschuhe, Strumpfwaren und Posamenten.
Grüne Rabatt-Marken. 4546

Im CIRCUS BUSCH
Welt-Kino
Sonnabend, d. 15., Sonntag, 16., Montag, 17. August: 4785

Dauer-Programm.
Für den König. 2 Akte.
Der Mutter Augen. 3 Akte.
Todesritt bei Balaklawa.
Geheimnis d. Nizzastr. 3 Akte.
Die kleine Residenz. 3 Akte.
In der Fam.-Vorstellg. ab 5 Uhr: Aus Preussens schwerer Zeit, 4 Akte u. 10 unterhaltende Bild.
Entree 20 Pf. u. höher. Kinder auch allein 15 Pf., Sonntag 20 Pf.
Französische Films werden nicht gespielt.

Anzüge
moderne reelle Stoffe von 9 Mk. an, n. Mass, el. gutsitzende von 17 Mk. an.
Herrenkleider-Fabrik **M. Juliusberger**
Albrechtstrasse 41, 2. (Kein Laden.)
3148

Trauerhüte
in grosser Auswahl empfiehlt 4488
M. Tichauer Reuschestr. 47/48, parterre u. I. Etg.

Freie Religionsgemeinde
Grünstraße 14/16. [4778
Erbauung: Sonnt., 16. Aug., vorm. 9½ Uhr, Prediger **Tschirn.**
Thema: Helden-Religion.

Atelier f. künstl. Zähne.
Kronen und Brückenarbeiten.
Schonendste Behandlung. Mäßige Preise.
Artur Scholz 4479
Friedrich-Wilhelm-Straße 100
direkt am Striegauer Platz.
Vorzeiger dieses Inserats 5% Rabatt.

Trauer-Kleidung
kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
B. Durra Nachf.
57 Friedrichstrasse 57.
4728

Kokspreise!
Vom 1. September d. Js. ab beträgt der Kleinverkaufspreis für

100 kg Grobkos 2,55 M.
100 kg zerkl. Koks 2,65 M.

ab Werk.

Wenn Anfuhr und Einkellerung gewünscht wird, sind für je 100 kg noch 30 Pf. zu entrichten. Die Koksabgabe richtet sich nach den jeweilig vorhandenen Beständen. Anfuhr und Einkellerung können nur übernommen werden, wenn sich den städtischen Gaswerken zur Zeit der Bestellung Fuhrwerke zur Verfügung stellen.

Breslau, den 10. August 1914.

Städtische Betriebsdeputation.

Geld gibt **bar, reell diskret** und **schnell** an jederm. bis 5 Jahre. Ehe Sie in Wucher- oder Schwindlerhände fallen, schreiben Sie **W. Lützow, Berlin 187, Dennewitzstr. 32.** Bedingungen **kostenlos.** Tausend Dankschreiben. 2801

Der denkende Mensch trinkt nicht jedes beliebige Getränk sondern nur
Prosalute
milchsäurehaltig — alkoholfrei. 3091
Tel. 4402. **Speck & Säring.** Tel. 4402.

Metallbetten 527 L
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten billigst an Private. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Anzüge, Betten, Bettbezüge, Teppiche, Uhren, Ketten, Ringe,
jetzt spottbillig verkauft [4758
Lux, Leihamt, Altbüsserstrasse 17. I.

Abhanden gekommen
am 5. August ein Plateau-Handwagen. Unterbau und Räder rot, Rahmen grün. Wiederbringer angem. Belohnung. Wahrnehmungen hierüber erbittet 4779
Karl Tietze, Klosterstraße 108.

Meidet den Alkohol!

Mitbürger Breslaus!

Der gewaltigste Krieg, den die Weltgeschichte kennt, ist ausgebrochen. Feinde ringsum! In solchen Sturmeszeiten erwacht in jedem Preußenherz die Erinnerung an den alten Fritz, den siebenjährigen Krieg, den Kampf, den schon damals die Preußen mit Russen und Franzosen ausfechten mußten. Alles stand auf dem Spiel; die Ehre und Geltung der preußischen Großmacht, der Wohlstand eines Jeden, die vom König seinen Preußen geschenkte Glaubens- und Denkfreiheit; weil aber der König und sein Volk alles wagten, jedes Opfer brachten, retteten sie den Staat, den irdischen Besitz und ihre geistigen Güter, und der endgültige Sieg nach jahrelangem Ringen brachte tausendfältigen Segen für alle folgenden Geschlechter.

Gedenkt der Opfer Eurer Väter in den Kriegen, die uns die deutsche Einheit schenkten; Ihr wißt, daß auch hier der Sieg goldene Früchte trug. Blickt vor allem aber zurück auf die schönsten Tage, die unser Preußen erlebte, auf den Völkerfrühling von 1813. Arm und Reich opferten mit vollen Händen, das letzte Pferd holte der Bauer aus dem Stall, den letzten Groschen spendete die Witwe. Weil jeder gab, was er geben konnte, die Jugend ihr Blut und ihr blühendes Leben, die Alten ihr Hab und Gut, fiel uns der Sieg zu und mit ihm der Friede, der die zerstampften Fluren wieder in blühende Gefilde verwandelte und neues Leben in die Städte trug.

Mitbürger! Unsere Lage ist die gleiche wie in den Tagen des großen Friedrich, wie vor 100 Jahren. Wir müssen siegen, weil wir die Folgen einer Niederlage nicht ertragen könnten; der Sieg wird alle Wunden, die der Krieg schlägt schnell verharrschen lassen; wir werden siegen, wenn jeder dem Vorbild der Väter folgt. Unser sieghaftes Heer steht schon an den beiden bedrohten Grenzen erfolgreich im Felde, und der Tod fordert von ihm seine Opfer. Unserer stolzen Flotte steht ihre erste schwere Feuerprobe bevor, bei der es um ihre Existenz gehen wird; wer daheim geblieben ist, muß jetzt gleichfalls Opfer bringen. Es gilt, die Krieger auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu unterstützen, die Verwundeten zu pflegen, die ihrer Ernährer beraubten Frauen und Kinder zu versorgen und den Armen zu helfen, denn die Lahmlegung von Handel und Gewerbe durch den Krieg hat schon manche Familie über Nacht an den Bettelstab gebracht. Eine Fülle von Aufgaben ist hier zu lösen; ihre Lösung trägt mit dazu bei, das große Ziel zu erreichen, dem jetzt alle Anstrengungen gelten.

Im nationalen Frauendienst ist die Organisation zu schaffen, die die Arbeit leisten soll, die nötigen Mittel müßt Ihr, Mitbürger, aufbringen!

Im zuversichtlichen Vertrauen auf den treu bewährten Opfermut unserer Breslauer Bevölkerung hoffen wir, in gemeinsamer Arbeit mit allen im Dienste der Nächstenliebe tätigen Frauenvereinen Not und Elend nach Kräften lindern zu können.

Der nationale Frauendienst,
Bezirk Breslau.
4783

Ausschuß:

Geh. Finanzrat Beck, Oberbürgermeister a. D. Dr. **Bender,** Geh. Kommerzienrat v. **Eichborn,** Landger.-Präs. Dr. **Felsmann,** Geh. Justizrat Stadtverordneten-Vorsteher Dr. **Freund,** Oberpräsident Dr. v. **Guenther,** Generalsuperintendent D. **Haupt,** Professor Dr. **Hessenberg,** Rektor der Techn. Hochschule, Erster Staatsanwalt **Holle,** Generalarzt Dr. **Leopold,** Eisenbahndirektionspräsident **Mallison,** Oberbürgermeister **Matting,** Stadtrat **Marck,** Wirkl. Geh. Kriegsrat **Marckscheffel,** Stadtrat und Kämmerer **Matthes,** Generalkommissions-Präsident **Müller,** Oberstaatsanwalt **Müller,** Generalsuperintendent D. **Nottebohm,** Polizeipräsident v. **Oppen,** Syndikus Dr. jur. **Päschke,** Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Justizrat Dr. **Peucker,** Amtsgerichtsrat **Pischgode,** General v. **Pritzelwitz,** Exzellenz, Landeshauptmann Frhr. v. **Richthofen,** Dr. **Rosenthal,** Rabbiner, General **Schalscha v. Ehrenfeld,** Kommandant von Breslau, Oberregierungsrat Dr. **Schauenburg,** Berghauptmann **Schmeisser,** Konsistorial-Präsident **Schuster,** Geheimer Oberpostrat **Stenger,** Oberpostdirektor, Bürgermeister Dr. **Trentin,** Regierungspräsident Frhr. v. **Tschammer-Quaritz,** Stadtrat O. **Tilgner,** Wirklicher Geheimer Rat Dr. **Vierhaus,** Landrat Dr. **Wichelhaus.**

Zur Entgegennahme von Geldspenden haben sich freundlichst bereit erklärt:

Bank für Handel und Industrie, Ring 30, nebst **Filialen, Robert Bell,** Albrechtsstraße 54, **Dobersch & Bielschowsky,** Schuhbrücke 5, **Dresdener Bank,** Tauentzienplatz 4/5, nebst **Filialen, Eichborn & Co.,** Blücherplatz 13, **E. Heimann,** Ring 33, nebst **Filialen, Markus Nelken & Sohn,** Schweidnitzerstr. 54, **G. v. Pachaly's Enkel,** Roßmarkt 10, **Prinz & Marck jun.,** Schweidnitzerstr. 19, **Schlesischer Bankverein,** Albrechtsstr. 33/36, nebst **Filialen.**

Beiträge werden auch im **Depeschensaale der Schlesischen Zeitung, Schweidnitzerstr. 48,** gern entgegengenommen.

Gas-Einrichtungen!

Infolge Einberufung des größten Teiles des Werkstattpersonals zur Kriegsdienstleistung sehen sich die städtischen Gaswerke genötigt, die Ausführung von Bestellungen auf 4749

Gas-Einrichtungen (Neuanlagen)

einzustellen und sich lediglich auf die zur Instandhaltung der schon vorhandenen Gasanlagen erforderlichen Arbeiten zu beschränken.

Da sich beim Quartalswechsel die Aufträge zur

Aufstellung von Gasmessern

häufen, sind die Bestellungen rechtzeitig schriftlich mit genauer Angabe der Zeit, wann die Aufstellung erfolgen soll, an die Rohrnetz-Betriebsinspektion, **Lessingplatz Nr. 3,** zu senden.

Diese Bestellungen können aber nur dann Berücksichtigung finden, wenn in der betreffenden Wohnung die Gasleitung schon vorhanden ist.

Die in der alten Wohnung benützten Gasmesser werden beim Umzuge nicht nach der neuen Wohnung geschafft.

Es ist also beim Wohnungswechsel nur anzugeben, wann der Gasmesser der alten Wohnung zu schließen und der der neuen Wohnung zu öffnen ist.

Ist der gewünschte Messer in der neuen Wohnung nicht schon vorhanden, so ist in der Bestellung anzugeben, ob ein **Leucht-, Betriebs-** oder **Münzgasmesser** aufgestellt werden soll.

Die Erledigung der Aufträge erfolgt in der Reihenfolge ihrer Anmeldung.

Breslau, den 8. August 1914.

Städtische Betriebsdeputation.

Zeitungsverkäufer
mit polizeilicher Erlaubniskarte
sofort gesucht
Verlag der „Volkswacht",
Neue Graupenstrasse 7. 4786

Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise E. V., Breslau.

Unsern geehrten Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Licht-, Luft- und Sonnenbäder unverändert geöffnet sind. Die Speisung der Duschenanlagen erfolgt durch einen besonderen Brunnen.

4784 **Der Vorstand.**

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt **federdichte Inletts, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw.** in größter Auswahl. 557 L
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4
12584/L

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten **je drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Verschiedenes

Umzüge [illegible] führt billig aus Schöbel, Bergstraße 36. 3978

Steht Wöchnerinnen bei!

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von [illegible] — Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. August.

Seht die Wählerlisten ein!

Die meisten Stadtverordneten-Wähler sind in den Krieg gezogen, aber wer von ihnen in Breslau zurückgeblieben ist, der muß die Wählerliste einsehen. Sie liegt von heute bis zum 30. August im Eisenkram 2 auf dem Ringe aus.

Auslegungszeit: an den Werktagen von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 1 Uhr, und nachmittags von 4 bis 8 Uhr, an den Sonntagen nur von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 1 Uhr.

In der Wählerliste muß jeder stehen, der zur Auslegungszeit Preuße ist, selbständig, 24 Jahre alt, seit einem Jahre in Breslau wohnt, keine Armen-Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten, seine Steuern bezahlt oder ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark hat.

Wer nicht in der Wählerliste steht, darf nicht wählen!

Zwei Anfragen an den Magistrat.

Bessere Unterstützung der Kriegerfamilien — gegen die Not der Arbeitslosen.

Die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion hat heute folgende Anfragen an den hiesigen Magistrat gerichtet:

1. Hat der Magistrat der Stadt Breslau die Absicht, dem Beispiel anderer Städte folgend, an die Familien der zum Heeresdienst eingezogenen eine besondere Unterstützung aus städtischen Mitteln zu leisten, und welche Schritte gedenkt er hierzu einzuleiten?

2. Was beabsichtigt der Magistrat zu tun, um der großen Arbeitslosigkeit in Breslau zu steuern?

Für die soz. Stadtverordneten-Fraktion.
Löbe. Neukirch. Schütz.

Es darf wohl erwartet werden, daß sich der Magistrat recht bald mit diesen Fragen beschäftigt, denn sie gehören zweifellos zu den brennendsten, die jetzt in aller Munde sind. Schnelle Hilfe tut not!

Genosse Albert amnestiert.

Zu dem durch die Amnestie vom 4. August Betroffenen gehörte, wie unsere Genossen wissen, auch der frühere Redakteur unseres Blattes, Genosse Robert Albert, der sich dem Strafvollzug einiger gegen ihn erkannten Urteile im September 1910 durch die Flucht entzogen hatte. Die für ihn ausgesprochene Amnestie wird heute vom Staatsanwalt bekräftigt, indem er den Steckbrief gegen Albert außer Kraft setzt:

Der hinter dem Redakteur Robert Franz Rene Albert aus Breslau, zurzeit in Zürich, geboren am 28. April 1877 zu Weil i. W., wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung durch die Presse erlassene Steckbrief vom 7. Oktober 1910 und 30. Mai 1911 wird zurückgenommen.

Breslau, den 11. August 1914.
Der Erste Staatsanwalt.

Der Steckbrief erledigt die im Jahre 1910 gegen Albert bereits erkannten Strafen in der Höhe von 13 Monaten. Ob er zugleich eine Niederschlagung oder Verjährung der seitdem schwebenden Prozesse zur Folge hat, wird erst eine besondere Anfrage entscheiden.

Sollte der unausgebildete Landsturm in Preußen zu den Waffen gerufen werden, dann ist Albert übrigens wie alle noch verbleibenden Redakteure unseres Blattes gestellungspflichtig.

Ein Aufruf an die Hausbesitzer.

Den Breslauer Hausbesitzern zur Nacheiferung.

In Breslau gibt es leider Hauswirte genug, die haben jetzt nach Ausbruch des furchtbaren Krieges nichts Eiligeres zu tun, als hilf- und wehrlosen Kriegerfrauen mit Klagen und Hinauswerfen aus der Wohnung zu drohen, weil die fällige Miete noch nicht gezahlt ist. Das Treiben etlicher dieser Hausherren haben wir öffentlich an den Pranger gestellt, weil es gar zu „patriotisch" gewesen ist.

Wie so ganz anders benehmen sich dagegen die Hausbesitzer in München. Dort hat der Grund- und Hausbesitzer-Verein wegen der schweren Zeit einen Kriegsausschuß gebildet. Dessen Aufgabe ist es aber nicht, von den armen Kriegerfamilien mit aller Rücksichtslosigkeit die Miete einzutreiben, nein, es muß rühmend hervorgehoben werden, er sieht seine Hauptaufgabe darin, beiden, den notleidenden Mietern, wie den weniger bemittelten Hausbesitzern schnelle und gute Hilfe zu leisten. Der Kriegsausschuß der Münchener Hausbesitzer ist sofort an die Arbeit gegangen und hat einen öffentlichen Aufruf erlassen, der es verdient, auch in Breslau im ganzen Wortlaut bekannt zu werden. Wir lesen da:

„Schwere Zeiten stehen unserem Vaterlande bevor. Bittere Sorge wird in manche Familie einkehren, die des Ernährers beraubt, jetzt ohne Erwerb und Geldmittel dasteht.

Hier zu helfen und sicheres Obdach zu bieten, ist jetzt eine der edelsten und vornehmsten Aufgaben des Hausbesitzes. Der Krieg — das sei ausdrücklich konstatiert — hebt zwar keineswegs den sonst zu Recht bestehenden Mietvertrag auf; diese vertragsmäßige Vereinbarung behält auch während der Dauer eines Krieges vollkommene Giltigkeit. Und die Verpflichtung zur Mietzinszahlung bleibt während eines Krieges unverändert in Kraft. Die etwa nicht gezahlten Mieten sind nur als „gestundet" und selbstredend nicht als „geschenkt" anzusehen. Früher oder später müssen sie nachgezahlt werden.

Aber ebenso selbstredend ist es, daß dem minderbemittelten Wehrpflichtigen, wenn er vom Kriege zurückkommt und seine ganze Familie in Mietschulden gestürzt sieht, mit einer bloßen „Stundung" herzlich wenig gedient ist.

Der Münchener Grund- und Hausbesitzerverein steht deshalb auf dem Standpunkt, daß Hilfe Platz greifen muß. Zu diesem Zwecke hat der Ausschuß in seiner Sitzung am 5. August beschlossen, einen Kriegsausschuß aus Mitgliedern zu bilden, dessen Tätigkeit in folgendem bestehen soll:

1. Aufklärung über die Pflicht zur Mietzahlung im Einvernehmen mit den Behörden.
2. Verhandlungen mit Banken, Rentämtern usw. zwecks Stundung der fälligen Zahlungsverpflichtungen der Hausbesitzer.
3. Beschaffung von Wohngelegenheit und Mittel dazu für die arme Bevölkerung, deren Ernährer einberufen wurden.
   Wir ersuchen um sofortige Anmeldung von
   a) Hausbesitzern, welche gewillt sind, solchen Familien auf die Dauer des Krieges kostenlose oder billige Wohnungen zu geben,
   b) Mietern, welche infolge Einberufung des Ernährers durch Nichtzahlung der Miete die Wohnung gekündigt wurde.
4. Während der Dauer des Kriegszustandes bildet der gewählte Ausschuß eine Vermittelungsstelle, die vor Klagestellung wegen Anspruch gegen Mieter, die im Felde stehen, von Vereinsmitgliedern angerufen werden muß, bei Meidung des Ausschlusses aus dem Hausbesitzerverein nach § 7, Ziffer 2 der Vereinssatzungen. § 7 der Satzungen lautet:
   „Die Ausschließung kann von dem Ausschusse ausgesprochen werden, wenn ein Mitglied fortgesetzt die Interessen und das Ansehen des Vereins schädigt."
5. Uebernahme von Vermögens- und Hausverwaltungen von bedürftigen Hausbesitzern, die zu den Fahnen berufen wurden, während der Dauer des Krieges.

Die eingesetzte Kommission wird die Verhältnisse sowohl der einzelnen Hausbesitzer als der Mieter einer genauen Prüfung unterziehen.

Da es aber auch eine große Anzahl Hausbesitzer gibt, welche zu ihrem Lebensunterhalt auf die Mieten angewiesen sind, ersuchen wir alle bemittelten Hausbesitzer um Gewährung von Geldspenden, um in einzelnen Fällen einen Ausgleich schaffen zu können. Die Organisation der Hausbesitzer hat die Sammlung mit folgenden Zeichnungen eröffnet:

Grund- und Hausbesitzerverein München e. V.	3000,00	Mk.
Bank für Haus- und Grundbesitz, G. m. b. H.	3000,00	„
Versicherungsgesellschaft für die Mitglieder bayer. Grund- und Hausbesitzer-Vereine . .	2000,00	„

Hausbesitzer Münchens! Erfüllt eure Pflicht, jetzt muß der Beweis erbracht werden, daß der Grund- und Hausbesitzerverein keine einseitige Interessenvertretung ist.

Wir halten es für selbstverständlich und als unsere ernsteste Aufgabe, daß in diesen Zeiten allgemeiner Opferpflicht die Organisation des Hausbesitzes mit an erster Stelle steht!

Damit aber diese Hilfsaktion auch wirklich tatkräftig durchgeführt werden kann, ist es doppelt notwendig, daß diejenigen Mieter, die zu zahlen in der Lage sind, unter allen Umständen prompt und pünktlich ihren Verpflichtungen nachkommen. Hier eine falsche, ganz unangebrachte Nachsicht zu üben, müßte zu den größten Verlusten und unabsehbaren Katastrophen führen. Und nur, wenn diese Kreise von Mietern ihre Pflicht erfüllen, wird es dem Hausbesitzerverein möglich werden, den armen und wirtschaftlich Schwachen während des Krieges diejenige Hilfe zu bieten, deren sie so sehr bedürfen — sich wenigstens eines gastlich gewährten Obdachs zu erfreuen. — Die Prüfungen aber, wo wirkliche, vielleicht „verschämte Armut" und Bedürftigkeit vorliegt, können nicht wohl von dem einzelnen, sondern nur von der zielbewußt geleiteten Organisation eines Hilfskomitees vorgenommen werden. Darum hoffen wir, daß unsere Anregung in allen Kreisen warmherziges Entgegenkommen und notwendiges Verständnis finden möge. Ernst ist der Augenblick und ernst sind unsere Pflichten."

Dieser Aufruf klingt allerdings ganz anders als die Drohbriefe Breslauer Hausbesitzer und ihres Miete-Einziehungsamts gegen arme Frauen, deren Männer im Felde stehen, um ihr alles für das Vaterland zu opfern. Der Münchener Haus- und Grundbesitz wird kaum besser gestellt sein, als der in Breslau. Doch da hört man nichts von Klagen und aus der Wohnung setzen, da bemühen sich im Gegenteil die Hausbesitzer um die Aermsten, die keine Miete zahlen können und verschaffen ihnen kostenlose oder billige Wohnungen. Und deutlich wird noch gesagt, wenn der Krieger heimkehrt und die ganze Familie in Mieteschulden gestürzt sieht, dann ist mit einer bloßen Stundung nicht gedient. Das sind andere erfreulichere Reden, als die, die man in Breslau von Hausherren vernommen hat. Das ist Opferwilligkeit, das ist wahrer Patriotismus!

Einige Wirte haben es fertiggebracht, uns ob unseres Eintretens für die Kriegerfamilien hart anzublasen und von Verhetzung der Mieter zu sprechen. Ihnen empfehlen wir, nicht einmal, nein dreimal den Aufruf des Münchener Grund- und Hausbesitzervereins zu lesen. Er enthält nämlich Forderungen an die eigenen Vereinsmitglieder, die wir zu stellen rein garnicht gewagt hätten. Wo bleiben da die Breslauer Haus- und Grundbesitzervereine? Soll sich der Patriotismus der Hausbesitzer in Schlesiens Hauptstadt tatsächlich nur darin erschöpfen, auf ihrem Schein zu bestehen und in allen Fällen rücksichtslos die Mieten einzuklagen? Hoffentlich besinnt sich noch der bessere Teil und versucht, im Sinne der Münchener Kollegen bei Mietern und Hausbesitzern helfend einzugreifen, wie es die Not der Zeit so dringend erfordert.

Dank des Kommandanten an die Einwohner.

Im Namen der Garnison Breslau spricht der hiesige Kommandant den gesamten Einwohnern Breslaus seinen tiefgefühltesten Dank aus für die reiche Fülle der eingegangenen Liebesgaben, für die gute Aufnahme der Truppen und die Opferwilligkeit jedes Einzelnen.

Helft den Arbeitslosen!

So rufen in diesen Tagen viele Tausende in Breslaus Mauern, die der Krieg um Brot und Lohn gebracht hat. Mehrere Fabriken sind ganz geschlossen, andere haben die meisten Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten entlassen oder beschäftigen sie nur halb. Besonders im Schneidergewerbe ist die Not ins Grenzenlose gestiegen, denn die Arbeit ist auch nicht vorhanden. In zahlreichen Zuschriften kommt der furchtbare Jammer der Leidenden überwältigend zum Ausdruck. Ein Notschrei lautet:

Hochverehrliche Redaktion! Ein dringender Protest der Parteileitung wäre sofort an den Reichstag zu richten. Ein Notschrei tausender Arbeitsloser verlangt das Verbot minderjährige Personen bei Behörden, in allen Betrieben ohne Gegelt zu beschäftigen, während ungezählte Familienväter und Arbeitslose auf lohnenden Verdienst warten.

Jeder Stellungslose (Erwachsene) sollte in dieser schweren Zeit Verdienst erhalten, nicht daß durch eine unvernünftige Sparsamkeit tausende Existenzen untergraben werden. Sofortige Abhilfe tut not! Einer für Tausende!

Den Reichstag jetzt einzuberufen, das wird kaum möglich sein; aber die Behörden können so manches tun, um der größten Not der Arbeitslosen zu steuern.

* * *

Die Handlungsgehilfen an ihre Arbeitgeber.

Sechs Handlungsgehilfen-Vereine Breslaus richten an die Prinzipale folgende Bitte:

„Vergrößert nicht die Notlage der Handlungsgehilfen durch Entlassungen! Gebt den Mitarbeitern auch in schwerer Zeit Arbeit und wirtschaftlichen Unterhalt!"

Hoffentlich findet dieser Notschrei das nötige Gehör.

Entlaßt keine Angestellten!

Diese Mahnung erscholl am Freitag auch in einer Versammlung von Angehörigen des Breslauer Großhandels, die in den Stadtverordneten-Sitzungssaal einberufen, um eine Hilfsaktion für die Krieger und deren Angehörige einzuleiten. Es waren etwa 150 Firmen eingeladen und der Einladung war auch allgemein entsprochen worden. Etwa 90 Herren wurden beauftragt, eine Sammeltätigkeit in ihren Branchen zu betreiben. Außerdem wurde ein engerer Ausschuß von 15 Herren gewählt, der mit Herrn Stadtrat Tilgner als Beirat die ganze Hilfsaktion leiten soll.

Die Sammlung soll zum Teil dazu dienen, die Krieger mit Fußlappen, Strümpfen, Hemden, Unterhosen usw. zu versehen; zum größten Teile aber sollen die eingehenden Summen zur Unterstützung von Angehörigen der Krieger verwandt werden, wobei der Kaufmannsstand in erster Reihe berücksichtigt werden soll. Schon in der Versammlung wurden vom Kaufmännischen Verein tausend Mark und von einzelnen Herren 100 bis 300 Mark gezeichnet.

Aber das Elend ist jetzt schon sehr groß; viele Familien stehen dicht vor dem Zusammenbruch. Mit Recht wurde deshalb gemahnt, keine Angestellten zu entlassen. Wichtiger noch als alle Hilfstätigkeit sei, die Angestellten den Krieg über durchzuhalten. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß der Großhandel mit seiner Hilfsaktion anderen bürgerlichen Ständen vorangeht und sicherlich bald auch andere Kreise ihm darin folgen werden.

Das Gewerkschaftshaus.

Garten und Restaurationslokal des Gewerkschaftshauses sind den Gästen morgen bis 10 Uhr abends geöffnet. Zwangloser Treffpunkt der daheimgebliebenen Genossen und Gewerkschaftler. Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze werden hier bekannt gegeben.

Die Sparkasse des Gewerkschaftshauses

hat die Unruhe der letzten Wochen ohne jede Erschütterung überstanden. Augenblicklich finden fast gar keine Abhebungen mehr statt, eingereichte Kündigungen werden zum Teil zurückgenommen. Die große Sicherheit, welche unser Haus und die hinter ihm stehenden Gewerkschaften bieten, haben die Inhaber von Anteilscheinen und Sparbüchern in jeder Beziehung beruhigt und werden die weitere Folgen haben, daß anderswo abgehobene Beträge bei uns in Verwahrung gegeben werden.

Mahnungen zur Einfachheit.

Vermeidung von geräuschvollen Festen, Tänzen, Possen, Tingeltangel-Aufführungen wird jetzt amtlich und halbamtlich empfohlen, damit der Ernst der Lage allen Menschen eindringlich werde und der Schmerz der Zurückgebliebenen wie die Trauer Verlassener nicht durch die laute Lust der Leichtsinnigen gestört werden. Ehe die erste solche Aufforderung kam, am ersten Mobilmachungstage, sagte das Gewerkschaftshaus bereits das angesetzte Konzert ab, während von den Promenadengärten noch heute alle fidelen Weisen widerhallen!

In vielen Aufrufen wird gewünscht, daß die Einfachheit auch in der Kleidung zum Ausdruck kommen möge. Von der Beachtung dieser Mahnung haben wir bisher auch wenig gemerkt. Während am Mittwoch abend um ½8 Uhr weinende Frauen auf dem Palaisplatz sich von den zum Bahnhof ausrückenden Gatten verabschiedeten, sah man ein paar hundert Schritte weiter, in der Nähe der „Schlesischen Zeitung", die aufgedonnerten und aufgeblasenen Dämchen der Bourgeoisie in weißen Schuhen, prächtigen Roben und eleganten Hüten scherzend und flirtend mit jungen Bengeln herumpoussieren. Die Herrschaften haben anscheinend weder von dem Ernst der Lage, noch von den Mahnungen zur Einfachheit bisher etwas gemerkt, sonst hätten sie wenigstens ihren protzenhaften Aufputz zu Hause gelassen.

* **Fürsorge für die kleinen Kinder zu den Fahnen einberufener Krieger.** Der Breslauer Volks-Kindergarten-Verein (Vorsitzender Prof. Lic. Hans Schmidt) bittet uns, bekannt zu geben, daß er während der Dauer des Krieges in seinen sämtlichen vier Anstalten noch nicht schulpflichtige Kinder, deren Väter einberufen sind, unentgeltlich aufnimmt. Die Kinder werden unter Leitung bewährter Kindergärtnerinnen nach Fröbelschen Grundsätzen beschäftigt.

Die Volkskindergärten Hildebrandtstraße 35 und Tauentzienstraße 184 sind von 8 bis 12 und 3 bis 6 Uhr geöffnet. Sollte ein Bedürfnis dafür vorliegen, so wird Sorge getragen werden, daß die Kinder auch über Mittag bleiben und gegen geringe Vergütung Mittagessen bekommen können.

Die beiden von dem genannten Verein unterhaltenen Anstalten in der Alexanderstraße 38 und in der Gabitzstraße 24 sind nur vormittags geöffnet. Anmeldungen nur

Die Unterstützung der Kriegerfrauen und Kinder.

Keine unnötigen Fragen — schnelle Hilfe.

„Zu Hunderten und tausenden kommen jetzt die Kriegerfrauen ins städtische Wohlfahrtshaus auf den Ritterplatz und verlangen ihre Unterstützung, die ihnen nach Gesetz und Recht zusteht. Wie uns gemeldet wird, geht es aber mit der Abfertigung der Frauen nicht so schnell. Ja, sprechen die Beamten, es gibt wohl eine Unterstützung; doch nur die Familien erhalten etwas, die **bedürftig** sind. Das Gesetz schreibt dies vor und deshalb müssen wir Beamten uns danach richten.

Das stimmt, die Familien-Unterstützung wird nur bei „**Bedürftigkeit**" gezahlt. Aber ist es den wirklich so nötig, bei der Prüfung der Bedürftigkeit engherzig-bureaukratisch zu verfahren? Z. B. werden die Frauen gefragt: „Haben Sie etwas gespart?", „Haben Sie Geld auf der Sparkasse?", „Wollen Sie sich nicht eine kleinere Wohnung nehmen?" „Was bringt Ihre Bändelei?", „Können Sie nicht arbeiten?" und was dergleichen Fragen mehr sind. Dadurch werden die armen Frauen nur verärgert und erbittert. Man sollte doch keinen Augenblick vergessen, daß sie ohnehin jetzt den Kopf voll haben und Sorgen und Kummer im Ueberfluß. In solchen Stunden mit Fragen zu kommen, die am liebsten jeden Kochtopf und jede Schublade untersuchen möchten, das geht zu weit.

Wir denken, die Frage der Bedürftigkeit könnte viel leichter und schneller beantwortet werden. Wer ein **Einkommen von weniger als 3000 M. versteuert**, dem wird die Unterstützung gezahlt. Lege man diesen Maßstab zugrunde und all die Fragerei hat dann sicherlich ein Ende, zur Zufriedenheit der Frauen, wie auch zum Vorteil der Beamten, die heut manche bittere Antwort hören müssen. Und vor allen Dingen, das Abfertigen der Antragsteller würde sehr beschleunigt. Heut stehen die Bureaus voller Menschen und haben stundenlang zu warten, ehe sie drankommen. Viele Frauen haben zu Hause kleine Kinder, müssen jedoch auf dem Ritterplatz unnütz ihre kostbare Zeit verstehen.

Außerdem genügt ja der Gang ins Wohlfahrtshaus noch lange nicht. Dort zwar werden die Anträge angenommen, aber das Geld zahlt ein Bureau Zwingerstraße 14. Ist das nicht ein bißchen gar zu umständlich? Könnte nicht alles in einem Grundstück abgemacht werden? Auch der Magistrat hat in diesen Tagen schon gezeigt, daß manches sehr schnell und ohne bureaukratischen Zopf geleistet werden kann. Wir hoffen und wünschen, daß es gerade bei der Unterstützung der Kriegerfamilien bald geschehen möchte. Der Minister des Innern hat ja auch gefordert, daß die Unterstützung mit „**tunlichster Beschleunigung**" gezahlt werden.

* * *

Ueber die Schwierigkeiten, die den Kriegerfrauen bei den Unterstützungsanträgen bereitet werden, schreibt uns noch ein Leser:

Die Erkundigungen nach der Bedürftigkeit für die Unterstützungen der Kriegerfrauen liegen in den Händen der Bezirksvorsteher. Manche dieser Herren betrachten die Unterstützungen so wie **Armenunterstützung**. Ein Bezirksvorsteher bestellte die Frau eines im Felde stehenden Genossen zu sich und erklärte ihr, sie müsse sich zunächst eine **kleinere Wohnung** beschaffen. Die Frau erwiderte darauf, das könne sie nicht tun wegen der Möbel. Darauf entgegnete ihr der Bezirksvorsteher, dann müssen sie eben einen Teil Ihrer Sachen verkaufen. Uns erscheint dieser Weg ganz ungangbar. Zunächst ist es ganz unmöglich, daß sich die meisten Kriegerfrauen nun kleinere Wohnungen beschaffen, weil bereits jetzt ein **großer Mangel an kleinen Wohnungen** besteht. Große Wohnungen haben die zu unterstützenden Frauen sowieso nicht. Das hieße aber eine **Monatsunterstützung für Umzug ausgeben**. Wer nimmt denn auch jetzt eine Familie, wo der **Mann im Kriege** ist, neu in sein Haus hinein. Jeder Hauswirt befürchtet, von den armen Familien keine Miete zu erhalten. Und nun zum Verkauf der Möbel. Es kann keiner Frau zugemutet werden, ihre mühselig angeschafften Möbelstücke nun zu einem Schleuderpreise dem Trödler zu verkaufen. Diese Vorschläge der Bezirksvorsteher sind also untauglich, zumal jetzt tausende von Frauen in Frage kommen.

Mit „äußerst wichtigen" Angelegenheiten

beschäftigte sich ein „Eingesandt" in der „Breslauer Morgen-Zeitung". In diesem richtet ein Abonnent der Südpark-Konzerte an den Breslauer Orchester-Verein die Bitte, die letzten Konzerte auch bei günstigem Wetter **im Saale** stattfinden zu lassen. „Da der alte Platz des Orchesters, so schreibt der Einsender, durch das Militär in Beschlag genommen wurde, sah man sich nach einem anderen um und fand ihn in der am Wirtshause befindlichen Terrasse. Der letzte Mittwoch bewies jedoch, daß dieser Platz äußerst ungünstig ist. Der Klang des Orchesters büßt gewaltig an Wirkung ein, ja, man hört oft einzelne Instrumente, wie z. B. die **zweiten** Geigen, nur sehr schwach. Im Saale wäre dem abgeholfen. Und wie der Abonnent aus der Meinung anderer Konzert-Besucher entnommen hat, verzichtet man gern auf den Genuß des Konzertes in freier Luft zu Gunsten der besseren Akustik im Saale."

Während tausende von Einwohnern unserer Stadt in schwerer Sorge um ihre und ihrer Angehörigen Zukunft sind, martert der „Abonnent der Südpark-Konzerte" sein Gehirn ab, um einen Platz ausfindig zu machen, von wo man die „zweiten Geigen" besser hört. Wie anders dagegen die **Arbeiterschaft!** Vom Tage der Mobilmachung ab wurde jede festliche Veranstaltung abgesagt und mit der gleichen Selbstverständlichkeit unterblieben die Sonntags-Konzerte im Gewerkschaftshause. Wenn draußen im Felde unsere braven Soldaten ihr Leben in die Schanzen schlagen, dann ziemt es sich nicht, daß sich die Daheimbleibenden bei Konzerten und anderen Festlichkeiten amüsieren.

Ein Viertelstündchen im Kriegs-Kinderhort.

Gestern waren es erst drei, heute sind es schon dreißig, morgen werden es sechzig sein und dann wird die Grenze erreicht sein, bis zu welcher der plötzlich ins Leben gerufene Kriegskinderhort in der Rehdigerstraße seinen „Betrieb" ausdehnen kann. Noch vor einigen Wochen sausten hier die Räder der Luxuspapierfabrik Richard Wiener und im großen Hofe stauten sich die Ballen auf ungetümen Rollwagen — der Krieg hat alles still gelegt und heute tummeln sich die Kinder der Kriegerfrauen in dem sauberen Gartenhof, damit sie ihre Mütter bei der kargen Erwerbsmöglichkeit nicht hindern. Die sonnigen Tage begünstigen das menschenfreundliche Werk, Schulbänke sind im Hofe aufgestellt und mit Baukasten und Spielzeug reichlich besetzt, sodaß die Kinder bald mit größtem Eifer in ihre Geräte vertieft sind. Der andere Teil sitzt auf dem Sandhaufen, der gut noch eine Vergrößerung ertragen könnte, und baut. Nicht jedes blieb freiwillig und ohne Widerstand, wenn die Mutter fortging, denn die Mehrzahl sind kleine, unterschulpflichtige Kinder, einige erhoben ein fürchterliches Gebrüll und besänftigten sich erst, als das dampfende Mittagessen aufgetragen wurde. Makkaroni mit Zucker und Zimt — das war was seltenes und was feines, das verschiedene von zu Hause aus überhaupt noch nicht kannten. Wer nicht satt wurde, kriegte noch ein Stück Brot hinterher und dann eine Tasse Tee. Jetzt war es auch den widerspenstigsten Burschen klar, daß „das Fräulein" es gut mit ihnen meinte. Trotzdem es ihm vorher mit aller Energie den schmutzigen Schnabel gewaschen hat! Ein dreieinhalbjähriges kleines Mädelchen erklärt im Tone eines zwingenden Befehls, daß es nach dem Essen schlafen müßte, und wird sorgsam auf die Erde gebettet. Inzwischen kommt ein Riesenberg von Bilderbüchern an. Begleitet: Mitbürger sind in ihre Kisten und Kammern gestiegen und haben ausgepackt: das zurückgesetzte Spielzeug erregt hier noch einmal so hellen Jubel, als ob es nagelneu auf dem Weihnachtstisch stünde: Eisenbahnen, Wägelchen, Autos, sogar ein Zeppelin. Die paar größeren Geschwister, die sich darunter befinden, erhalten Anleitung, die Eßgeschirre selbst zu waschen, und stellen sich ganz gut dazu. Man sieht — sie mußten zu Hause öfter schon zugreifen. Man sieht auch, welche Freude es denen macht, ihre Kraft im kleinen Kreise dem hilfreichen Werke . opfern. Schneller, als die Kleinen es wünschen, ist es 6 Uhr geworden. „Dürfen wir morgen wiederkommen, Fräulein?" — „Gewiß dürft Ihr das, wenn Ihr recht artig seid." Und an der Hand der älteren Geschwister traben sie zu Hause in ihre Stube, wo es jetzt so leer ist, wo kein Vater mehr kommt, um sie zu kosen, wo die Mutter so sparsam wirtschaften muß und keinen guten Bissen mehr übrig hat. Sie dürfen wiederkommen, so lange hilfreiche Mitbürger ihr Scherflein zusammentragen und für die Kleinen die Unterhaltungskosten aufbringen können — nicht nur Geld, sondern auch Lebensmittel sind recht willkommen.

Die Telegraphenleitungen nicht beschädigen!

Es wird darauf hingewiesen, daß jede Beschädigung von Telegraphen- und Fernsprechanlagen, besonders der Anlagen, die neu in der Umgebung der Stadt gelegt sind, schwer bestraft wird. Die Polizeibeamten und Militärposten sind angewiesen, Zuwiderhandelnde sofort festzunehmen.

Neueste Nachrichten.

Kriegsgeiseln.

Wien, 14. August. Durch die **nordamerikanische Botschaft** wurde dem Ministerium des Aeußeren folgende Tatsache zur Kenntnis gebracht:

Am 13. August wurde der **österreichisch-ungarische Vizekonsul Hoffinger**, der von dem österreichisch-ungarischen Botschafter zum Schutze des diplomatischen Archives in **Petersburg** zurückgelassen worden war und für dessen Sicherheit das russische Auswärtige Amt ausdrücklich garantiert hat, **als Kriegsgefangener verhaftet.** Der **Protest**, den die nordamerikanische Botschaft, die in Rußland den Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen für die Dauer des Krieges übernommen hat, gegen diesen eklatanten Bruch des Völkerrechtes eingelegt hat, ist **erfolglos geblieben.**

Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, diesem **russischen Gewaltakt**, dem übrigens bereits die willkürliche Verhaftung des Botschaftskanzleibeamten Loster vorangegangen ist, **mit der völkerrechtlichen Waffe der Repressalie zu bekämpfen, und hat daher noch heute die Gefangennahme des russischen Kanzleibeamten Stolowsky, dem die diplomatischen Archive der hiesigen Botschaft anvertraut sind, verfügt; sowie des russischen Botschaftsgeistlichen Jakubowsky und des gegenwärtig in Budapest sich aufhaltenden früheren russischen Konsuls in Sarajewo, von Igelstroem.**

Rumänien an der Seite des Dreibundes.

Die „Tägliche Rundschau" ist in der Lage, Aeußerungen von amtlicher rumänischer Seite wiederzugeben, aus denen hervorgeht, daß Rumänien bereit sei, seine schlagfertige Armee für den Dreibund in die Wagschale zu werfen. Der Gewährsmann der „Täglichen Rundschau" äußerte sich:

„Die rumänische Mobilmachung ist noch nicht angeordnet, es sind aber die notwendigen militärischen Vorkehrungen getroffen worden. Der Mobilisierungsbefehl kann jede Stunde erfolgen. Es ist **gänzlich ausgeschlossen**, daß die rumänische Mobilmachung **gegen** Oesterreich-Ungarn und Deutschland erfolgt. In Rumänien wird der gegenwärtige Zeitpunkt als entscheidend für das künftige Geschick unseres Landes angesehen. Rumänien steht vor einem großen geschichtlichen Augenblick, den es nicht unbenutzt vorübergehen lassen kann. Die öffentliche Meinung Rumäniens fordert, daß großes geschichtliches Unrecht, das an Rumänien verübt wurde, jetzt gutgemacht wird. Die Interessen Rumäniens weisen es gebieterisch an **die Seite des Dreibundes**, unsere maßgebenden Stellen sind sich darüber einig. Die Konferenz aller Parteiführer bei dem König, die vor einiger Zeit stattfand, hat das letzte Wort noch nicht gesprochen."

Ganz im Sinne dieser Aeußerungen äußert sich in einer seiner letzten Nummern das Bukarester Regierungsblatt „Seara" über die Stellungnahme Rumäniens zum europäischen Kriege.

Immer neue Opfer.

Berlin, 14. August. Amtlich wird bekannt gegeben: **Die unselige Jagd nach Kraftwagen hat schon wieder ein Opfer gefordert.** Nachdem vor kurzem eine österreichische Gräfin im Dienst des Roten Kreuzes von einem Wachtposten getötet worden ist, sind ein **Rittmeister der Reserve und sein Wagenführer** in der Gegend von Neudamm in der Neumark, also mitten im Lande, **von einem Posten stehenden Förster erschossen worden, der auf russische** Automobile fahndete. Der Generalstab fordert wiederholt immer wieder auf das nachdrücklichste auf, daß **endlich die unselige Jagd auf Kraftwagen beendet wird**, die schon mehreren braven Deutschen das Leben gekostet hat. Es ist heller Wahnsinn, in unserem Lande feindliche Automobile zu suchen. Weder feindliche Offiziere noch mit Gold beladene Wagen fahren in Deutschland herum. Möchte doch unser Volk endlich aufhören, die **eigenen Landeskinder in grausamer Weise hinzumorden** und endlich einmal der warnenden Stimme der Heeresleitung Gehör schenken. Das Vaterland braucht jeden einzelnen Mann in dieser ernsten Stunde.

Geschichtskalender.

15. August.

1824 † K. A. Kortum, Satiriker, in Bochum.
1831 Beginn der Warschauer Polenrevolution.
1845 *Walter Crane, englischer Maler, Sozialist, in Liverpool.

Aus aller Welt.

Kindesopfer.

Der erste Mobilmachungstag, ein sonnenseliger Sommersonntag, — man erinnert sich: Begeisterung, Jubel, Hurrarufen und Abschiede, viele, viele Abschiede. Wie tausend andere, so trifft der Mobilmachungsbefehl auch einen Herrn in Bielefeld. Hauptmann der Landwehr ist er, und natürlich, ohne Wimperzucken, eilt auch er zu den Fahnen, um dem deutschen Vaterlande zu dienen. Die Familie, Frau und zwei kleine Mädchen, sind die Ferien über fort. In Marburg. Der Draht ruft sie schon am Freitag zuvor, sofort, nachdem der Kriegszustand erklärt war, heim; geht alles glatt, so können sie am Sonntag in Bielefeld sein, kann der Vater von seinen Kindern, kann der Mann von seiner Frau den schwersten Abschied nehmen.

Und so harrt denn der Mann und harrt, am nächsten Morgen muß er ausrücken, um seine Pflicht zu tun. Die Stunden eilen, der Zeiger der Uhr jagt.

Derweilen saust auch schon von Marburg das Auto nach Bielefeld. Das eine Kind, das zwölfjährige Töchterchen, ist in Marburg krank gewesen, der Arzt empfiehlt statt des überfüllten Eisenbahnzuges das bequemere Auto. Das braust nun durch Wälder und Dörfer, unaufhaltsam fressen die wirbelnden Räder die graue Landstraße. Sechs Augenpaare brennen von Tränen, die sie erst weinen wollen, drei Herzen schlagen bangen, sehnsuchtbeflügelten Schlag.

Da, ein Städtchen! Kleineberg bei Marburg. Das Auto hält mit schmerzhaftem Ruck. Zivilpersonen sperren den Weg. Amtliche Bekanntmachungen haben die Bevölkerung vor fremden Autos gewarnt, Spione sind unterwegs, russisches Geld läuft auf deutschen Straßen. Also Achtung! So halten die Kleineberger denn auch dieses Auto an. Halt! Der Chauffeur bremst sofort. Gleichzeitig aber fallen schon übereilte Schüsse, und tödlich getroffen sinkt das eine, das zwölfjährige Kind, das eben einer Krankheit entrungen ist, der unseligen Mutter in den zur Abwehr erhobenen Arm. Gestotterte Entschuldigungen ... lächerlich! [illegible]

Krieg. In den Krieg! Starr weiten sich die Augen der halb besinnungslosen Frau. . . .

Und weiter braust das Auto durch den Sommerduft des erntéatmenden deutschen Landes. Neue Dächer, neue Türme. Paderborn! Hunderte halten die Straßen besetzt. Auch hier hat die Bekanntmachung Angst und Argwohn gesät. Der Wagen hat's eilig, das fällt auf. Das künstlich erregte Volk knurrt. „Russische Spione!" gellt's von irgendwo. „Russische Spione!" wird's aufgenommen. Arme Frau! Das tote Kind im Arm blickt sie leeren Auges in den Tumult, wildes Schreien entwürdigt ihren Schmerz, Knüttel schwingen über ihr, Gewehrläufe starren. Was ist, was wollen denn nur die Leute von ihr? Kostbare Stunden jagen ins Nichts. Das Sensenschwirren des Todes klingt an ihr Ohr. Da schreckt sie auf: ihr Mann da in Bielefeld, der wartet ... und morgen muß er ins Feld! Und hier verrinnt unaufhaltsam die Zeit. Endlich naht die Polizei, das Begleitschreiben des Arztes wird geprüft, wird für stichhaltig befunden. Wieder Entschuldigungen ... lächerlich! Was tun hier Entschuldigungen?

Und dann ist die Bahn frei, die aufgeregte Menge weicht zurück. Das Auto kurbelt an, die letzte Geschwindigkeit wird eingeschaltet. Wie rasend bohren sich die Scheinwerfer in die sinkende Nacht, verschlucken die endlose Straße. So naht Bielefeld. Vertraute Häuser, vertraute Türme. Die Vorstädte werden durchflogen, da, Straßen in elektrischem Licht, die Heimat, und da das Haus, in dem das tote Kind zu frühem Ende geboren wurde, das Haus. Eine Tür fliegt auf, ein Mann stürzt heraus, schon in die graue Kriegsuniform gekleidet.... Frau und Kinder, nun sind sie doch noch da, er kann Abschied von ihnen nehmen, bevor es morgen früh in unbekannte Fernen geht, ein grenzenloses Glücksgefühl überflutet ihn.

Doch wie? Was ist das?

. . . .

Und ein gebrochener Mann und eine gebrochene Frau tragen gemeinsam ihr totes Kind in ein stilles Haus.

(Tgl. Rdsch.)

Verhungerte Kosaken. Ein Leser schreibt der „D. Tgsztg.": Ein verwundeter Kosak war nach dem Gefecht bei Soldau nach Allenstein gebracht worden; er starb aber bald. Als ein Arzt den Magen der Leiche öffnete, fand man nichts darin als Mohrrüben und Hafer. Man hatte den Leuten gesagt, Löhnung und Beköstigung müßten sie sich aus Ostpreußen holen. Wahrlich, man muß Mitleid haben mit diesen armen, dem russischen Größenwahn geopferten Leuten.

[illegible] in der Landwirtschaft der Provinzen ... für einige Zeit Beschäftigung gewähren zu können. Auf einem 20 bis 30 Morgen großen Grundstück will sie unter fachmännischer Aufsicht Wintergemüse anbauen, das später an Unbemittelte und Bedürftige verteilt werden soll. Etwa 400 stellenlose Dienstmädchen sollen in dem größeren Volksküchenbetrieb Beschäftigung erhalten.

Vielleicht findet dieser Versuch so weit es möglich ist, auch bei uns Nachahmung.

Standrechtsurteile. Das Garnison-Kommando in Danzig teilt mit, daß während der letzten Nacht mehrere russische Spione abgefaßt wurden, die versuchten, auf den Dächern in den Telegraphenanschlußleitungen Telegramme für das Bezirkskommando und das Garnisonkommando abzufangen. Diese Spione wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und **erschossen.**

In **Aachen** wurden **fünf belgische Zivilisten**, die aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten geschossen haben, kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und ebenfalls sofort **erschossen.**

Der Patriotismus der Besitzenden. In **Köln** beklagen sich die einberufenen Reservisten und Landwehrmänner Tag für Tag, daß ihnen viele **reiche Leute** trotz Quartierzettels das **Nachtquartier verweigerten.** In den Villenvierteln nähme man sie vielfach mürrisch auf, während in den Arbeitervierteln fast alle Familien ihr letztes mit ihnen teilten. Im Einklang mit diesen Mitteilungen stehen ganze Serien von Inseraten in der bürgerlichen Presse, wonach Leute „**Einquartierung von Herrschaften**" übernehmen, mit anderen Worten: die „Herrschaften" kaufen sich von der Einquartierung los. Für sie ist es entsetzlich, „gewöhnliche" Soldaten aufnehmen zu müssen, auch wenn diese einige Tage später für sie bluten.

Die Kölner Stadtverwaltung erließ eine öffentliche Warnung, wonach künftig in solchen Fällen der Weigerung Geldstrafen bis 150 Mark festgesetzt würden; außerdem sollen die **Namen** der sich Weigernden bekanntgemacht werden.

Kleine Notizen.

— **Zu dem sächsischen Kongreß über Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege.** Infolge der politischen Verhältnisse wird der von der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge im Königreich Sachsen (Dresden-A., Schießgasse Nr. 24) bereits für Ende September dieses Jahres angekündigte Kongreß über Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege **bis auf weiteres verschoben.**

— **Der Erbauer des Berliner Doms Julius Karl Raschdorf** ist am Donnerstag im Alter von 91 Jahren in Berlin **gestorben.** Der Verstorbene war ein tüchtiger [illegible]

Kleine Breslauer Nachrichten.

Zoologischer Garten.

Die Marquardt'sche Völkertruppe „die Menschenrasse des Altals", von welcher der berufenste hiesige Beurteiler, Herr Prof. Dr. Klaatsch sagt, sie sei so reich an belehrenden Eindrücken, daß sie dem Interesse des Publikums nicht genug empfohlen werden kann, übt auch auf unsere zur Zeit in Breslau weilenden Krieger, die verdiente Anziehungskraft aus, so daß sie gern freie Stunden benutzen, um dem Zoologischen Garten einen Besuch abzustatten, dessen Verwaltung Soldaten bis zum Feldwebel aufwärts, Eintritt zu halben Preisen gewährt. Die Sehenswürdigkeiten des Gartens wurden natürlich gebührend gewürdigt; namentlich unsere [illegible] Dickhäuter erregten die allgemeinste Bewunderung. In den letzten Tagen sind ein Yak, ein Edelhirsch und ein Wapiti geboren.

Sonntag von 4–9 Uhr nachmittags großes patriotisches Konzert, ausgeführt von der Theaterkapelle unter Leitung von Kapellmeister Küster.

* **Konkurs der Odertor-Buchhandlung.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchhändlers Otto Bach, Inhaber der Odertor-Buchhandlung auf der Moltkestraße in Breslau tagte am 13. August die erste Gläubigerversammlung. Wie der Verwalter und Pfleger des seit Anfang Juli d. Js. aus Breslau abgereisten Gemeinschuldners, Rechtsanwalt Dr. Richard Eylenburg II, berichtete, ist Bach Akademiker und Vizefeldwebel der Reserve und als solcher vermutlich mit ins Feld gezogen. Die Inventur hat bis jetzt noch nicht beendet werden können. Vor dem Ausbruch des Krieges glaubte der Verwalter, den Gläubigern noch eine Dividende von 5 bis 10 Prozent in Aussicht stellen zu können; jetzt aber dürfte mit einer Dividende überhaupt nicht mehr zu rechnen sein.

* **Durch unvorsichtige Redensarten** in einer Gastwirtschaft in Dambritsch hatte sich der organisierte Maurer Wilhelm Nahwald eine Anklage zugezogen. Er sollte dem Sinne nach im Wirtshausgespräch geäußert haben: Es wäre gut, wenn die Preußen den .... ausgehauen bekämen. Die unpassende Aeußerung war aber nur in einem heftigen Disput gefallen, in dem er von politischen Gegnern verwickelt war. Die Verhandlung vor dem Breslauer Kriegsgericht endete mit Freisprechung. Zwei Monate Gefängnis waren beantragt. Näherer Bericht folgt Montag.

* **Der Arbeitsnachweis der Friseurgehilfen,** Malergasse 26 (Telephon 5553 Nebenstelle), Sprechstunden von 11 bis 12 Uhr, Freitags von 3 bis 4 Uhr, steht allen Geschäftsinhabern unentgeltlich zur Verfügung. Besonders werden die mit dem Gehilfenverband im Tarifverhältnis stehenden Arbeitgeber gebeten, den Gehilfen-Arbeitsnachweis bei Bedarf nach wie vor zu benutzen. Die tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen sind bis auf weiteres aufgehoben, so daß eine Verständigung von Fall zu Fall ohne weiteres erfolgen kann. Es besteht deshalb kein Grund, den Arbeitsnachweis des Verbandes zu umgehen. Verband der Friseurgehilfen, i. A. Rud. Sommer.

* **Die Ferien der Breslauer Fortbildungsschulen** sind bis zum 29. August verlängert worden.

* **Neue Gasanlagen** können die städtischen Gaswerke nicht herstellen, da sie den größten Teil ihrer Werkstattarbeiter durch den Krieg verloren haben. Es werden nur Arbeiten zur Instandhaltung ausgeführt.

* **Das Licht-, Luft- und Sonnenbad geöffnet.** Der Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise gibt im Anzeigenteile bekannt, daß seine Licht-, Luft- und Sonnenbäder unverändert geöffnet sind. Die Duschen werden aus einem besonderen Brunnen gespeist.

* **Das bisher als öffentlicher Schuttabladeplatz** zur Verfügung gestellte Grundstück von W. Mischmann und Söhne an der Gräbschenerstraße unweit der Kürassierstraße darf, wie der Polizei-Präsident öffentlich bekannt macht, zu diesem Zwecke nicht mehr benutzt werden.

* **Schutz der Gerbereiarbeiter gegen Milzbrandgefahr.** Der Polizei-Präsident bringt erneut die Vorschriften der Lederindustrie-Berufsgenossenschaft zum Schutze der Gerbereiarbeiter gegen Milzbrandgefahren zur öffentlichen Kenntnis. Sie sind abgedruckt in der neuesten Ausgabe des Breslauer Polizei-Verordnungsblattes.

Der verletzte Schutzmann. Der Brauereiarbeiter Hermann Hampel war am Abend des 3. August zufällig dazu gekommen, wie der durch einen Schrotschuß verletzte Schutzmann Zimmermann von Zivilpersonen die Nikolaistraße entlang ins Allerheiligenhospital geführt wurde. Der Beamte war bei der Schießerei verletzt worden, die am Donnerstag den Gegenstand einer Kriegsgerichtsverhandlung bildete und über die wir in der gestrigen Nummer berichtet haben. Hampel stand am Freitag vor dem Kriegsgericht unter der Beschuldigung, den verletzten Schutzmann Zimmermann hinterrücks geschlagen zu haben. Der Angeklagte bestritt das vor Gericht und behauptete, das Opfer einer Verwechselung zu sein. Das Kriegsgericht entschied: „Ein Widerstand liegt nicht vor, es fehlen dafür die rechtlichen Grundlagen. Die Sache wird dem ordentlichen Gericht zur Entscheidung überwiesen. Der Angeklagte ist aus der Haft zu entlassen."

* **Bewußtlos zusammengebrochen.** Bei der großen Hitze, die in diesen Tagen besonders in den Nachmittagstunden herrschte, sind wieder mehrere Erkrankungen auf der Straße vorgekommen. So brach ein 24 Jahre alter Tapezierer am Donnerstag nachmittag vor dem Grundstück Sadowastraße 27 zusammen, am 14. August nachmittags auf der Sadowastraße an den Teichäckern ein Gartenarbeiter, kurz nach 8 Uhr auf der Ohlauerstraße vor dem Grundstück Nr. 7, ein Marstallarbeiter, einige Minuten später vor dem Grundstück Klosterstraße 1 eine 51 Jahre alte Ehefrau aus Tschansch. Die Erkrankten wurden von Sanitätsleuten der Feuerwehr teils in städtische Krankenhäuser teils in ihre Wohnung geschafft.

* **Soldatenunfälle.** Am Donnerstag abend wurden am Letzten Heller zwei Ersatzreservisten, die bei der Arbeiter-Komp. beschäftigt waren, Thomas Spyra, 28 Jahre alt, und Josef Wiertslerz ein 30jähriger Mann, plötzlich von Unwohlsein befallen, brachen zusammen und mußten von Samaritern der Feuerwehr mit dem Krankenwagen ins Garnison-Lazarett geschafft werden.

* **Bahnhofsdiebstahl.** Am Mittwoch sind am Fahrkartenschalter vierter Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs einem Küchenmädchen, während es eine Fahrkarte löste, zwei Pappschachteln gestohlen worden. Sie enthielten: ein hellblaues, ein weißes und ein gestreiftes Musselinkleid, zwei neue, weiß und schwarz karierte Röcke, drei weiße und grüngestreifte Blusen, drei Damenhemden, vier Unterleibchen, sechs weiße Taschentücher, vier bunte Blusen, zwei Paar Strümpfe und ein Paar hohe, gelbe Schnürschuhe.

* **Einbrüche.** In der Nacht zum 10. August ist ein Keller auf der Neuen Adalbertstraße erbrochen worden. Gestohlen wurden zehn Flaschen Limonade und zwei Flaschen Selter. In den letzten Tagen ist in eine Wohnung auf dem Matthiasplatz eingebrochen worden. Dem Diebe sind in die Hände gefallen: eine Damenuhr mit silberner Kette, ein goldener Trauring, gez. P. T. 21. 5. 98, und ein goldener Ring mit blauem Stein.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Zirkus Welt-Kino.** Sonnabend, Sonntag, Montag: Großes Dauer-Programm: Todesritt bei Balaklawe. Für den König, 2 Akte. Die kleine Residenz, 3 Akte. Geheimnis der Nizzastraße, 3 Akte. In der Familien-Vorstellung: Aus Preußens schwerer Zeit, vier Akte und zehn unterhaltende Bilder. Entree 20 Pf. und höher. Kinder — auch allein — auf allen Plätzen 15 Pf., Sonntags 20 Pf.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Kontroll-Versammlung des Landsturms für den Landkreis.

Das Kgl. Bezirkskommando II Breslau macht bekannt:

Am Freitag, den 21. August 1914, vormittags 11 Uhr, findet in Breslau, Etablissement „Schießwerder", Schießwerderplatz Nr. 25, eine Landsturm-Kontroll-Versammlung statt.

Zu derselben haben zu erscheinen:

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen, d. h. solche, welche 2 Jahre und länger aktiv gedient und der Reserve, Landwehr I und Landwehr II angehört haben und in den Ortschaften des Kreises Breslau wohnen.

Die Mannschaften erhalten hierdurch den Befehl, sich unter Mitbringung sämtlicher Militärpapiere pünktlich zu gestellen. Das Nichterscheinen zu der Kontrollversammlung hat die gesetzliche Strafe zur Folge.

Der unausgebildete (nicht gediente) Landsturm hat an der Kontrollversammlung nicht teilzunehmen."

Breslau, 14. August. **Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.**

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	21,20 — 21,70 Mk.
Roggen desgleichen	17,30 — 17,80 „
Hafer desgleichen	17,00 — 17,50 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte	amtlich nicht notiert
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte	amtlich nicht notiert
Kocherbsen desgleichen	amtlich nicht notiert
Futtererbsen der letzten Ernte	amtlich nicht notiert
Winterraps	26,00—25,00—24,00 „

Bekanntmachung.

Im Namen der Garnison Breslau spreche ich der gesamten Einwohnerschaft Breslaus für die bisher in reichster Fülle eingegangenen Liebesgaben, für die trotz schwierigster Verhältnisse gewährte gute Aufnahme der Truppen und für die Opferwilligkeit jedes Einzelnen meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Der Kommandant:
v. Schalscha.

Vorstehendes bringen wir hiermit zur Kenntnis unsrer Mitbürger.

Breslau, am 14. August 1914. 4785

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trentin. Fredrich.

Tabakpfeifen
nebst Einzelheit., Imhoffpfeifen, Spazierstöcke, Zigarren-Spitzen, Dosen, Feuerzeuge etc., wie Zigarren und Zigaretten in grösster Auswahl, zu äussersten Preisen. Prima billiger Rauchtabak in 1/2 Pfd.-Beuteln à 25, 30, 40 bis 100 Pfg. 1029
R. Migula, Breslau, Nikolaiplatz 2, Ohlauerstr. 29, N. Taschenstr. 13.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Reste und Partiewaren.
Mühlgbrodt, E., Leuthenstr. 24. Bill. Preise.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut.
Beneda, Altw. Schneidermst. Kummerei 22, pt.
Patalong, A., Bischofstr. 3, II. Telefon 10779.
Bätzold, E. P. Königstr. 7-9, Tel. 9624.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik
Beck, Rudolf, Stockgasse 12.
Moritz, Reinhold, Mehlgasse 55.
Oy, Moritz, Ritterplatz 6.

Sargmagazine
Benedix, Geb., Fr.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Kempe, Fr., Scheitnigerstr. 38, Sig. Fabrik.
Muszynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Rotter, Nchf. M. Schmidt, Scheitnigerstr. 15.

Schankwirtschaften
Birke, A., Sadowastr. 41, Siebenhufenerstraße 34, Ecke Sonnenstraße.
Burghardt, W., Mehlgasse 13 (Hubertus).
Christoph, Paul, Mehlgasse 41.
Epstein, Adolph, Graupenstr. 13, Friedrichstr. 71.
Golschiener & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 88.
Grande, E., Vorderbleiche 5.
Hahn, G., Alsenstraße 87.
Hanel, Julius, Bohrauerstraße 50.
Held & Kleinert, Schwertstraße 2.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6
Hentschel, E., (Inh.: M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Hirschberg, W., Gräbschenerstr. 60, Vorwerkstr. 80, Ecke Löschstr.
Jacobsohn, F., Matthiasstrasse 83.
Kania, Paul, Hirschstr. 59. Tel. 5100.
Karnasch, J. P., Stockgasse Nr. 7 (Ecke Messergasse).
Kastner, Franz, Schießwerderstraße 34.
Knappe, Adolf, Frankfurterstraße 69.
Koschig, J., Fr.-Wilhstr. 53, Ecke Fr.-Karlstr.
Kretschmer, J., Messergasse 1, (a. Neumarkt).
Kupferhammer, Tschirner Mühlg. 9 Freitag Backfische, Sonnab. Eisbeine.
Löwenstädt, J. M., Friedrich-Wilhelmst. 33.
Ludwig, Gebr., Matthiasstraße 56.
Marx Rud. & Sohn, Sedanstr. 26.
Meißner, G., & Vogt, H., Gräbschenerst. 8
Mitschke Heinr. (Inh. G. Seibel) Neuschestr. 54.
Pohl, Hermann, Matthiasstraße 7.
Prallas Nachfolger, Mehlgasse 45/47.
Rones F. Klosterstr. 69, Brüderstr. 30, [illegible]
Raschke, B., Frankfurterstr. 86. Tel. 1111.
Rasper, Friedrich, Berlinerstraße 88.
[illegible]

Schirdewan, C., Klosterstr. 104, [illegible], Wilhelmst. 45, Katharinenstr. 9, Blücherpl. 11, Matthiasstr. 102, Neudorfstr. 68, Messergasse 23, Ecke Schmiedebr.
Schirdewahn-Ausschank, Inh. Lustig, Leuthenstr. 49
Schumm, A., Scheitnigerstrasse 20.
Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 73.
Simon, Josef, Leuthenstraße 48.
Seberschär Gustav, Ohlauerstr. [illegible], 56/57.
Ulrich, B., Michaelisstr., [illegible]
Vogt E. & Co., Breitestr., Ecke Neumarkt, Sellhornstr. 7-9, Ecke Karlstr.
Wachner, A. Neudorf-Scheitnigerstr. 34, T. 5772
Weiße, Reinh., Schießwerderstraße 30.
Gebr. Wolff, Fr.-Wilhst. 103, N. Sandstr. 13, Weißgerberg. [illegible], Anderssenstr. 32, Berlerstr. 3, Kl. Scheitnigerstr. 20, Ecke Moritzstr.

Schirme, Stöcke
Bielik, Josef, Matthiasstraße 75.
Ulrich, M., Lerchstr. 20.
Krusche, Karl, Leuthenstraße 11.
Langer, Hermann, Gräbschenerstraße 23.

Schuhw. u. Schuhmacher
Bill. Gelegenheitsk. Nikolaistr. 56.
Birke, G., Matthiasstr. 181. (Gute Schuhrep.)
Central-Schuhhaus Ernst David & Co. Nur Reuschestr. 45. Für Leser grosse Vorteile, Lieferant Konsumverein Vorwärts.
Christmann, Inh.: Koch, Scheitnigerstr. 36.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Gerlich, Fr. Nfl., Neumarktbud. u. Neumarkt 9
Gierk, K., Anderssenstraße 26.
Grossmisch, G., Nikolaistr. 35.
Heidrich, P., Maßgeschäft, Paulstraße 21.
Hielscher, A., Nikolaistr. 16/17, bill. Preise.
Hobitz, Hermann, Weißenburgerstraße 7.
Kaufmann, Joh., Ofenerstraße 21.
Kretschmer, Rob., Friedr.-Wilhelmstr. 52.
Malwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Matzke, Ernst, Reßplatz 11.
Meier, M., Leuthenstr. 88, pt., bill. Pr., Rpt.
Moh, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Schuhwaren-Engroshaus Schmiedebrücke 29 [illegible] verkauf zu Engros[illegible]
Schmidt, Josef, Hirschstraße 23.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Scholz, Fr. Nikolaistr. 74, auf Wunsch [illegible]
Schuh-Konsum, Friedr.-Wilhelmstr. 34.
Schuh-Vertrieb Ohlauerstr. 29 I Etg. K. Lad

Seiler, Enderstraße 21.
Stranz, G., Gneisenauplatz 1. Bill. Schuhw.
Wilde, C., Koppl. 26. Bill. Schuhwaren.
Wolff, P., Michaelisstr. 25 (gut. Schuhrepar.)
Schuhhaus Keller, Gr. Scheitnigerstr. 25.

Seifengeschäfte
Seife Kommis Seifenpulver.
Forster, E., Anderssenstr. 23, (Bürsten).
Berger, Adolf, Ofenerstraße 25.
Klingsporn, Gr., Frankfurterst. 124, T. 1848
Schelper, Erich, Steinstr. 78 (Bürsten).

Spielwaren.
Neumann, H., Spez. Spielwaren, billigste Preise. Neudorfstraße 51.

Strumpfwaren.
Förster, H., Scheitnigerstr. 48, (Anstricken).

Tinten.
Intensiv-Tinte Bieweg, Junkernstr. 30.

Trauer-Kleidung
Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Verkehrs-Institut
Gelbe Radler, Tel. 10000, 4315, 4340.
Germania-Radler, T. 8328, Weintraubeng.

Waren- u. Kaufhäuser.
Gebr. Barasch, Ring, Neumarkt.
Kaufhaus „Adler" Fürstenstraße 2.
Kaufh. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.
Schreiber, W., Tauentzienstrasse 66.
Kaufhaus Strehlener Tor, Hubenstr. 51.
Zimmerling, Herm., Kfh., Bismarckstr. 25, Ecke Vinzenzstraße.

Uhren und Goldwaren
Dahms, Hugo, Tauentzienstr. 186.
Frenzel, Friedr.-Wilhelmstr. 39, neben Deutscher Kaiser.
Henschel, Johannes, Lehmdamm 48.
Welte, Schmiedebrücke 27, billigste Preise.

Wäsche, Trikotagen
Bartsch, M., Tauentzienstr. 173.
Sonne, Sternstraße 75. (Grüne Marken.)

Friedländer, G., Sonnenstr. 10 (Baby-W.)
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 1 grün. u. rot. Rbm.
Babel, J., Gräbschenerstr. 68, Viktoriastr. 19.
Pfeiffer, E., Matthiasst. 129, Matthiaspl. 11.
Sufok, Max, gr. Mark., Schweitzerst. 7.
Zöllner, E., Schmiedebrücke 64/65.

Weiss- und Wollwaren
Barthel, Hulda, Friedrich-Wilhelmstr. 69.
Dawid E., Sternstr. 66, grüne Rab.-Mark.
Hesselbarth Matthiasstraße 12 Grüne Rabattmark.
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus H. Nuß Fried.-Wilhelmst. 92, 5% Rabatt.
König Karoline Arbeiter-Konfektion Rosenthalerstr. 22
Sanger, E., Posenerstr. 23. 5% Rabatt.
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.
Scholz, Vally Auenstr. 22. (Grüne Mark.)
Schneiderabfälle kauft zu höchst. Preis. d. Wohl. erb. Arbeit. kauf. Reste u. Partiewar. bill. bei C. Möse, Steinauerstraße 28.
Schulz, Anna, Gabitzstraße 59.
Rößler, Rich., Weißenb. Str. 9 (Spez. Reste).
Schnabel, C., Ofenerst. 17 (gr. u. rot. Rab.-M.)
Kaufhaus Tauentzien, Tauentzienstr. 153.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.
Werdermann, Elise, Bärenstraße 34.

Bestes Weinhaus.
Kölbeck, Hildebrandtstraße 12.

Werkzeuge, Baubeschläge
Friedrich, Gebr., Schmiedebrücke 24, Ecke Messergasse.
Füllborn, Rob., Nachf., Altbüßerstr. 12.

Wild- und Geflügel.
Adler, L., Oderstraße 2.
Böhm, Th., Heinrichstraße 13.
Haupt, A., Gneisenaupl. 8, Markth. I. St. 408
Pelz, M., Ring 60. Eing. Oderstr. T. 5858.
Schlag, M., Gr. Scheitnigstr. 14, Tel. 10504
Otto Weinert, Markthalle II. Tel. 7718.

Zahn-Ateliers
Beer, Hermann, Alsenstraße 18.
Seliga, K., Friedr.-Wilhelmstr. 52 II. 5%
Friedländer, A., Herrenstr. 20 (10%).
Rotzoll, Paul, And. Magdalenenkirche 8, I.
Scholz, Georg, Bohrauerstraße 15.
Schumann, M., Brüderstraße 5, II. Nähe Klosterstr. (5%)

Zigarren u. Zigaretten
Baumgarten, Karl, Neudorfstraße 92.
Beck, Berthold, Rosenthalerstraße 19.
Birkholz, K., Nchfg., Fr.-Wilhelmstr. 72
Dierich, Fr. Nchfg. Bismarck-Ecke Vinzenzstr.
Dittert, Jos., Leuthenstr. 56, Papierwaren.
Gelbes, Zigarrengeschäft Gartenstraße 48
Donner, E., Kupferschmiedestraße 36.
Fiedler, Paul Westendstr. 39.
Frommert, Carl, Matthiasstraße 144.
Gewerkschaftshaus Zigarrengeschäft, Margaretenstr. 17.
Greischel, Wilhelm, Tauentzienstr. 100.
Grunwald, Wilh., Nchfl., Siebenhufenerstr. 6.
Guttmann, E., Carlsplatz 2.
Hantke, Julius, Gräbschenerstr. 84.
Hay, Karl, Löschstr. 1, Ecke Klosterstr.
Händel, A., Matthiasstraße 125.
Henschke, Otto, Klosterstraße 80.
Herrmann, Erich, Zig.-Imp., Plessenstr. 28.
Hoffmann, Georg, Katharinenstraße 13.
Hoffmann, Herm., Frankfurterstr. 38.
Homann, E., Gräbschenerstr. 41.
Jureczek, Josef, Alsenstr. 64.
Hentschel, Georg, Gräbschenerstraße 124.

Endlich das Richtige!
Raucher!
Bahnbrecher mit Mdst. flach 3 Pf.
Tattersall Gold „ „ 3 „
Engelhardt 2 „ „ 2 „
Zigaretten.

Kaludke, R., Friedr.-Wilhelmstr. 8.
Kaschta, A., Lessingstr. 1. billig. Preise.
Kindervater, V., Kl. Scheitnigerstr. 58, Ecke Hirschstr
Klontke, Klara, Berlinerstraße 24.
Kirner, M., Matthiasstr. Ecke Kosselstr.
Kirsch, R., Anderssenstr. 17. Bill. Raucherquell.
Klinkitz, Posenerst. 1, Fil. Augustast. 12.
Klauer, Paul, Weißenburgerstr. 31.
Koppenhöfer, A., Neue Adalbertstr. 121.
Krause, Paul, Hubenstraße 5a.
Kretschmer, O., Frankfurterstr. 127. Tel. 5227
Kuppert, L., Alsenstr. 25. Reellste Ware.
Kühn, M., Feldstraße, Ecke Paradiesstraße.
Künzel, E., Glogauerstr. 9, eig. Fab., b. Quell.
Krzikwanie, Franz, Kupferschmiedestr. 14.
Lampke M. Reßplatz 1. Ecke Vinzenzstr.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 88.
Lauke, Alfons, Markgrafstrasse 6.
Lehmann, Richard, Vorwerkstraße 79.
Lengefeld, Erich, Kohlenstr. 18, Tel. 5123.
Ludwig sen., M., Heiligegeiststr., a. Ritterpl.
Malwald, Georg, Trebnitzerstraße 60.
Wilde, M., Klosterstraße 149.
Raucht Okassa Zarrotto Haloppi 3
Ormanda 2 Beste Zigarette dieser Preislage.

Busch, Paul, Klosterstraße 2.
Pohl, Max, Anderssenstr. 7, Tel. 10946 Bill. Bezugsquell. f. Wiederverk.
Rauschenfeld, L., Fr.-Karlstr., Ecke Alsenstr.
Neumann, August, Neudorfstr. 25.
Türkische Tabak- u. Zigarettenfabrik „Reunion" Tenfsig & Wollmann Lohestr. 33. I. — Tel. 11622.
Peters, Albert, Klosterstraße 98/100.
Raeder, Wilhelm, Friedrich-Wilhelmstr. 3.
Rolle, G., Paulstr. 9, Zigarren-Fabrik,
v. Rychlowski, J., Ofenerstr. 34, u. Papier.
Raucht „Wrücka"-Zigaretten.
Schön, Otto, Matthiasstraße 45.
Schröter, Ernst, Bohrauerstraße 28.
Schwarz, M., Margaretenstraße 2.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Sosnowski, Hans, Gräbschenerstr. 95.
Sperling, Herm., Vorwerkstr. 57, u. engr.
Steinke, R., Adalbertstr. 2, neb. Bankhaus.
Streck, Paul, Weinstraße 52.
Stürze, E., Nachflg., Mariannenstraße 2.
Tannhäuser, Alois, Meriastraße 11.
Thasler Sternstrasse Ecke Hirschstr. Lotterie.
Tusse, Richard, Weidenstraße 30.
Ullmann, Max, Matthiasstraße 86.
Walter, Konr., Nikolaistr. 22, Tel. 6980
Werner, Alsenstraße 34, Eigene Fabrikat.
Werner, Wilhelm, Kreuzstraße 40.
Wiegner, Paul, Weinstraße 24.
Wildner, Adolf, Herdainstraße 92.
Woitaske, Ida, Neudorfstraße 69.
Wuttke, Richard, Frankfurterstraße 141.
Zigarren-Fabr.-Niederlage, Gräbschenerst. 70
Zogall, Georg, Mehlgasse 52/54.
Zur bill. Rauchequelle M. Cherinsky, Kaiser-Allee 3, Breitestr. 30

Pöpelwitzer Lokale.
Anglerherberge, Montag: Konzert u. Backfische.
„Brauer's Festsäle", Pöpelwitzstr. 86
Zur Erholung (Paul Hoffmann), Pöpelwitz
Kalberd Etablissement, Pöpelwitz.
Kurgarten, Oskar Anders.
Mikulke, Karl, Pöpelwitzstraße 23.
Ballsaal „Schwarzer Bär", Pöpelwitz.

Morgenau
Restaurateure.
Fürstensäle, Inh. Rud. Walach.
Reichskrone, Inh. Hermanja.
Wappenhof Besitzer: Otto Wirth, Morgenau.

Scheitniger Lokale
[illegible]

Erscheint 3mal wöchentlich.	Bezugsquellen-Verzeichnis.	Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreies Speisehaus.

Pomona Zentr. f. Bone-Limonade Bone-Bole u. Bone-Saft Albrechtstrasse 44, I. Tel. 5841.

Alkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinaloo =
Brauns-Brause.
Gesundbrunnen, Matthiasstr. 123, Alsina.
Aigner, C. R. & Co., Märkischestr. 34. Tel. 910.
Konovka, J., Salzstr. 12 (Brausen).
Lindner, Max, Ottostraße 28.
Thomas Brause, Hubenstr. 84. Telephon 2311.

Altwaren

Rosenfeld, M., Kupferschmiedestraße 27.

Arbeiter- u. Berufskleidg.

Arbeiter-Berufskleidung.
M. Aschkowitz, Scheitnigerstr. 13. Herren- und Knaben-Garderoben

Bäckereien und Konditoreien

Becker, August, Wielandstraße 5.
Berger, Paul, Brommystr. 49.
Frettl, Carl, Oderstrasse 29.
Hauke, Emil, Krullstraße 3/4.
Hellmann, M., Posenerstraße 4.
Franz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Krause, Julius, Rosenstr. 34 (gr. Markt.)
Kühn, C. A., Wien. Bäckerei, Albrechtsstr. 19.
Parisch, Theodor, Blücherstr. 21 (gr. Markt.)
Marzotko, Josef, Marthastraße 8.
Mochry, Paul, Hirschstraße 69.
Pantke, Th., Friedrich-Karlstraße 50.
Ritter, Otto, Posenerstr. 22.
Schmidt, Max, Margaretenstr. 15.
Schnabel, Jos., Grünstr. 33.
Weiß, Wilhelm, Reichstr. 22, neu übern.
Ziegan, Jul., Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Prießnitz-Bad, Neue Gasse 14.
Wilhelmsbad, Paradiesstr. 6.

Badewannen.

Kielmann, Fr., Tauentzienstr. 178. 5% R.

Bandagisten

Kusche, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 1014.

Berufskleidung, Wäsche

Mamlok, J., Kupferschmiedestraße 42.

Betten u. Bettfedern.

Becker, E. Kupferschmiedestr. 4 pt., I., II., III.
Cohn, Max Kupferschmiedestr. 10.
Tischler, L., Klosterstraße 15, II.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Silling, J., Neudorfstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler Schuhbrücke 57, Tel. G. Jahn Haase-Bier, vorzügl. Küche.
Brauerei Sacrau, G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum", eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Breslauer Bierverlag Märkischestrasse 16.
Czaka, B., Willmannstr. 14.
Genossensch.-Brauerei, Bresl. Gast- u. Schankwirte.
Gräner Pollak, Reuschestr. 64, P. Onabius.
Hopf & Görcke Jubiläums-Biere.
Hübner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstrasse 3.
Kl. Schweidnitzer Keller, Friedrichstr., Ecke Gräbschenerstraße.
Krakle, Jul., Friedrich-Wilhelmstr. 96.
Peukerts Brauerei Oelen.: Hilbig, Vorz. Küche zu klein. Preisen.
Menzel, A., Kupferschmiedestraße 5/6.
Nitschke, Paul, Nikolaistr. 53.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Vogel, E., Reuschestraße 28.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.
Zur Grenze Gräbschenerstr. 131, Vorzügl. Küche

Bier-Apparate, Kohlensäure.

Schlenzky, Paul, Schmiedebrücke 53.

Blumenhandlung.

Lege's Blumenhandlung, Alsenstr. 39.

Bügel- und Reparatur-Anstalt

„Otto", Frdr.-Wilhelmstr. 16. Tel. 3704.

Bürsten-Fabriken

Kirchner, Alsenstr. 81, grüne u. rote Mark.
Lüpner, Alb., Spezialgeschäft f. Haushaltungsbürsten, Gräbschenerstr. 14, part.
Lorenz, Eduard, Westendstraße 53.

Café

Café Pestalozzi, Bärenstraße 21.
Kaiser-Friedrich-Café Nikolaistraße 58.
Passagen-Café, Ring Elisabethstr. 6.
Union-Café (P. Peschel) Dominikanerplatz.

Damen-Konfektion

Tichauer, Modehaus, Schmiedebrücke 42.

Drogen und Farben

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Dreifaltigkeits-Ultra-Diana-Drogerie, Alsenstr.
Franke, Otto, Kupferschmiedestr. 17. T. 1582
Habermann, W., v. B. Alesch, Trebnitzerstr. 12.
Hausdörfer's Drogerie, Vorwerkstr. 73.
Hecker, Karl, Rosenthalerstr. 24, Tel. 0293.
Helm-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 19.
Hoche, G., Alsenstr. 18, Waschartikel und Photoartikel billigst.
Horn, Ernst, Bismarckstr. 31, Tel. 12881.
v. Klinski, Herbarium, Margaretenstr. 18.
Kockpoth-Drogerie, Weinstr. 68/70, Tel. 5951
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Lunè-Drogerie (Wiezorek) Kletschkaustr. 22
Weiße Kreuzdrogerie, Vorwerkstr. 41.
Kurfürsten-Drogerie, Bärenstraße 35.
Mohr, Osk., Kupferschmiedest. 25, Ecke Stockg.
National-Drogerie, Frankfurterstr. 111.
Nikolai-Drog. G. Hecker, Frdr.-Wilhelmstr. 28.
Pelzer, Walter, Bergmannstr. 15.
Rittner, A., Matthiasstraße 104.
Rothgießer, Friedrich-Wilhelmstraße 82.
Salm, Bruno, Königgrätzerstraße 16.
Schlitze, M., Nachf. Heluze, C., Klosterstr. 97.
Tschorz, B., Reichsdrog., Trebnitzerstr 46.
Viktoria-Drogerie, Gräbschenerstraße 86.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Senf, Gräbschenerstraße 80.
Förster, Osw., Matthiasst. 170, Kolonialw.
Knebig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
Lahn, August, Frankfurterstraße 93/95.
v. Taschitzki, A., Nachf., Klosterstraße 75

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.

Scholz, Fritz, Matthiasstr. 91/93, Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Borst, Lehnerstr. 3. Fahrräder, Nähmaschin., Musikwerke. Teilzahl.
Ernst, Josef, Frankfurterstraße 89.
Fischer, Alfr. Gr. Groscheng. 1. Rep.-Werkst.
Fahrradhaus „Frisch auf", Nikolaist. 42.
Görcke, Fahrräd., (Trapke), Matthiasst. 39.
Kluge, Max, Harrasgasse Nr. 4/5.
Hirndorf, Paul, Adalbertstraße 4.
Deucker, E., Frd.-Wilhelmstr. 78, I. Teilzhl.
Kaiser, P., Klosterstraße 68 Reparat.-Werkstatt.
Ripper, Alfred, Scheitnigerstr. 50 (K.-W.)
Kluger, J., Matthiasstraße 152.
Röberle, Max, Bohrauerst. 36, Reparat.
Priemer, Alfons, Gartenstraße 19.
Schiabe, Paul, Tauentzienstraße 145.
Seidel, Rich. Alsenstr. 20, Frdr.-Wilhstr. 61.
Steinicke, Fritz, Striegauerplatz 13.
Wiehle & Kegel Tauentzienstrasse 92 Adler-Nähmaschin., Fahrräd., Teilzahlg.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Ackermann, Karl Leuthenstr. 40.
Becker, A., Nchf. E. Schneider, Tauentzienst. 15.
Berndt, Paul, Weißenburgerstraße 4.
Behreiß, Karl, Westendstraße 52.
Boer, Kurt, Heinrichstraße 19a.
Böhm, Wilh., Waterloostraße 13.
Breßler, Reinhold, Gräbschenerstr. 52.
Breßler, Rudolf, Leuthenstraße 40.
Christoph, Richard, Vorwerkstr. 77.
Daumann, Franz, Matthiasstraße 157.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Dimeh, Herbert, Michaelisstraße 4
Dittrich, Hermann, Gräbschenerstr. 70.
Dombrowski, Viktor, Anderssenstr. 1214
Engel, Max, Waterloostr. 24.
Eichner, Herm., Ursulinerstr., Eck. Stockgass.
Fischer, Ernst, Lehmdamm 13.
Franz, G., Pöpelwitzstraße 40.
Franzke, Josef, Moltkestr. 6. Tel. 3481.
Frölich, Paul, Lobestraße 41.
Fösol, Alfred, Alsenstr. 31.
Gebeck, Richard, Frdr.-Wilhelmstr. 7.
George, Richard, Matthiasstr. 177.
Gierth, Gottlieb, Taubstraße 14.
Glitschel, Paul, Gräbschenerstr. 118.
Gerlich, C., Nchf., N. Schweidnitzerst. 9, Tel. 1742.
Gottschalk, Fritz, Matthiasstraße 80.
Göhlich, Gottfried, Oderstr. 6.
Greulich, Ernst, Graben 11.
Grimm, W., Adolfstraße 14.
Gukel, Fritz, Lewaldstraße 16a.
Gundlach, Ed., Alsenstrasse 53.
Haberland, B., Mehlg. 39, Ecke Paulinenstr.
Hanfel, Otto, Einbaumstr. 7.
Handt, Reinh., Alexanderstraße 24.
Heinrich, A., Kl. Scheitn.-Str. 20, Eck. Brigitt.
Heimann, Heinrich, Leuthenstr. 70.
Heimann, R., Kl. G. Walda, Schuhbr. 56 u. Fil.
Heinze, Richard, Enderstraße 3.
Hennig, Hans, Matthiasstraße 138.
Hoffmann, Paul, Hirschstraße 53.
Ihme, Karl, Lessingstraße 4. Tel. 3428.
Jlgnitz, Alfred, Bergstraße 29.
Jarecky, Reinhold, Alsenstraße 82.
Jänisch, Ernst, Rosenthalerstraße 39.
Jacob, Max, Neue Taschenstraße 7.
Kallbrenner, Arthur, Frankfurterstr. 39.
Kabs, Fritz, Klosterstraße 7.
Kipper, Adolf, Enderstraße 20.
Klein, Albert, Königgrätzer Straße 14.
Klimbke, Ernst, Alsenstraße 4.
Kokur, Karl, Schönstraße 9.
Krabel, Heinrich Schönstraße 80.
Kramisch, Heinrich, Gräbschenerstr. 228.
Kranz, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 33.
Krause, Otto, Matthiasstraße 122.
Krusch, R., Klosterstr. 49, Adalbertstr. 15.
Kusche, H., Friedrich-Wilhelmstraße 92.
Kügler Hedwigstrasse 47. Ecke Michaelisstr. [illegible]
Kuhke, Karl, Klosterstraße 11.
Rümmel, Friedr. Talchenstraße 9, Frd.-Wilhelmst. 107.
Salomecki, M., Mauritiusplatz 3.
Sanguer, E., Margaretenst. 11, Gellhornst. 17.
Lindner, Fritz Alsenstraße 68, Ecke Posenerstr.
Lorenz, Carl, Ohlauerstrasse 31.
Lukas, Paul, Neudorfstraße 81.
Lutsch, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Maihiebe, Karl, Matthiasstraße 42/44.
Frau Michel, Anna, Bellstaelstr. 5.
Math, Albert, Friedrich-Wilhelmstr. 74.
Meinhold, Richard, Neumarkt 14.
Melrich, Ernst, Zietenstraße 12.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Michaelis, Rob., Viktoriastraße 41.
Milde, B., Trebnitzerstraße 23.
Milde, Hermann, Marthastraße 8.
Milz, August, Gräbschenerst. 35, Gruppenst. 8.
Mücke, Adolf, Matthiasst. 77, [illegible]
Mitsche, Johann, Messergasse 30.
Nabß, Reinhold, Brommystraße 54.
Peterzelt, Otto, Neudorfstr. 32.
Petroll, Heinrich, Leuthenstraße 29.
Pfeil, Carl, Bärenstraße 30.
Pogorell, G., Reichstraße 23.
Pranie, Max, Trebnitzer Chaussee 64/65.
[illegible]
Rogatsch, [illegible], Deinerstraße 36.
[illegible]
Scherf, G., Lehmdamm 44.
Schleiwek, Robert, Steinauerstr. 38.
Schmidt, Fr., Alsenstraße 42.
Schmidt, Julius, Matthiasstr. 174.
Schmidt, Josef, Goethestraße 157.
Schoke, Rich., Viktoriastraße 23.
Scholz, Arthur, Herzogstr. 25.
Scholz, Georg, Bärenstraße 11.
Scholz, Klara & Max, Vinzenzstraße 13.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schubert, Karl, Steinauerstraße 20.
Schwarz, R., Bellstaelstraße 18.
Stiebe, Josef, Sternstr. 85 Ecke Hirschstr.
Simmich, A. Hedwigst. 21, E. Sternst. 77
Spichale, Herm., Fürstenstraße 86.
Spiller, Bruno, Lohestr. 5.
Starosic, Gustav, Lehmdamm 17.
Stenzel, Josef, Frankfurterstraße 169.
Stief, Ludwig, Adalbertstraße 15.
Stolper, Berthold, Hubenstraße 80.
Striebel, Gustav, Nikolaistraße 70.
Tinibel, Theodor, Sternstraße 37.
Ullmann, P., Carlowitz, Hundsfbr.
Urban, Robert, Matthiasstrasse 111.
Wahler, Traugott, Tauentzienstr. 95.
Weiß, Alois, Ofenerstr. 25.
Winkler, August, Herdainstr. 44.
Winter, Richard, Ohlauerstraße 51.
Wlodarczyk, Franz, Mehlgasse 44.
Wolff, Otto, Tauentzienstrasse 55.
Zuckel, Rud., Kreppelhstraße 24.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Lorenz, Färberei, chemische Reinigung.
Riedel, M., färb. u. chem. Waschanst., solide Preise bei best. Ausf.

Fische u. Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Gamm, Hermann, Nikolaistraße 13.
Hanke, R., Gräbschenerstraße 82.
Heptner & Urner, vorm. Gebr. Heck. Ohlauerstraße 34.

Friseure.

Schubert, Ernst, Feldstr. 18.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Ring 52 Naschmarkt.
Kaufh. Gräbsch. Tor, Renner, Gräbschstr. 25
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Co. jr., Nikolaistr. 75—78.

Gasthäuser u. Hotels

Hot. z. Märk. Bahnhof, Berlinerpl. 13. T. 5233
Hambel, Karl, Stockgasse 17.
Hot. u. Gasth. zum alt. Viehkrug, Schwertst. 7.
Weißes Roß, Neue Weltgasse 44.

Gelegenheitskäufe und Möbel.

Heumos, J., Enderstraße 13, neu u. gebraucht billigst.
Wüstrich, Marie. Friedrich-Wilhelmstr. 81.

Grab-, Tür- und Emailleschilder

Guderley, J., Fischergasse 2.
Richter, August, Matthiasstraße 71a.
Scholz, Max, Westendstraße 17.

Handsch., Herrenwäsche, Krawatt.

Görke, Emil, Moltkestraße 10.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Hanschild, Paul, jr., Friedr.-Wilhelmst. 89.
Kaufh. Gräbsch. Tor, Renner, Gräbschstr. 25
Marschall, Robert, Reuschestraße 28.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.
Sachs, Herm., Nachfl., Adalbertstr. 20.
Schmiedel, A., Kl. Scheitnigerstr. 11. Tel. 1790
Eckert, Carl, Westendstraße 44, Emaille, Glas u. Porzell.

Herren-Artikel.

Zöllner, S., Schmiedebrücke 64/65.

Herren-Garderobe

Chorinsky & Jacobsohn, Reuschest. 60/61
Deutsche Herrenmoden, Reuschestr. 37/38.
E. Guttmann, Friedr.-Wilhelmstr. 84.
Hamburger, Eugen, Bohrauerstraße 25.
Kapff, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.

Getragene Kavalier-
Mass-Ulster, Anzüge, Paletots
teilw. auf Seide, f. jed. Figur pass.
10.- 12.- 16.- 20.- 22.- usw.
Kaufhaus für Herrengarderoben G. m. b. H.
Neue Schweidnitzerstr. 6

Herren- und Knab.-Kleidung
Die Mitglied. des Sozialdemokr. Ver..ns erhalten **5 Prozent** Volksrabatt.
Adolf Kreutzberger Breslau, Reuschestr. 7
Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung

Weber, Berthold, Bohrauerstraße 71.
Scholz, Max, [illegible] 7.
Steinitz R., jr., Albrechtsst. 57. Anf. n. Maß.
Wagner, P., Matthiasstr. 126, (Maßanf.)

Hochzeits- u. Beerdigungsfuhren

Pusch, Gebr., Sebanstraße 13.

Holzpantinen-Holzschuhfabrik

Pawlik, Brigittental 15.

Honig und Syrup

Th. Halpaus Tauentzienstr. 142 Tel. 11271. Kunsthonig Marmeladen Pflaumenmus
Poppe, E., Altbüßerst. 31, en gros u. en detail

Hüte und Mützen

Barth, H. Gräbschst. 12, Teichst. 20 Adalbertstraße 2.
Baz. d. Westens, Fr.-Wilhelmst. 84, Herrenart.
Hornig, Alfr., Blücherplatz 1.
Pletsch, Karl, Klosterstraße 19/21.
Hut-Haus Reiter, Fr.-Wilhelmstr. 84.
Schuppe, Robert, Nikolaistraße 34.
Sprung, Richard, Ohlauerstraße 68.
Straßburg. Hut-Bazar Schmiedebrücke 36 an der Universität, Fr.-Wilhstr. 2, Ohlauerst. 64 (Christophoripl.)
Thater, G., vrm. Nieberl. b. **Liegnitzer Hutfabrik** Ohlauerst. 7, N. Schweidnitzerstr. 2, Schmiedebr. 48
Wacher, J. Adalbertstr. 13. Filzsch. reell. Pr.

Jungbier-Verkauf.

Biedermann, Hildebrandtst. 2. Zig. u. Zigarett.
Grosser, Konrad, Michaelisstraße 2.

Kinderwagen, Reisekörbe Bettstellen

Hebisch, Aug., Leuthenstr. 23. Rep. billigst.
Suchanike, B., Ohlauerstraße 14.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Pohl, B., Neumarkt 16 u. Fil. in allen Stadtteilen.

Kinematographen

Kaiser-Wilhelm-Theater neb. d. Kaiser-Wilh.-Denkm.
Kaiser-Kino, Friedrich-Wilhelmstraße 30.
Lichtspielhaus Ohlauerstraße Ecke Schuhbrücke.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Rother, Richard, Friedrichstraße 59.

Klischeefabrik

C. Geike & Co., Reuschestr. 11/12. Tel. 5178.

Kolonialwaren

Heidrich, Robert, Herzogstraße 19.
Brebel, Walter, Klosterstr. 135. Tel.
Reißler, Ernst, Gabitzstr. 24, (Zigarren).
Rudolph, Paul, Brüderstr. 45, Ecke Palmstr.
Schönfelder, M., Friedrich-Wilhelmstr. 7.
Siegmund, R., Anderssenst. 73, Ecke Langegass.
Strauß, Carl, Nachflg., Brigittental 18.

Kokosnussbutter.

Hennings Konkurrenzlos Tafel-Nussbutter-Centrale Schmiedebrücke 30.

Konfitüren und Schokoladen.

Grosse, L., Nachf., Inh.: C. Neumann, Altbüßerstraße 45.
Jung, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 96.
Kaiser, E., Matthiasstraße 105.
Kampitz, Heinrich, Gartenst. Ecke Höfchenst.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Kottulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Mehlich, Lina, Steinauerstraße 25.
Meiler & Co., L., Fischergasse 9.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen. Fabrik: Matthiasstr. 97.
Schneider, M., XVII. Bärenstr. 6.
Scholz, Elise, Kl. Scheitnigerstr. 57.
Sobtzick, Fr., Ohlauerstraße 10/11, Neue Schweidnitzerstr. 5.
Wachsmann, E., Altbüßerstr. 19.

Korsett-Haus.

Lisbeth Dressler Reuschestrasse 69 Ecke Blücherpl. Schmiedebrücke 20, vis à vis [illegible] Zentrale [illegible]

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Rawitz, Paul, Ohlauerstraße 78. Leser 5 Prozent Rabatt,

Kunstfeuerwerker.

G. Schmidt, Reuterstr. 37. Cig. Fabrikate

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Dollinger, Carl, Klosterstr. 71, Ecke Lützowstr.

Lederwaren und Sattlerei

Jäger, Friedrich-Wilhelmstr. 30.
Lehmann, Ernst, Lehmgrubenstraße 48.
Kämpf, Emil, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Mer, Fritz, Fischergasse 7. Reparaturen.
Reichelt, M., Matthiasstr. 178. (Reparat.)

Linoleum, Wachstuche

Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 83.

Malzkaffee

Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empfohlen Hillmann & Kirchner, Breslau.

Milch- und Butterhandlungen.

Walsch, Josef, Friedr.-Wilhelmstr. 4.
[illegible]
Weiß, Julius, Scheitnigerstraße 10.
Wlaschke, Franz, Bärenstraße 36.
Bresl. Molkerei C. G., Berlinerstr. 60/62, Spez.: Flaschm. f. Fabr. u. Yoghurt, Alle War. durch Verkaufswag. fr. H.
Böhme, Otto, Alsenstraße 6.
Czemczak, Marie, Gräbschenerstr. 19/21.
Drägert, Alfred, Friedrichst. 29 Tel. 2066.
Exner, W., Matthiasstraße 186.
Fischler, Fritz, Matthiasstraße 176.
Geisler, H., Posenerstraße 1.
Hentschel, Alois, Brunnenstraße 34, pt.
Hentschel, A. Nachfl. R. Wiedersperger, Oderstr. 8
Dampf-Molkerei Hoffmann & Co. Geschäfte in allen Stadtteilen.
Kuhstall, Tauentzienst. 87, Spez.: Buttermilch
Kloss, E., Alsenstraße 21.
Lüdcke, Hugo 26 Filialen in all. Stadtteilen.
Lorek, Heinrich, Matthiasstraße 181.
Mitschke, Paul, Ring 5.
Nitschke, E., Frankfurterstraße 50, ptr.
Pohler, F., Blücherstraße 23.
Poppe, E., Altbüßerst. 31, en gros u. en detail
Quitke, Martha, Gleganerstr. 27.
Rohde, Friedr., Herzogstr. 36. Reelle War.
Schanbke, Auguste, Löschstraße 2.
Scholz, Emma, Brüderstraße 81.
Stab, Marta, Herdainstraße 39.
Suft, Marie, Breitestraße 18.
Wein, E., Ring 4 billigste Bezugsquelle
Weiß, Aug., Friedrich-Wilhelmstraße 91

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49, Konfektion, Wäsche rc.
Hohmuths Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche
Zacher, A., Adalbertst. 17/19, Konf. Schnittw.

Mostrich und Essig

Damm, Herm., Klosterst. 88, Selt. u. Bran[illegible].

Möbel-Magazine

Buchta, Dessauerst. 3, gebr. u. neu. Möbel bill.
Eisinger, M., Fr.-Wilh.-St. 30 Tlzg. gest.
Orkel, J. & Co., Möbell., Gräbschenerst. 12
Gietel, Max, Brüderstraße 5.
Karsunky & Co. Rosenthalerstr. 2 gegenüb. d. Oderlorwache Teilz. gestatt.
Kolubek & Co., Matthiasstr. 88 (Teilz. gest.)
Kögel, A., Palmstr. 16, Ecke Grünst. Möbelausstattung in jed. Preislage, für Haltbarkeit jede Garantie.
Scholz, Aug. Roßplatz 8, Selbstgef. Möbel in jed. Preislage
Seifert, Fritz, Scheitnigerstr. 20. Tel. 3806.

Möbel-Reparatur, Glaserei.

Dorge, C., Augustastr. 122, Bildereinrahm.

Möbel-Tischlerei

Hensel, Oskar, Altbüßerstraße 33.

Musikinstrumente, Schallplatten.

Musikhaus F. Hebbner, Scheitnigerst. 32.
Neuheiten-Vertrieb. Klosterstr. 10. Feuerz., Taschenl.

Musik-Lehrinstitute

Schles. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Nähmaschinen.

Dressler, Julius, & Co., Ring 6, Telephon 7961. Teilzahlung.
Flemming, R., Taschenst. 29/31, st. gepr. Meist.

Obst-, Beeren- u. Trauben-Weine

Lorenz, Eugen, Posenerstraße 22.

Papier- und Schreibwaren

Urit, Karl, Scheitnigerstr. 31, (Luxusw.)
Friedrich, Tr., (Zig.), Friedr.-Wilhstr. 85.
Kubrich, A., Gräbschenerstr. 89, Buchdruck.
Pieper, Otto, Waterloostr. 11 (Posamentw.)
Rettig, Kletschkauerstr. 1b. Tel. 4547 Bodmützen und Lampions.
Ziobarth, Adolf, Gräbschenerstr. 2.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Bockisch, E., Humboldtstraße 16.
Herold, H., Oelsnerstr. 12. I.
Koenig, Arthur, Alsenstraße 48.
Reibstein, Frdr. Wilhstr. 67, Uhr., Anz.
Rudolph, Westendst. 47. (Uhr., Anzüg.)
Schöbel, Clara, Kirchstr. 12a nahe Marktt., Uhr., Kett., Ringe, Anzüge, Wäsche, Bett.
Schweikardt, H., Leuthenstraße 12/14, I.
Tasche, Curt, Schleiermacherstraße 30, I.
Grundmann, Jul. Trebnitzerstraße 21. Anzüge, Uhren, Wäsche.

Pflanzenbutter (Margarine)

Eifert, Rich., Frdr.-Wilhelmstr. 24. Gr. M.

Photographische Ateliers

Hahn, Paul, Gustav-Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorkirch.
Schroeder, Fr.-Wilhelmstr. 60/62. Port. u. Vergrößerung.
Silesia, (Inh. A. Tellote), Leuthenstr. 27.
Atelier Walter, Lohestraße 7.

Pianoforte-Fabriken

Hüttner Pianos, Ohlauerstr. 65, I., neue und gebrauchte.
Hein, O., Klosterstraße 47, I. Reparat. Stimmen, Teilzahlung, Miete.

Putz, Modes

Herwalsheimer, Matthiasstr. 100. [illegible]
Bößler, Berta, Adalbertstraße 1.

Restaurateure

[illegible], J. Gellhornstr. 21. Saal f. Hochz.
Z. gold. Anker, (H. Richter) Frd.-Karlst. 51.
„Augusthöhe", [illegible]
[illegible], W., Trebnitzerstraße 50.
Ballhof, Schießwerderplatz 12.
Bähr, W., Klosterstr. 44, a. Mauriti[illegible]
Bär a. d. Orgel, Kupferschmiedst. 39, Verein[illegible]
Bäßler, August, Feldstraße 18.
Baumgart, H., Brunnenstraße 34.
Graf Barfuß, (H. Jonscher) Salzstr. 8. Tel. [illegible]
Bergkeller. Größtes Saal- u. Garten-Etabl. der Odervorstadt. Jed. Sonntag gut. Orch[illegible]
Zur großen Bierglocke, Weinstraße 7
Bothe, Paul, Vinzenzstraße 11.
Brauner, Michaelisstr. 61. Saal f. Hoch[illegible]
Bräuer, Karl Gabitzstr. Nr. 20[illegible]
Bürgergarten, Bohrauerstraße 131.
Café-Restaurant, Karlstraße, Wallstr[illegible]
„Chinakämpfer", Fiebich, A., Neudorfstr[illegible]
Derber, Carl, Barlschst. 6, Vereinsz. [illegible]
Deutsch, Hermann, Bellstaelstraße [illegible]
Deutsch, P., Altbüßerstr. 6/7, vorz. Küche
Drescher, Theodor, Klosterstraße 23 [illegible]
Ecke Seinra, Schießwerderstraße 39.
Elsner, Wilhelm, Löschstraße 14.
Elfen-Säle, Friedrich-Wilhelmstr. 3[illegible], Hochzeits-Saal, Vereinszim[illegible]
Fuchs, M., Steinauerstraße 28.
Zur Endstation, (Fr. Hain), Tauentzienst. 1[illegible]
Erholung, Leuthenstr. 80, Schatt. Gart., Eis[illegible]
Eule, E., Leuthenstr. 27, Ecke Alsenst[illegible]
Zur Einigkeit, Striegauerpl. 11, P. Pave[illegible]
Feldquelle (Hildebrandt) Feldstr. 1[illegible]
Zum Fleischerhof, Lerche, Hubenstr. 10
Flöter, B. Gräbschen 34. Tel. 28[illegible] Dienstag: Eisbein
Gans, R., Steinstr. 157/59, Sonnab. Eisb[illegible]
Geike, Auguste, Trebnitzerstraße 69.
Gerke, Karl, Sternstraße 93.
Zur Goethecke (Wolff) Goethestr. 12[illegible]
Görlich, H., Löschstr. 18, Ecke Marthastr.
Granel, Max Steinauerstr. 18.
Gräber, H., Gräbschen, Jed. Mittw. Eisb[illegible]
Grottenhalle, Nikolaistraße 28/20 Täglich: Künstler-Konzert
Grüne Ecke, Steinauer-Ecke Leuthenstr. 1[illegible]
Güttner, Paul, Roßplatz 15.
Hänsel, Gustav, Friedrich-Wilhelmstr. 27
Heinze, P., Leuthenstr. 12/14. Distr. [illegible]
Herrmann, W., Frankfurterstraße 174.
Heidenreich G., Sternstraße 71.
Heyn, H., Waterloost. 7. Jd. Sonnab. Eisb. Tel.
Hiller, Aug., Lehmgrubenstr. 66. (Distr. 16)
Hoffmann, Emil, Trebnitzerstraße 15.
Hoffmann, (Inh. Block), Ofenerstr. 120
Hoffmann, Neue Adalbertstraße 102.
Hoffmann, Paul, Grenzhausgasse 4.
„Kleine Hopfenblüte", Lehmdamm 48.
Hubenhof, Hubenstraße 10. Sonntag: Freikonzert.
„Gold. Hufeisen" (Schwarzer), [illegible]
Hummler, A., Posenerstr. Ecke Hildebrandst.
Japan. Garten Friedrichstr. 49. Jed. Mittw. u. Sonntag gut. Orchester.
Jäckel, Emil, Hubenstr. 82. Vereinsz. frei.
Judenschänke (Kutschker) Kräuterweg, Ecke Lohestr.
Jenor, Paul, Hildebrandstr. 24.
Jüttner, Karl Schweitzerstraße 10.
„Zum neu. Kanal" Kaporse, Trebnitzerst. 72
Kamolz, Carl, Enderstr., Ecke Rosenstr.
Kapisch, Paul, Weinstr. 88, Ecke Matthiasstr.
Kleuner, Heinr., Hirschstr. 18, Sonnab. Eisb.
„Klosterplantage", Ofenerstraße 122.
Knoll, A., Gräbsch. 27, Ger.-Kretsch. Tel. 7438
Konzerthalle Ring 5 Tägl. Künstler-Konzert. Tag u. Nacht geöffnet. Warme Küche b. 2 Uhr Nachts
Kohle, Herm., Jägerstraße 2.
König, Josef Schweitzerstr. 18.
Kühnel, Karl, Steinauerstr. 84, Vereinsz.
Lange, Willi, Kupferschmiedestr. 22/23.
Langwitz, Georg, Ofenerstraße 78.
Villa Liebich, Liebichstr. 3, jeden Sonntag Eisbeine
Lindner, Brommystr. 30, Jungbier-Verkauf
Linke, R., Fischergasse 7.
Stadt Lissa (Krusch), Frankfurterstr. 149.
Lissel, Karl, Fürstenstraße 9.
Loebel, Bertha, Ofenerstraße 6.
Lorenz, Carl, Hildebrandtstraße 28 Billard u. Vereinszimmer.
Maria-Hof (W. Mattol), Bergmannst. 12.
Rest. Marienbad, Hl. Geiststr. 18, Saal zu f. Hochz. gratis u. Vereinsz. zu verg. Küche f. Pr.
Michler, Karl, Brommystraße 51.
Mühmel, Wilh., Schießwerderstraße 34.
Müller, Gustav, Matthiasstr. 161/63.
Stadt Neumarkt, (Schreiber), Frankfurtst. 163
Neubuß, August, Bergmannstraße 2/4.
Niemand, F., Gl.-, Ecke Altst. Vereinsz. 80 P.
Nußbaum Schmiedebrücke. Gute Küche, kleine Preise.
Altes Oderschlößchen Preisw. Küche Kegelbahn.
Ohlemündung, Mauritiusstr. 24. Tel. 3841.
Pache, Friedrich, Pöpelwitzstraße 60.
Pariser Garten Gute Küche z. kl. Preis. Jed. Montag u. Donnerst. Freikonzert.
Paschke, E., Kletschkauerstr. Eck. Drahtzugst.
Passek, Friedr., Anderssenstraße 4.
Paul, Gustav, Friedrich-Wilhelmst. 104.
Paetzold, Jos., „Z. Schloßwache", Karlstr. 16.
Pflaume, Pauline, Lohestraße 77.
Petrasch, Josef, Anderssenstraße 39.
Pohl, Max, Waterloostraße 14.
Posnansky, Wilhelm, Schweitzerstr. 3[illegible]
Przybylski, Fritz, Klosterstraße 4.
Ranke, Julius, Sternstrasse 77.
Riedel, Karl, Brommystraße 28.
Rosemann, z. Stadt Bohrau, Bohrauerst. 36
Roter Hirsch, Bohrauerstraße 43.
Ruhl, Emil, Mehlgasse 49.
Sachsenhalle, Lohestraße 61.
Sambal, Karl, Leuthenstr. 28, Vereinsz.
Sängerhalle, (Schößler), Alsenstr. 57.
Schiebe, Albert, Weißenburgerstraße 9.
Schiebe, Karl, Lehmdamm 37/39.
Schirwek, Fritz, Anderssenstraße 12/14.
Schirdewahn, Robert, Trebnitzerstr. 58.
Schmidt, Paul, Am Wäldchen 14.
Schmiedeherberge (Krause), Neue Weltg. 42.
Schneider, Anna, Nadlerg. 5. Sonnab. Eisb.
Schröter, Carl, Dorotheengasse 1—2.
Schultheissquelle a. Freib. Bahnh. b. 1 Uhr geöffnet u. warm. Küche
Schwarz, Hermann, Gräbschnerstr. 73.
Schwarz, F., Lohestr. 67/69 Ecke Augustastr.
Spiegel, Richard, Nadlerg. 7, Ecke Stockg.
Springer, Wilh., Ofenerstraße 66/68.
Stadthauskeller jeden Abend gr. Sing-Sang
Stark, August, Nikolaistr. 37.
Staffig, Max, Steinauerstraße 16.
„Station Halt" (Wagner) Bärenstr. 31
Tinzmann, Anna, Weinstraße 6.
Wagenknecht, Heinr., Friedrichstr. 60.
Wagenknecht, K., Anderssenstr. 58.
Waidmannsruh (A. Seibel), Frankfurterstr.
Werner, G., Friedrichstr. 50a. Vereinsz. frei
Wiesenthal, Kleinburg, (Inh.: E. Weinert)
Wollin's Festsäle, Frankfurterstr. 109.
Alter Weinberg (Wollny), Matthiasst. 16
Zeh, Bruno Sebanstr. 14.
[illegible], Klosterstraße 47.
[illegible], A., Mehlgasse 56.

Wichtige Bekanntmachungen der Gewerkschaften!

Die Unterstützung der Tabakarbeiter.

Achtung Tabakarbeiter und Arbeiterinnen.

Durch den Ausbruch des Krieges ist die Arbeiterschaft in der Tabakindustrie in arge Mitleidenschaft gezogen worden. Fast alle Fabriken haben ihre Betriebe geschlossen, nur in wenigen Betrieben werden die Arbeiter bei zum größten Teil verkürzter Arbeitszeit weiter beschäftigt.

Ob es in der Tabakindustrie notwendig war, daß besonders auch die größeren Betriebe fast vollständig die Betriebe schlossen, möchten wir bezweifeln. Der Konsum wird zweifellos während des Krieges nicht stillstehen; denn es werden im Felde eine Menge von Tabakfabrikaten konsumiert werden, denn unsere Heere werden den Tabak während der Strapazen im Kriege nicht vermissen können. Die Zigarrenfabrikanten hätten es deshalb wirklich nicht so eilig gehabt, ihre Arbeiter in der schweren Zeit zu entlassen.

Nun wissen wir zwar noch nicht, welchen Umfang und wie lange die Arbeitslosigkeit anhalten wird, aber wir müssen gerade deshalb allen noch in Arbeit stehenden Kollegen und Kolleginnen das Gewissen schärfen, daß sie ihre Beiträge brav und pünktlich weiter bezahlen. Nur wenn das geschieht, ist der Verband in der Lage, die Unterstützungen in folgender Weise laufend zu zahlen:

1. Alle Ansprüche der Mitglieder auf die laut Statut vorgesehenen Unterstützungen sind vom 10. August 1911 außer Kraft gesetzt.
2. Vom 10. August 1911 ab tritt an deren Stelle eine

Notunterstützung

für Arbeitslosigkeit und zwar:

für Mitglieder der 1. Klasse 50 Pfg. pro Tag, wöchentlich 3 Mark;

für Mitglieder der 2. Klasse 75 Pfg pro Tag, wöchentlich 4,50 Mark;

für Mitglieder der 3. Klasse 1 Mark pro Tag, wöchentlich 6 Mark.

3. Diese Unterstützungen werden gewährt vom siebenten Tage der gemeldeten Arbeitslosigkeit ab, und nach einer 52wöchentlichen Mitgliedschaft und Beitragsleistung.
4. **Für Familien resp. Frauen deren Männer zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, wird eine Unterstützung von Mk. 2.— wöchentlich gewährt.**
5. Die Angestellten des Verbandes haben vom 1. September 1911 ab nur ein Anrecht auf die Hälfte ihres Gehaltes.
6. In dem Falle, wo Angestellte des Verbandes zum Kriegsdienst eingezogen werden, erhalten die Frauen ein Drittel des früheren Gehalts.

Kollegen und Kolleginnen, klärt die Mitglieder nebst ihren Familien auf, daß der Verband hilfsbereit ist und gern die größte Not lindern will. Aber damit der Verband das auch während der ganzen Dauer des Feldzuges zahlen kann, muß der Verband zusammengehalten und muß für prompte Beitragszahlung gesorgt werden. Jetzt erst muß sich zeigen, wer Treue und Kollegialität nicht nur im Munde führt, sondern sie auch in die Tat umzusetzen weiß.

An die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes!

Werte Kollegen!

Der Verbands-Vorstand in Gemeinschaft mit dem Verbands-Ausschuß und den Bezirksleitern hat folgendes beschlossen:

Auf Grund des § 17, Abs. 2 wird das Statut bis auf weiteres wie folgt geändert:

Die §§ 25 bis 28 (Beiträge): 1. Alle im regulären Baugewerbe beschäftigten Mitglieder sind verpflichtet, den bisher geltenden Beitrag auch fernerhin zu zahlen.

2. Mitglieder, die bei landwirtschaftlichen Arbeiten, bei sogenannten Schanzarbeiten oder in andern Betrieben beschäftigt sind, zahlen mit Beginn dieser Arbeit, frühestens vom 3. August an, den Mindestbeitrag von 40+10 Pfg., sofern sie nicht auf Grund ihres Verdienstes zur Zahlung eines höheren Beitrages verpflichtet sind.

§ 33 (Erwerbslosenunterstützung): 1. Die Arbeitslosenunterstützung am Orte und auf der Reise sowie die Krankenunterstützung werden bis auf weiteres sistiert. Mit Ablauf des 15. August werden alle Unterstützungsanweisungen, auch Reiseblocks, ungültig.

2. An die Stelle der Erwerbslosenunterstützung tritt mit dem 17. August folgende

Notstandsunterstützung:

Verheiratete erwerbslose Mitglieder (auch Ausgesteuerte) sowie erwerbsunfähige Mitglieder, die aus keiner öffentlichen Kasse (Krankenkasse, Unfallversicherung usw.) unterstützt werden, können vom siebenten Tage der ununterbrochenen Erwerbslosigkeit an bis auf weiteres nach folgender Skala Unterstützung erhalten:

Verbandsbeitrag	Mitgliedschaftsdauer 1 Jahr (44 Beiträge) bis zu 4 Jahren	über 4 Jahre (176 Beiträge)
40 und 50 Pfg.	60 Pfg. pro Tag	80 Pfg. pro Tag
60 „ 70 „	80 „ „ „	100 „ „ „
80 „ 90 „	100 „ „ „	120 „ „ „

Von diesen Sätzen wird gleichmäßig in allen Zweigvereinen wöchentlich der Beitrag in Höhe von 40 und 10 Pfg. in Abzug gebracht. Vor vollendeter einjähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 44 Beiträgen darf unter keinen Umständen Unterstützung gezahlt werden.

Vorbedingung für die Zahlung der Unterstützung ist, daß jedes Mitglied, das Unterstützung beansprucht, mit seinen Beiträgen auf dem laufenden ist. Bei Beginn des Kriegszustandes war der 30. Beitrag fällig; bis dahin (am 1. August) mußten also 30 Marken geklebt sein, einschließlich der berechtigen Freimarken. Da aber leider ein größerer Teil der Mitglieder, angeblich aus Unkenntnis, im Januar und Februar keine Marken geklebt hat und auch später bei Arbeitslosigkeit nicht immer seine volle Pflicht erfüllte, hat die Konferenz beschlossen:

Die Unterstützungsberechtigung soll anerkannt werden, wenn bis zum 1. August mindestens 22 Marken (einschließlich Freimarken) geklebt sind.

Die weiteren Einzelheiten dieses Beschlusses sind in der Nummer 33 des „Grundstein" vom 15. August veröffentlicht. Wir bitten unsere Mitglieder, diese Nummer eingehend zu studieren und sie aufzubewahren, damit sie sich jederzeit unterrichten können.

Die Ortsverwaltungen.

Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

sagt in seinem schon gestern erwähnten Aufruf u. a.

Achtung Verbandskameraden!

Im Laufe der verflossenen Woche hat sich die Kriegslage noch bedeutend verschärft. Der europäische Krieg ist fürchterliche Tatsache geworden. Mit tiefem Schmerz denken wir daran, daß sich nun auch die Heimatländer unserer belgischen, französischen und britischen Kameraden im Kriegszustande mit Deutschland-Oesterreich befinden. Die Kameraden, die so oft in freundschaftlicher Beratung die Interessen der internationalen Bergarbeiterschaft vertreten haben, sie stehen sich nun mit der Waffe in der Hand gegenüber. Möge das Schreckliche schnell vorübergehen, damit die Menschen in emsigster Kulturarbeit daran gehen können, die Kriegsgreuel dauernd zu bannen.

An unseren Verband tritt nun die erhöhte Aufgabe heran, die Notlage seiner Angehörigen nach besten Kräften zu lindern. Wir sind überzeugt, daß alle Kameraden mit uns sagen: Unsere erste und größte Sorge gilt den Familien unserer unter die Waffen getretenen Mitglieder. Sodann muß alles daran gesetzt werden, die Organisationseinrichtungen des Verbandes aufrecht zu erhalten.

Es muß alles getan werden, um die Verwaltungskosten des Verbandes herabzusetzen, damit möglichst viel Mittel zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Kameraden frei werden. Am Material muß gespart werden so viel und wo es nur eben möglich ist. Unsere Zeitung kann daher nur im beschränkten Umfange herauskommen. Die Beamten in der Hauptverwaltung sowie auch die von uns befragten anderen Verbandsangestellten verzichten ausnahmslos freiwillig auf den vierten Teil ihres Einkommens. Wir sind überzeugt, daß alle Verbandsangestellte diesem Beispiel folgen. Eine erhebliche Zahl der Verbandsangestellten ist schon oder wird wahrscheinlich noch unter die Fahne berufen. Infolgedessen wird vielfach eine neue Bezirks- und Arbeitsstellung eintreten müssen. Wir fordern alle unsere Funktionäre auf, uns in der Aufrechterhaltung der Organisationseinrichtungen tatkräftig zu unterstützen. Nun muß jeder mit anfassen!

Der Gesamtvorstand hat beschlossen: Die unter Waffen stehenden Mitglieder bleiben beitragsfrei. Ihren Familien soll aber aus der Verbandskasse nach Maßgabe ihrer Mittel Unterstützung gezahlt werden. Natürlich wissen wir bis jetzt noch nicht, wieviel verheiratete Mitglieder (oder sonstige Familienernährer) und wieviel Kinder in Betracht kommen. Das muß nun erst von den Ortsverwaltungen und Bezirksleitern genau festgestellt werden. Dann erst wissen wir, wie hoch die auf jede Familie entfallende Unterstützung sein kann. Wie hoch die Gesamtsumme sein wird, kann kein Mensch voraussagen. Der Vorstand wird für diesen Unterstützungszweck eine Million Mark bereit stellen.

Einer für alle, alle für einen! Das ist nun erst recht unsere Parole. Und dann werden wir die schwere Zeit überstehen.

Mit herzlichem Glück auf!

Der Gesamtvorstand.
J. A.: H. Sachse.

Für die Kriegszeit.

Der Transportarbeiterverband hat auf einer Konferenz der Gau- und Ortsvorstände die organisatorischen Maßnahmen für die nächste Zeit getroffen.

Wie in anderen Verbänden kommt auch dort die Krankenunterstützung und die Unterstützung bei Todesfällen am 15. August ab in Fortfall. Die Arbeitslosenunterstützung wird dagegen in statutarischer Höhe und Dauer weitergezahlt, nur die örtlichen Zuschläge sollen fort.

Unterstützung erhalten nur Mitglieder, die nicht länger als 1 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande sind. Die Notfallunterstützung wird während der Kriegswirren ebenfalls beibehalten. Auf diese Unterstützung haben auch die Familien der ins Feld gezogenen Mitglieder Anspruch, sofern eine außerordentliche Notlage vorhanden ist. Die Gehälter der Angestellten werden um 33 ein Drittel Prozent gekürzt. Die Familien der im Felde befindlichen Angestellten erhalten 50 Prozent des bisherigen Gehalts.

Der „Courier" erscheint ab 16. August d. Js. während der Dauer des Krieges vierzehntägig. Die Sonderorgane für die Berufsgruppen der Eisenbahner, Seeleute und Binnenschiffer sowie Straßenbahner stellen für die Dauer des Krieges ihr Erscheinen ein.

Auch der Textilarbeiterverband,

hat ähnliche Maßnahmen getroffen. Um die dringendste Not der Mitglieder zu lindern, sollen die verfügbaren Mittel der Hauptkasse und der Lokalkassen zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet werden. Damit diese Unterstützung auf möglichst lange Zeit gezahlt werden kann, dürfen Extraunterstützungen aus den Lokalkassen nicht gezahlt werden. Allen unterstützungsberechtigten arbeitslosen Mitgliedern, die mindestens 52 Wochen dem Verbande angehören und auch 52 Beiträge entrichtet haben, werden zwei Drittel der statutenmäßigen Unterstützung gezahlt. Die Frauen und Kinder der ins Feld gezogenen unterstützungsberechtigten Verbandskollegen, die mindestens 52 Wochen dem Verbande angehören und 52 Beiträge gezahlt haben, soll ein Viertel der statutenmäßigen Unterstützung gezahlt werden. Die Unterstützung soll, wenn möglich, auf die Dauer der im Statut festgesetzten Tage gezahlt werden. Die Frauen der einberufenen Mitglieder haben diese Unterstützung am Schlusse jeder Woche in der Zahlstellenverwaltung in Empfang zu nehmen.

Aus aller Welt.

Eine furchtbare Schiffskatastrophe.

150 Personen vermißt. — Opfer des Krieges?

Im nördlichen Teile des Adriatischen Meeres gegenüber der dalmatischen Küste hat sich am Donnerstag Mittag ein furchtbares Schiffsunglück ereignet, daß in seinem Umfange wie in seiner Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Schiff auf eine gegen englische Ueberrumpelung ausgelegte Mine aufgelaufen ist.

Es wird darüber gemeldet:

Der Dampfer „Baron Gautsch", der Donnerstag mittag Lussin Grande auf dem Wege nach Triest verließ, ist Donnerstag gesunken. Bis gegen Abend waren 130 Personen gerettet und 20 Leichen geborgen.

Die Zahl der an Bord des am Donnerstag gesunkenen Dampfers „Baron Gautsch" befindlichen Personen einschließlich der Besatzung betrug 300. Ueber 150 sind gerettet. Sie sind gegenwärtig in Pola und werden mit nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

Die Behandlung der Deutschen in Belgien,

über die in den letzten Tagen die deutsche bürgerliche Presse ununterbrochen die schwersten Anklagen erhebt, erscheint doch in anderem Lichte, wenn man Augenzeugen jener Vorgänge hört. Gewiß hat der Janhagel in Belgien, wie übrigens in allen am Kriege beteiligten Staaten, mit Ausnahme von England, schwere Ausschreitungen verübt; aber es ist eben nur ein kleinerer, durch chauvinistische Hetzereien aufgepeitschter Teil der Bevölkerung, der sich zu rohen Ausschreitungen gegen Fremde hinreißen ließ. Ein Augenzeuge der Brüsseler Szenen schreibt beispielsweise dem „Vorwärts":

„Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß man auf der deutschen Seite auch nicht ganz schuldlos war. In Ostende, von wo unser Mitarbeiter nach Brüssel kam, hatte der deutsche Konsulardienst einigermaßen versagt, sodaß die Abreise zu spät erfolgte. Als der Ausbruch der Feindseligkeiten vor der Tür stand, hielt es ein Trupp deutscher Reservisten, der vom Brüsseler Bahnhof aus nach der Heimat befördert werden sollte, für angebracht, laut und herausfordernd die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles" zu singen, auch Rufe auszustoßen wie: „In drei Tagen sind wir wieder hier", usw. Ein deutsches Geschäft steckte in der erregten Zeit wie zum Hohne die deutsche Fahne heraus. Wenn Klagen laut wurden, daß Geschäftsinhaber ihre deutschen Angestellten so rigoros auf die Straße gesetzt hätten, so ist zu bemerken, daß auch die deutsche Firma Leonhard Tietz in Antwerpen ihre Angestellten ohne Entschädigung Hals über Kopf vor die Tür setzte, dann ihre Waren der belgischen Regierung zur Verfügung stellte und sich so ihre Weiterexistenz erkaufte.

Endlich muß hervorgehoben werden, daß es doch nur Ausnahmefälle waren, in denen deutsche Staatsangehörige wirklich mißhandelt wurden. Und dem steht gegenüber, daß die Bedrohten doch auch vielfach bei den Belgiern Schutz und Entgegenkommen fanden.... Belgische Behörden wie Privatleute zeigten sich vielfach hilfreich und zuvorkommend. Die Kutscher der öffentlichen Fuhrwerke stellten sich den verfolgten Deutschen jederzeit zur Verfügung. Kaum einer tat soviel für die versammelten Flüchtlinge, wie ein Belgier namens Vanderweghe, der Portier in dem von dem Konsulatssekretär belegten Hause; er war unermüdlich, um Einkäufe zu machen und alle Wünsche der Flüchtigen zu erfüllen. Die das Haus bewachenden Bürgergardisten verhielten sich durchaus angemessen. Als zwei höhere Polizeibeamte kamen, um die Räume zu inspizieren, waren sie wirklich ergriffen und beeilten sich, die Uebersiedelung nach dem geräumigen „Cirque Royal" anzuordnen. Die umfassendsten Maßnahmen wurden getroffen, damit diese Uebersiedelung ungestört stattfinden konnte. Alle Straßen waren abgesperrt, 100 Mann Bürgergarde geleiteten jeden Zug. In dem Zirkusgebäude, das einer Abteilung Chasseurgardisten zur Unterkunft diente, wurde von diesen in geradezu rührender Weise für die erschöpften Frauen und Kinder gesorgt. Man holte ihnen Milch und teilte die Portionen mit ihnen. Auch auf dem Transport nach dem Bahnhof in der Nacht hatten die Flüchtigen über nichts zu klagen.

Es handelte sich eben doch nur um Ausschreitungen eines gewissen Teiles der Brüsseler Bevölkerung, der über die vom Reichskanzler selbst ja offen zugegebene Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland aufs höchste erregt war und dieser Erregung in häßlichster Weise Ausdruck gab.

Und der „Peuple", das sozialistische Organ der belgischen Arbeiter, nahm aufs schärfste Stellung gegen die erfolgten Ausschreitungen — wie natürlich alle denkenden Arbeiter über die Vorgänge in Belgien entrüstet sein werden."

Prinz Prosper Arenberg als Spion erschossen?

Nach einer Meldung aus Köln soll der berüchtigte Zentrumsprinz Prosper Arenberg, der vor zehn Jahren wegen eines bestialischen Mordes zum Tode verurteilt später aber zu Gefängnis begnadigt wurde um dann in einer Privatirrenanstalt untergebracht und dann freigelassen zu werden, dieser Arenberg soll in Brüssel als Spion erschossen worden sein.

Eine noble Firma.

Die Firma Gebr. Stahlwerk A.-G. in Köln hat dem Roten Kreuz den Betrag von 10 000 Mark überwiesen und ferner zur Erfrischung der durchziehenden Truppen Schokolade für 200 000 Tassen sowie 20 000 Pakete mit Schokolade, Pfeffermünzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt. Von dem Gesamtpersonal der Firma sind etwa 600 Mann eingezogen. Diesen werden in regelmäßigen Zeitabschnitten Feldpostbriefe mit nährkräftigen Fabrikaten nachgesandt. Außerdem wird die Firma den Familien der verheirateten Einberufenen das Ein- bis Zweifache der monatlichen Unterstützung zukommen lassen, die das Reich gemäß dem am 4. August d. J. beschlossenen Gesetze gewährt; auch wird sie, je nach den besonderen Verhältnissen, über diese Mindestunterstützung hinausgehen.

Gegen gewissenlose Händler.

Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps hat an mehrere Kreisregierungen eine Verfügung gerichtet, wonach gegen gewissenlose Händler, welche den Landleuten unter betrügerischen Vorspiegelungen die Waren zu Schleuderpreisen abzunehmen suchen, mit Strafeinschreitungen vorgegangen werden soll.

Ein Hunde-Massacre

empfiehlt jemand in der „Kieler Zeitung". Dort heißt es u. a.: „.. Ein großer Hund erfordert fast so viel Nahrung wie ein Kalb, aber sein Nutzen für die Volkswirtschaft ist, von Ausnahmen abgesehen, gleich Null. Auch das Futter für kleinere Hunde ist, betrachtet man die Frage volkswirtschaftlich, vollkommen weggeworfen. Noch bedenklicher sieht es auf der rein menschlichen Seite aus, wenn man sich erinnert, daß Hunderte von Familien schon in gewöhnlichen Zeiten Not leiden, daß wir Tausende verkümmerter blasser Kinder in der Stadt haben, die sich nicht oft satt essen können. Wer am Tage auch nur einen einzigen Groschen für einen Hund ausgibt, sollte bedenken, daß dies im Jahre 36 Mark ausmacht. Wieviel Freude könnte mit diesem großen Betrag in einer armen Familie gestiftet werden. In einer armen Familie, die, 6 bis 8 und mehr Köpfe stark, oft in zwei vollen Wochen nicht so viel zu verzehren hat! Dazu die Hundesteuer! Wer sie bisher geopfert hat, sollte sie künftig dem städtischen Unterstützungsamte für hilfsbedürftige Zurückgebliebene der eingezogenen Vaterlandsverteidiger überlassen und so mit gutem Beispiel allen Leuten vorangehen, von denen gleichfalls Beihilfen erwartet werden müssen, wenn es nicht bei dem beschämenden Zustand verbleiben soll, daß arme Kinder und Frauen hungern, weil ihre Väter und Männer draußen fürs Vaterland kämpfen und vielleicht bluten müssen.

Die Wirkungen der Mobilmachung auf die Arbeiter.

In der **Holzindustrie** machen sich die Wirkungen des Krieges besonders stark bemerkbar.

Nur in einigen kleineren Branchen ist die Beschäftigungsmöglichkeit noch ausreichend, während sehr viele der größeren Möbelfabriken, Bautischlereien, Klavierfabriken rc. den Betrieb größtenteils ganz still gelegt haben. Die Zahl der arbeitslosen Holzarbeiter ist dadurch und durch die eingetretenen Betriebseinschränkungen gewaltig angeschwollen und sie nimmt noch täglich zu. Ob sich die Situation nach Ueberwindung der ersten Kriegsunruhen besser gestalten wird, läßt sich vorläufig noch nicht sagen. Die „Holzarbeiterzeitung" bringt aus zirka fünfzig Orten kurze Situationsberichte, in denen durchgängig Arbeiterentlassungen und Betriebsschließungen gemeldet werden. Eine ganze Anzahl Lokalverwaltungen haben ihre gesamten Mitglieder durch die Einberufung verloren, doch überall sind dafür „Reservisten" eingesprungen, die für die Weiterführung der Verbandsgeschäfte sorgen.

Daß es in den Reihen der Fabrikanten auch Leute gibt, denen die gegenwärtige Arbeitslosennot ein willkommener Anlaß ist, auf Kosten der Arbeiter im Trüben zu fischen und ohne irgend welchen Anlaß die Löhne bis zur Hälfte des seitherigen Betrages einfach herabzusetzen, muß bei dieser Gelegenheit leider auch konstatiert werden. Dabei handelt es sich sogar um Fälle, wo der Unternehmer eilige Kriegslieferungen und zwar zu höheren als den normalen Lieferungsbedingungen auszuführen hat. Wenn die von der Organisation hiergegen unternommenen Schritte fruchtlos bleiben sollen, wird diesen Vaterlandsfeinden ein Denkmal gesetzt werden, das sie so bald nicht vergessen sollen. — Im allgemeinen jedoch tragen die Unternehmer den Zeitverhältnissen Rechnung. Auch ihre Organisationen versuchen ihren Pflichten gerecht zu werden. Der Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes hat an den Arbeitgeberschutzverband für die Holzindustrie das schriftliche Ersuchen gerichtet, für die Aufrechterhaltung der Tarifverträge während des Krieges Sorge zu tragen und Arbeiterentlassungen durch Arbeitszeitverkürzungen möglichst zu vermeiden. Dieser Anregung hat der Vorsitzende des Schutzverbandes bereitwilligst entsprochen und sich außerdem auch bereit erklärt, an der Linderung der Not mitzuwirken. In der „Fachzeitung" erläßt Herr Rahardt einen Aufruf, in welchem es unter anderem heißt:

„... Berufsgenossen! Menschlichkeitsgefühl und Christenpflicht sollte uns veranlassen, nach Möglichkeit für die Frauen und Kinder unserer für des Vaterlandes Ehre kämpfenden Mitarbeiter einzutreten und zu erwägen, ob nicht in Gemeinschaft mit der örtlichen Organisation unserer Leute eine Hilfsaktion eingeleitet werden kann. Es wird ferner notwendig sein, die geringe Arbeitsmöglichkeit für die Zurückgebliebenen in der Weise zu verteilen, daß die Arbeitszeit auf ein beliebiges Maß herabgesetzt wird, denn auch diese Leute gehen mit ihren Familien schweren Wochen entgegen.

Auf gar keinen Fall darf die Zeit zum eigenen Vorteil ausgenutzt oder der Versuch gemacht werden, die vereinbarten Arbeitsbedingungen illusorisch zu machen, denn das wäre im Augenblick eines gerecht und billig denkenden Arbeitgebers unwürdig, ja im höchsten Grade unpatriotisch gehandelt."

Die **Freie Vereinigung deutscher Pianofortefabrikanten**, deren Mitglieder unter dem ersten Eindruck der Mobilmachung fast alle ihre Betriebe geschlossen haben, sagt in einem Rundschreiben an ihre Mitglieder:

„Nachdem ein Teil unserer Arbeiter zu den Fahnen einberufen ist, wird manches Mitglied vor die Frage gestellt: Was weiter: Der Vorstand empfiehlt, so lange wie möglich die Betriebe aufrechtzuerhalten, vor allem nicht die älteren, verheirateten Leute zu entlassen, sondern die Arbeitszeit zu verkürzen."

Der **Deutsche Industrie-Schutzverband** (Sitz Dresden) nimmt einen gleichfalls entgegenkommenden Standpunkt ein, auch ist er dagegen eingeschritten, daß ein ihm angeschlossener Ortsverband von Stuhlfabrikanten den bestehenden Tarifvertrag einfach außer Kraft setzen wollte. — Aus diesen Vorgängen ist zu ersehen, welche Verheerungen der Krieg in die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter bringen kann. Wenn die erste Erregung sich etwas gelegt hat, werden die Gewerkschaften mit aller Macht gezwungen sein, gegen angedrohte Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen Front zu machen und die in langen und opferreichen Kämpfen geschaffenen Tarifverträge zu verteidigen.

Politische Uebersicht.

Nur zur Kenntnisnahme! Die Zulassung deutscher Jesuiten zur Hilfsseelsorge ist durch das Oberkommando erfolgt. Der Bundesrat nahm nur Kenntnis von dieser Maßnahme.

Vier Reichstagsabgeordnete in Ostafrika. Die Abgeordneten Irl (Zentr.), Mumm (Wirtsch. Vgg.), Keinath und Ickler (natl.) befinden sich seit Ende Juni auf einer Reise nach Ostafrika; sie sind unversehrt in der Kolonie angelangt und müssen nun dort bleiben bis zur Beendigung des Krieges.

Parteiangelegenheiten.

Zuwendungen für die Kriegsfürsorge. Die Angestellten des sozialdemokratischen Vereins und der Freien Gewerkschaft in Köln hielten eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, daß alle Angestellten auf ein Drittel bezw. ein Viertel ihres Gehalts zu Gunsten der Kriegsfürsorge verzichten. Es wurde angeregt, daß auch die mittleren und höheren Beamten des Staates und der Gemeinden diesem Beispiel folgen.

Aehnlich als in Köln ist überall beschlossen worden.

Schlesien und Posen.

An alle Vorstände der Arbeiter-Turnvereine Schlesiens.

Durch den Krieg sowie der Einberufung der meisten Turngenossen zur Fahne ist es wohl meist nicht mehr möglich, den Turnbetrieb aufrecht zu erhalten. Ich ersuche daher alle Vereine, die Kassen revidieren zu lassen, die Geräte namentlich in [illegible] und alles versiegelt einem bewährten Turngenossen, welcher nicht ins Feld zieht, zu übergeben. Auch sind alle Außenstände sowie die Festschleifen zum Bezirks-Spielfeste [illegible] und nach Aufhebung der Postsperre zu entrichten. Genossen, handelt danach, damit nach Friedensschluß, der hoffentlich für unser Vaterland günstig ausfallen möge, sofort wieder begonnen werden kann. Zum Schluß ein herzliches „Auf Wiedersehen" nach dem Kriege!

Die Bezirksleitung des 1. Bezirks Schlesien vom Arbeiter-Turnerbunde.

Schweidnitz, 17. August. Wirtschaftliche Folgen des Krieges. Wir lesen in der „Bergwacht": Immer mehr [illegible] Betriebe am Ort schließen ihre Pforten. Die vielen Hunderte von Arbeitern werden dadurch ihrer kümmerlichen [illegible]

Existenz, die sie bis dahin hatten, beraubt. Eine ganze Anzahl kleinerer Betriebe, wie die Majolika-Fabrik der Firma R. M. Krause, die Tonwerke Texas u. a., lassen ihren Betrieb schon seit Ausbruch der deutsch-russischen Feindseligkeiten ruhen. Diesen folgte vorige Woche die Spielwarenfabrik von Rolthner mit etwa 800 Arbeitern; die mechanische Weberei von Rosenthal hat zur selben Zeit allen ihren Beschäftigten gekündigt und wird nach Ablauf der Kündigungsfrist den Betrieb schließen. Hierzu kommt noch ein neuer plötzlicher Schlag. Die Elektrizitätszählerfabrik der Firma H. Aron hat am Dienstag ihren ganzen Betrieb geschlossen. Hier waren zurzeit noch 800 Arbeiter und Arbeiterinnen tätig, während 150 Arbeiter als Krieger eingezogen waren. Die Firma, die als erste nach dem Ausbruch des österreichisch-serbischen Krieges die Arbeitszeit erheblich verkürzte, hatte nach dem jetzigen Verlauf dieses Krieges wieder einige Aufträge und hätte den Betrieb in der verkürzten Weise weiter führen können, wenn nicht die deutsch-englischen Feindseligkeiten gekommen wären. Ein großer Teil der Gesellschaft der Firma sind Engländer; das Kapital ist in Händen englischer Banken und der Firma ist jetzt jeder Geldzufluß von England abgeschnitten. Eine Reihe anderer kleinerer Betriebe werden mit der Schließung in nächster Zeit nachfolgen. So steht unsere Stadt eine Arbeitslosigkeit von Industriearbeitern, wie sie selbst die Wirtschaftskrise im letzten Winter bei weitem nicht so groß zu verzeichnen hatte. Gut für diejenigen Arbeiter, die es verstanden haben, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen, die ihnen hilfreich zur Seite steht.

Schweidnitz, 15. August. Zur letzten Ruhe bestattet wurde auf dem hiesigen Garnison-Friedhofe der aus Oberschlesien stammende 21jährige Grenadier Johann Machuletz vom hiesigen Grenadier-Regiment, der als Posten beim Bewachungsdienst einer Bahnbrücke unweit Croischwitz von einer bisher noch nicht ermittelten Person aus dem Hinterhalt erschossen wurde.

Silberberg, 15. August. Durch fortgesetzte Brandstiftungen wurden, trotzdem diese Verbrechen nach den jetzt bestehenden Kriegsgesetzen mit dem Tode bestraft werden können, die Bewohner von Neudorf geschreckt. Die Anschläge richteten sich durchweg gegen das Besitztum des zu den Fahnen einberufenen Gemeindevorstehers Rudolf. Zunächst wurde eine dem Genannten gehörige große Feldscheuer in Brand gesteckt. Wenige Stunden darauf stand auf dem Gutshofe des Gemeindevorstehers der Heuboden in Flammen, und es mußten die aus Silberberg und der Umgebung herbeieilenden Feuerwehren alle Mühe anwenden, um das Feuer von den übrigen Gutsgebäuden abzuhalten. In der folgenden Nacht wurden die Ortsbewohner zum dritten Male durch Feuerlärm in Aufregung gebracht. Eine Feldscheuer stand über und über in Flammen und mit ihr verbrannten reiche Getreidevorräte. Die Gendarmerie verhaftete unter dem Verdacht der Brandstiftung den Sohn eines geachteten Ortsbewohners.

Langenbielau, 15. August. Betriebseinschränkungen. Von der Ortsgruppe des Textilindustriellen-Verbandes ist eine allgemeine Betriebseinschränkung beschlossen worden. Die Betriebseinschränkung soll in der Weise durchgeführt werden, daß nur noch drei Tage in der Woche, und zwar Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, gearbeitet würde. Ausnahmen sind, wo genügend Aufträge vorhanden, und andere Umstände die Aufrechterhaltung des Betriebes zulassen, zulässig. In den meisten Betrieben wird jetzt schon nur noch drei Tage gearbeitet, in einigen ruht die Arbeit ganz. Das sind sehr trübe Aussichten für die Textilarbeiter.

Glogau, 15. August. Ein Dachstuhlbrand brach Mittwoch abend um 8½ Uhr auf dem Markt 8, einem städtischen Grundstück, aus. Der Inhaber des dort befindlichen Papiergeschäfts sandte sein Ladenmädchen mit offenem Licht auf die Bodenkammer, um von den dort aufgestapelten Vorräten einiges herunterzuholen. Es genügte eine kleine Unvorsichtigkeit und die Papiervorräte standen in hellen Flammen. Die herbeigeeilte Feuerwehr löschte mit einigen Schlauchleitungen recht bald das Feuer.

Sagan, 15. August. Gegen die Lebensmittelverteuerung wendet sich der Magistrat mit folgender Bekanntmachung: An unsere Einwohnerschaft richten wir die Bitte, uns diejenigen hiesigen Geschäftsleute namhaft zu machen, die für Lebensmittel und sonstige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens wesentlich höhere als die bisherigen Preise verlangen. Es wird von uns beabsichtigt, erforderlichen Falles die Namen der betreffenden Geschäftsleute öffentlich bekannt zu geben. —

Recht so.

Wüstewaltersdorf, 15. August. Hinterbliebenen-Fürsorge. Die Fabrikleitung der Firma Websky, Hartmann u. Wiesen zahlt in entgegenkommender Weise den Familien der zur Fahne einberufenen Ernährer das Wochenlohn regelmäßig bis zum 1. Oktober fort.

Sagan, 15. August. Waldbrand. Bei Hasenau brach im fürstlich Solmsschen Forst ein Brand aus, der bei der Trockenheit sich schnell verbreitete. Hilfe zur Erstickung des Feuers, was gelang, kam von verschiedenen Seiten.

Königshütte, 15. August. Russische Schmiergelder? Gegen eine größere Anzahl Beamte der Bismarckhütte, darunter sehr hochgestellte, soll eine Untersuchung eingeleitet worden sein, da ihnen der Vorwurf gemacht wird, bei staatlichen Lieferungen Deutschland zugunsten Rußlands geschädigt zu haben. Die Affäre erregt hier, wie die „Oberschl. Freie Presse" meldet, peinliches Aufsehen und dürfte schwere Folgen nach sich ziehen. Eigenartig wirkt es, daß bei den zahlreichen Verhaftungen der letzten Zeit es sich überhaupt ausnahmslos um bessere Elemente handelt, die sonst glauben, die Moral in Erbpacht genommen zu haben.

Flatow, 15. August. Aus der Haft entlassen worden ist der Pfarrer Dr. Domanski aus Zakrzewo, Kreis Flatow, der, wie wir berichteten, wegen angeblicher Aufreizung seiner Pfarrkinder am Sonntag voriger Woche von der Kanzel weg verhaftet und nach Flatow in Untersuchungshaft gebracht worden war.

Ratibor, 15. August. 24 Bergleute verletzt. Auf dem Schreiberschacht in Czernitz ereignete sich ein schwerer Grubenunfall. Die Förderschale, auf der 24 Bergleute einfuhren, setzte, wie der „Oberschles. Anzeiger" berichtet, so scharf auf, daß zwölf Bergleute schwere und die andern zwölf leichtere Verletzungen erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett.

Unnützer Aufwand.

Herr Prof. Dr. Rosenfeld in Breslau schreibt uns:

In Kriegszeiten sollen alle unnötigen Aufwendungen vermieden werden. So beginnt ein Aufruf unseres Polizeipräsidenten, der die Sparung der Kohle für elektrische Reklame bezweckt. Aber wie die Kohle, müssen wir auch in allem Sonstigen sparen.

Wir wissen zwar, daß wir eine gute Ernte haben und daß eine gute Ernte unseren Bedarf voll oder annähernd decken wird. Aber immerhin müssen wir doch alles vom Felde hereinbringen, und auch das ist wahrscheinlich aber noch nicht sicher. Und jedenfalls sind alle möglichen Reserven, die wir anlegen können, dringend notwendig. Und so dürfte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß man das kostbare und unentbehrliche **Getreide** und die **Kartoffeln** für die **Ernährung des Menschen** und der **Tiere** ausschließlich reserviert und nicht für Zwecke verwendet, die zu den entbehrlicheren gehören. Nun wird zum Bierbrauen eine enorme Menge Gerste benutzt, für die **Korn- und Kartoffelbrennerei** viele Millionen Kilogramme dieser Substanzen. **Allein die Münchener Bierbrauerei braucht ein Gerstenfeld größer als Schaumburg-Lippe. Für die gesamte Alkoholproduktion wird ein Gebiet so groß wie Württemberg bebaut.**

Nun haben ja diese Produkte auch einen gewissen Wert als Vertreter von Nahrungsstoffen, wenn sie in bescheidensten Mengen genommen werden — aber es bleibt an ihnen immer die geistige und körperliche Schädigung durch irgendwie reichlichere Mengen Alkohols, sowie der unverhältnismäßig hohe Preis, und das ist in unserer Lage das Wichtigste: die enorme Verschwendung allerbester und einwandfreier Nahrungsstoffe.

1906 wurde zur Biererzeugung verbraucht: 1900 Millionen Kilogramm Gerste.

Diese 1900 Millionen Kilogramm Gerste enthalten an Nährsubstanzen

in Mill. Kilogramm	als Gerste	als Bier	es gehen also verloren als Nährwert
Eiweiß . . .	201,9	36,5	165,4
Fett . . .	36	0	36
Stärke . . .	1266,16	730	536,16

Die Alkoholproduktion von 3,841,207 Hektoliter erfordert 403,057 Millionen Kilogramm. Diese enthalten Nährwerte:

	Getreide	Kartoffeln	Summa
Eiweiß . . .	44,3	52,6	96,9
Fett	8,1	3,9	12,0
Stärke . . .	267	526,4	793,4

Summa des Verlustes beim Brauen und Brennen

262,484 Millionen Kilogramm Eiweiß
48,009 „ „ Fett
1,326,547 „ „ Stärke

Wenn auch die Alkohol-Produktion dafür Alkohol erzeugt, so gehen doch die obigen enormen Nährwerte verloren, Nährwerte, die sich in das unentbehrlichste umsetzen, was wir jetzt kennen — die Kampfkraft unserer Armee und die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung.

Darum wäre es eine patriotische Tat, wenn Brennereien und Brauereien in dieser schweren Zeit ein halbes Jahr auf die Umformung des Nährgetreides — denn auch Gerste gibt mit Roggenmehl ein treffliches dunkles Brot — in ihre alkoholischen Produkte unterließen. Die Sorgen werden vom deutschen Volke dann durch unser Heer leichter genommen werden, sodaß wir der Alkoholien auch nicht einmal über das Maß des jetzt vorhandenen als Sorgenbrecher bedürfen.

Vermischtes.

Schwarzbrot und Weißbrot.

In der Weizenversorgung ist Deutschland zu einem großen Teil auf Zufuhr aus dem Ausland angewiesen. Damit ist die Frage gegeben, ob die Unterbindung der Weizeneinfuhr einen verhängnisvollen Einfluß ausüben könnte. Abgesehen von der Einschränkung der aufgenommenen Nahrungsmengen, die jedenfalls in den wohlhabenderen Schichten möglich ist und bei den meisten Familien wohl schon vom ersten Tage des Krieges ins Auge gefaßt oder durchgeführt worden ist, kann gerade für Weizen [illegible] ein Ersatz durch Roggenbrot ohne Schädigung der Gesundheit eintreten. Die Wächter der Volksgesundheitspflege sind sogar durchaus nicht mit der Entwicklung des Geschmacks in diesem Punkte einverstanden. Der Weizen hat freilich im Durchschnitt einen größeren Eiweißgehalt als die anderen Getreidearten, aber in Deutschland kommt der Roggen ihm in dieser Hinsicht fast gleich. Deutscher Weizen hat etwa 12—14 Proz. Eiweißkörper, deutscher Roggen etwa 11 Proz. Ueberhaupt aber muß man sich darüber aufklären lassen, daß dunkel gefärbtes Brot gegenüber einem möglichst weißen Brot weder weniger fein noch weniger nahrhaft ist. Das Brot erhält seine weiße Farbe dadurch, daß man das Mehl durch ein sehr feines Sieb laufen läßt, und dadurch wird auch eine erhebliche Menge wichtiger Nährstoffe ausgeschieden, nur dem äußeren Schein zuliebe. Es verdient gerade jetzt Beachtung, daß auch in Frankreich ein Vertreter der Hygiene die Verkleinerung des Körperwuchses und sogar die Zunahme der Tuberkulose bei ihren Landsleuten auf die Scheu nicht nur vor einem Kommißbrot, sondern überhaupt vor einem kräftigeren, dunklen Brot zurückführen. In Deutschland ist die Aufklärung fortgeschritten, und die vielen Geschäfte die Kommißbrot und Landbrot neben anderen Waren vertreiben und auch bei wohlhabenden Käufern einen guten Absatz dafür finden, sind ein Beweis für diesen erfreulichen Rückschlag.

Nunmehr sollte diese Strömung kräftig und planmäßig gefördert werden, um Deutschland von der Getreideversorgung aus dem Auslande unabhängig zu machen. Das beste dazu müssen freilich die Müller und die Bäcker tun. Das Mahlgeschäft vollzieht sich jetzt nur noch zu geringen Teilen in Windmühlen oder Wassermühlen und damit zwischen den alten Mühlsteinen. Die modernen Mühlen sind vielmehr mit Stahlrollen ausgestattet, zwischen denen sich der nahrhafte Kleber, der dem Brot die dunklere Farbe gibt, soweit ausgeschieden wird, daß er nur noch in ganz geringen Mengen ins Mehl gelangt. Die Bäcker aber sind dem Geschmack ihrer Kunden gefolgt oder sogar entgegengekommen und teilen jetzt schon in ihrer Mehrzahl die irrige Ansicht, daß ein Mehl um so besser sei, je weißer es ist. Es darf daran erinnert werden, daß ein achtbarer französischer Forscher für sein Vaterland den Verlust an Nährstoffen, die auf diesem Wege dem Brot entzogen werden, auf nicht weniger als 400 Millionen Franken in jedem Jahr geschätzt hat. Wer also nicht aus Verdauungsrücksichten das gröbere Brot zu vermeiden Anlaß hat, sollte die etwa angenommene Gewohnheit, die ihm das Weißbrot als etwas Besseres vorspiegelt, in seinem eigenen und im allgemeinen Interesse wieder ablegen.

Briefkasten.

E., Cosel. Uns ist von dieser Verteilung der Leute nichts bekannt. Erkundigen Sie sich beim Gemeindevorsteher.

R. C. 1. Der Wirt ist im Recht und Sie müssen bleiben, wenn es Ihnen nicht gelingt, sich mit dem Manne in Güte auseinanderzusetzen. 2. Wenn Sie bis 1. Oktober Ziel haben, kann der Gläubiger jetzt nicht klagen; er muß warten.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung. Brillen von M. 2 an.
Breslau, Albrechtstrasse 5. [1534

Unterhaltungs-Beilage

15. August 1914

Weiße Sklaven.

Eine Lebenserinnerung von G. Mahr.

(Schluß.)

Unsere Lage wurde von Tag zu Tag schlechter. Vorstellungen beim Vizekonsulat in Merida klärten uns darüber auf, daß wir einen Jahreskontrakt unterzeichnet hatten, von dem es uns nicht entbinden konnte. Briefe an das Generalkonsulat nach der Hauptstadt Mexiko, desgleichen Schriftstücke mit unseren Klagen an das Auswärtige Amt in Berlin hatten keinen Erfolg, und zwar deshalb nicht, weil diese Briefe, wie sich später herausstellte, unterschlagen worden waren. Der Unternehmer, der uns beschäftigte, war kein geringerer als der Gouverneur von Yukatan selbst, der Post, Polizei und Militär unter sich hatte.

Als alles nichts half, beschlossen wir, zu streiken. Eines schönen Tags, Montags nachmittags, nachdem wir uns beim Mittagessen einig geworden waren, legten wir die Arbeit nieder. Unser Vorgesetzter und Landsmann Stein meldete dies unserem „Herrn Gouverneur". Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten. Die „Böcke" unter uns wurden von den „Schafen" geteilt. Es wurde nämlich angeordnet, wer weiterarbeiten wolle, solle sich zur Rechten stellen, die anderen zur Linken. Sechs hatten Angst bekommen und stellten sich rechts. Wir wurden nochmals gefragt und alle antworteten mit dem Rufe: Mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit! Der Gouverneur sagte gar nichts mehr, sondern zog nur ein kleines Pfeifchen hervor, entlockte ihm einige schrille Töne und schon kam ein Polizeibeamter, dem auf Spanisch ein Auftrag erteilt wurde. Der Beamte eilte im Eilmarsch hinweg und nach einigen Minuten kam eine bis an die Zähne bewaffnete Schar Soldaten an, nahm uns, nachdem wir nochmals gefragt waren, ob wir weiter arbeiten wollten und dies verneinten, in die Mitte und führte uns in das Gefängnis. Wir verloren aber den Mut nicht. Totschießen konnten sie uns ja wohl nicht. O nein, sie hatten für uns eine noch viel härtere Strafe in Aussicht.

Unser Gefängnis war ein mit Fliesen belegter Raum, der ringsum mit einer Rinne umgeben war, in der man das verrichten konnte, was einem Menschliches ankam. Statt der Tür war ein starkes Holzgitter vorhanden, an welchem ein Bottich mit Wasser stand. Ein Soldat hielt mit aufgepflanztem Gewehr vor dem Gitter Wache. Mußte man ein größeres menschliches Bedürfnis verrichten, so begleitete jeden der Soldat. Allmählich kam der Abend und mit ihm der Hunger, aber von Nahrung keine Spur. Es kam die Nacht, die mit Schimpfen und Lamentieren von den meisten von uns hingebracht wurde, bis auf einige Polen, denen es selbst hier möglich war, einige Stunden auf dem Boden zusammengekauert zu schlafen. Endlich kam der Morgen und die Hoffnung auf Tee. Es wurde aber immer später und niemand ließ sich sehen. Man rannte immer häufiger nach dem Kübel mit Wasser, um dem Magen wenigstens etwas zuzuführen. Es kam der Mittag, auch der Nachmittag verging und wir hatten nun schon 30 Stunden nichts gegessen. Einige heulten, andere fluchten, wieder andere verlangten von dem wachhabenden Soldaten Hilfe. Am Abend wurde die Wache verstärkt. Eine schaurige Nacht brach an, an die ich mein Leben lang denken werde. Stumpfsinnig saßen oder lagen die Menschen herum und verfluchten ihr Schicksal. Die Stunden schlichen, noch immer wollte es kein Tag werden. So lang ist mir noch nie eine Nacht geworden. Wir waren schließlich halb wahnsinnig vor Hunger. Die Soldaten ließen uns nicht mehr heraus, weil sie glaubten, uns nicht mehr bändigen zu können, und so mußten viele ihre große Notdurft in diesem Raume verrichten, in dem 70 Menschen zusammengepfercht waren. Pestialischer Gestank trat nun noch hinzu, den Aufenthalt zu verschlimmern.

Endlich kam der Tag und die Hoffnung auf Erlösung. Von dem Versuch eines Widerstandes war nun keine Spur mehr unter uns vorhanden, sondern einzig das Verlangen, heraus aus diesem Loch zu kommen und Essen zu erhalten. Die Wache wurde benachrichtigt, daß wir „mürbe" geworden waren. Unser deutscher „Landsmann", Vormann Stein, kam an das Gitter und fragte nach unserem Begehr. Wir wollen wieder arbeiten, nur hier heraus! Wenn uns dieser Unmensch noch 10 Dollar monatlich weniger gegeben hätte, wir hätten es angenommen, um nur ein paar Bissen Nahrung zu erhalten. Es wurden wieder Soldaten herangeholt, man hatte wohl Angst, daß die Kanaille doch noch etwas anstellen würde. Aber daran dachte keiner mehr von uns.

Wir kamen in unser Kosthaus und mit einer wahren Gier vertilgten wir unseren Kohl und Suppe. Am anderen Tage kam eine ganze Anzahl ins Krankenhaus. Auch ich war darunter. Wir hatten Fieber. Es kam jetzt eine fast noch schlimmere Leidenszeit. Das Krankenhaus war nur eine Holzbaracke. Holzböcke, über die ein Segeltuch genagelt, waren unsere Bettstelle, ein Bettlaken unser ganzes Kleid, ein Indianer unser Krankenhausverwalter. Seine Kinder liefen nackt herum. Auf dem Hofe saßen wie Hühner ein paar Aasgeier, auf einen Bissen lauernd. Diese Vögel waren so frech, daß sie, wenn man sie verscheuchen wollte, auf den Menschen losgingen. Unsere Behandlung war schlechter als die des Viehes. Ein Wiener klagte fortwährend und bat den Arzt, ihn doch aus der Baracke zu entlassen. Nach langem Zögern willigte der Arzt endlich ein und am Abend verließ uns der Wiener, sich freuend, von seinem Quäler, einem schiffbrüchigen Matrosen, der Krankenpfleger spielte, erlöst zu sein. Freudig reichte er uns die Hand, nicht ahnend, schon den zweitfolgenden Tag für immer erlöst zu sein. Am zweiten Abend brachten sie ihn wieder. In seiner Hängematte auf ein Brett gelegt wurde er transportiert. Sein Gesicht, Zähne und Zunge sahen ganz schwarzblau aus. Er erlebte den anderen Morgen nicht mehr. Seine Angehörigen werden wohl niemals erfahren haben, wo er geblieben ist.

Nach langen drei Wochen besserte sich endlich mein Zustand. Wir lagen jetzt mit 23 Mann im Lazarett. Während der Krankenhauszeit gelang es einem von uns, mit einem Dampfer zu entkommen. Er machte in New York mit Erfolg Anzeige. Große Zeitungsartikel in New Yorker Blättern berichteten über unsere Behandlung. Endlich kam ein Agent von New York, um sich selbst zu überzeugen und Bericht zu machen. Es war gerade die Regenzeit eingetreten. In unserer Baracke war so viel Wasser auf dem Boden zusammengeflossen, daß der Untersuchungsbeamte nur auf unserem Bette sitzend, die Beine hochgezogen, die einzelnen Berichte aufnehmen konnte. Ich wurde entlassen und empfing die Nachricht, daß unser edle „Landsmann" Stein schuldbewußt geflüchtet war unter Mitnahme unseres ganzen Verdienstes, den wir diesem Halunken zur Aufbewahrung hinterlassen mußten. Mit den Mestizen konnten wir uns ja nicht verständigen. Auch wurden wir von ihnen vielfach übervorteilt. Stein hatte auch dem Vater seiner zurückbleibenden Braut 300 Dollar und dem Gouverneur mehrere tausend Dollar gestohlen. Ob sie diesen Schuft jemals gefaßt haben, ist mir nicht bewußt.

Auf den Bericht unseres New Yorker Kommissars wurde unser „Agent" Fred Brodrick in Gefangenschaft gesetzt. Von der amerikanischen Regierung wurde durchgesetzt, daß denjenigen, die nicht mehr bleiben wollten, die Entlassung gegeben werden mußte. Sechzehn Mann, die unter den dortigen klimatischen Verhältnissen nicht mehr gesunden konnten, wurden auf Staatskosten nach New York geschafft. Ich arbeitete mich mit demselben Dampfer als Heizer hin.

In New York waren die ganzen Tageszeitungen voll von den Erlebnissen der weißen Sklaven in Mexiko. Eine nach Tausende zählende Menschenmenge erwartete uns am Pier von Brooklyn. Wir sahen aber auch aus, wie aus der Sklaverei kommend. Ich war noch der beste im Zeuge. Trotzdem mir auch meine ganzen Kleider gestohlen waren, hatte ich wenigstens noch eine Jacke, einen großen Kalabreser und Sandalen an den Füßen, meine Leidensgefährten hatten nur noch Hose und Hemd an. So wurden wir von einer großen johlenden Menge empfangen. Man brachte uns nach der Polizeioffice, dort wurden wir als Zeugen vernommen und dann entlassen.

Ich arbeitete mich als Ueberarbeiter mit dem Dampfer „Ems" herüber und kam nach vier Monaten, in denen meine große Rosinen gründlich vertrocknet waren, von dem vielgelobten Amerika zurück nach dem geliebten Deutschland in die Arme meiner Braut. Aber vorher mußte ich mir noch bei Bunte ein Paar Schuhe kaufen.

Meine Braut konnte mich kaum wieder, so sehr hatte ich mich verändert. Durch meine Krankheit waren die ganzen Haare ausgegangen. Hunger und Elend hatten meinem Gesicht auch ihren Stempel aufgedrückt. Meine Amerikasehnsucht ist seitdem spurlos verschwunden.

Bei einem späteren Aufenthalt in New York, als ich auf einem Lloyddampfer fuhr, wurde ich in ein beseligendes Gefühl versetzt, als mir die Kunde wurde, daß der Urheber von all unserer Pein, der Menschenhändler Fred Brodrick zehn Jahre Sing-Sing für seine Tat erhalten hatte. Auch durften Weiße nach Yukatan nicht mehr in dieser Weise verschachert werden.

Der ferne Klang.

Wir waren beieinander
und teilten unser Brot,
wir lachten miteinander
und wußten nichts vom Tod.
Wir trugen alle Nöte
treulich in einem Schritt, —
nun blies wohl die Trompete,
und er, er mußte mit.

Laßt, Kinder, laßt das Fragen.
Ich weiß nicht, wo er ist.
Es klirrt in diesen Tagen
ein weltenweiter Zwist.
Es glüht in allen Augen
von Zorn und Schmerz ein Brand,
und blut'ge Tränen saugen
sich heiß in alles Land.

Und ich muß immer lauschen
auf seinen alten Schritt,
und hör' doch nur ein Rauschen:
Auch er, auch er mußt' mit.
Hör' nur den sturmverwehten
Klang, der wie Hilfruf gellt —
als bliesen die Trompeten
in aller, aller Welt.

Pau.

Die Todgeweihten grüßen euch!

Seeminen in der Themsemündung.

Wb. Berlin, 8. August. Ziemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der von der kaiserlichen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise" beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer englischen Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion" angegriffen und zum Sinken gebracht worden. Der „Amphion" selbst ist auf eine von der „Königin Luise" gelegte Unterseemine gelaufen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken, 150 gerettet. Von der sechs Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise" ist ebenfalls ein Teil gerettet.

Sie stehen ausgerichtet auf Deck. Jeder ahnt, daß etwas Besonderes bevorsteht. Das lag im Befehlston, das schwingt durch die Luft, das gurgeln die Wellen.

Der Kommandant tritt heran, seine Stimme vibriert: „Es geht um Großes. Der Feind soll ins Herz getroffen werden. Kommandiert dazu wird niemand. Freiwillige vor!"

Es geht ein Zucken durch dreihundert junge Gesichter. Was kann das sein? Freiwillige vor? Dann geht's ums Letzte. Ein Ruck durch die Reihen, ein Säumen, ein sekundenlanges Warten und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

In den Augen des Kommandanten leuchtet es auf. Stärker bebt seine Stimme: „Jungens, wer sich meldet, kommt nicht wieder! Versteht das! Wer will trotzdem mit?"

Es straffen sich dreihundert Mienen, es geht der Atem von dreihundert jungen Männern stoßweise, keiner sieht den andern an, ein kurzes Warten noch, ein Zagen und Wägen und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

Der Kommandant wendet sich um; ihm ist ein Staubkorn ins Auge geflogen; mitten auf See; er hat Mühe, es zu entfernen. Dann wendet er sich: „Wir brauchen nur achtzehn zu stellen. Achtzehn Helden. Das Los soll entscheiden" ....

* * *

Sie stoßen an Bord und klettern hoch. Was ist denn das? Ein Luxusdampfer, der die reichen Leute von Bad zu Bad bringt! Da die Liegestühle, die breiten Promenadendecks, die herrlichen Speisesäle, Rauchzimmer, Lesezimmer, die breiten prachtvollen Kabinen. Ei, hier ist's ja urgemütlich. So viel Spiegel und Schmuck hat Jürgen Soot aus dem Fischerdörfchen Soldin an der Ostsee noch nie gesehen. Und das soll gefährlich sein? Er will kurz auflachen, da fällt ihm ein, daß ja Krieg ist. Gottsdunner noch mal, wehren kann sich die „Königin Luise" nicht; die geht ja unter wie 'ne angebohrte Nußschale ...

Einhundertvierzehn Mann stehen ausgerichtet auf dem Promenadendeck, auf dem sonst die reichen Müßiggänger flanierten und weiche Mädchen in weichen Gewändern weiche Blicke tauschten. Der erste Offizier steht vor ihnen wie vorher der Kommandant. Seine Stimme klingt fest und stählern. „Kameraden, wir wollen die Mündung der Themse mit Minen blockieren. Jeder weiß, was das heißt. Wer will, kann noch zurücktreten. Er ist kein Feigling."

Einhundertvierzehn Gesichter werden bleich. Mitten durch die Feinde, mitten in die Feinde, auf diesem Vergnügungsschiff ohne die Möglichkeit, sich wehren zu können, ums Leben wenigstens zu kämpfen, wenn es nun doch mal verloren sein soll! Bleicher werden die Gesichter. Aber das ist was! Die Themse blockieren heißt den Feind treffen, wo er am verwundbarsten ist. England hat noch nie erlebt, daß seine Welthandelsstraße ihm gesperrt worden ist. Die Handelsschiffe sitzen auf der Themse wie in einer Mausefalle und die Kriegsschiffe, die drinnen noch ankern, wagen sich nicht heraus. Wenn's gelingt, wenn's gelingt! Und einhundertundvierzehn Gesichter röten sich wieder, einhundertvierzehn Paar Augen blitzen wieder auf. Was werden die Engländer fluchen, wenn's gelingt! Wenn's gelingt!

„Wer zurücktreten will — noch ist es Zeit."

Starr sind die Blicke, straff die jungen Körper, niemand tritt zurück. Das Boot stößt ohne Insassen von Bord. Und die Hundertundvierzehn gehen an ihre Plätze.

* *

Jürgen Soot packt die Hebel und schaut fest auf die Signalscheibe. Die Glocke schlägt an, der Zeiger schnellt seitwärts. „Langsam vorwärts" gleitet der Vergnügungsdampfer in die See. Nicht lange und Jürgen Soot gibt Volldampf. Rasend arbeiten die Kolben, wie wahnsinnig drehen sich die Scheiben. Volldampf, Volldampf in den Tod! Aber vorher die Themse mit Minen verstopfen!

Jürgen Soot streicht sich mit der Linken durch das blonde Haar, wie das seine Art ist, wenn er schwerer Gedanken Herr geworden ist. Nun sieht er klar. Ein Minendampfer mit Prähmen kann's nicht machen, den erkennen die Engländer ja auf zehn Meilen und rammen ihn in Grund. Wenn überhaupt, dann nur auf so einem weißen Prachtdampfer, dem keiner etwas Böses zutraut, der sich auf seiner Vergnügungsfahrt bloß ein bißchen verspätet hat.

Jürgen Soot blickt auf den Manometer und wendet sich jäh zu den Heizern: „Schüppen, schüppen! Und wenn ...".

Die Worte brechen ab, er sieht Karsten vor sich, Karsten Stubbe, der, die Schippe in der einen Hand, sich mit der andern den Schweiß aus dem Gesicht wischt. Sie reden sich beide, sie blicken sich an, dann schießen zwei Hände einander entgegen und umklammern sich.

„Karsten!" — „Jürgen!"

Weiter wird nichts gesprochen. Und doch haben sie sich seit fünf Jahren nicht gesehen. Seit jener Nacht, als sie nach dem Matrosenball sich packten und Karsten sich das Tor zum Zuchthaus aufgestoßen hätte, wenn er nicht in letzter Minute weggerissen worden wäre. Die Lina war noch in Soldin und geheiratet hatte sie immer noch nicht.

Jürgen fragt nicht und Karsten fragt nicht; jeder hält es für selbstverständlich, daß der andere an seiner Seite ist, jetzt in der Stunde dieser verwegenen Fahrt. Sie waren ja immer zusammen gewesen als Nachbarskinder in Soldin am Ufer der Ostsee, und jeder hatte dem andern ein halbes Dutzend mal das Leben gerettet, wenn der Nordost in die Soldiner Bucht fegte und es galt, die Netze noch zu bergen.

„Jürgen, holl fast!" schreit Karsten und Jürgen packt die Hebel und nickt. Ein Sonnenstrahl huscht über sein braunes gespanntes Gesicht. So hatte Karsten immer gerufen, wenn sie sich in ihre Riemen werfen mußten, daß das Holz sich bog, um durch die Brandung den Strand noch zu erobern. Es war ja wie einst, wie einst! Sie waren ja wieder zusammen, sie standen ja wieder nebeneinander und jeder rettete dem andern das Leben. Darin hatten sie ja Uebung. Wenn das die Engländer wüßten!

Karsten stützt sich auf seine Schaufel, mit der er eben drei Zentner Kohlen oder mehr in die feurige Glut geschleudert hatte. „Wenn er bloß Kurs hält! Verdammich, das ist schwer!"

Jürgen hält das für selbstverständlich, daß der erste Offizier Kurs hält. Er bedient ja auch seine Maschine und seine Augen verfolgen die Stangen und Kolben und Scheiben, ohne zu blinken.

„Die Boote sind klar; im Nu sind sie rübergeholt und schwimmen. Und dann geht's ran an die Minen! Jürgen, wenn's was wird!" Karsten blickt fragend und reibt sich die Hände.

Die Glocke schlägt an und Jürgen horcht auf. „Schüppen, schüppen", schreit er und gibt an Dampf, was die Kessel hergeben können. So hat die Maschine noch nie arbeiten müssen; es ächzt und stöhnt und wimmert in ihrem tausendfältigen Gefüge. „Oelen, Mann, um Himmels willen mehr Oel!" Jürgen donnert es durch den Maschinenraum, fünf, sechs Mann laufen, klettern, kriechen mit den Oelkannen, Oelströme ergießen sich in das Gestänge. Und den Vergnügungsdampfer, der [illegible] Gischt zischend auf.

Näher und näher geht's an Englands Küste: die Augen bohren sich durch das Dunkel. Da das Licht der „Nore", des Leuchtturms der Themsemündung! Sie haben das Feuer nicht gelöscht, die Dummköpfe. Das haben sie nicht geahnt, daß wir, daß wir ... Atemlos steht jeder oben auf Deck an seinem Platze, von Sekunden hängt das Gelingen oder Mißlingen ab.

An Karstens nacktem Oberkörper läuft der Schweiß stromweise herunter. „Wir hier unten ersaufen, wie die Katz' im Sack. Ich halt's nicht aus, ich muß nach oben, ich muß Luft haben, ich muß sehen, wie weit wir sind."

„Ein Soldiner Jung' verläßt seinen Posten nicht" Jürgen sagt's ruhig und der andere zuckt zusammen. Aber der Muskel seines Oberarms springt hoch und eisern empor und der verzerrte Mund kreischt: „Zehn Engländer her, und ich schlage sie alle nieder!"

Die Glocke schlägt, der Zeiger schwankt. „Stopp!"

Einen Moment stehen sie alle wie festgewurzelt im Maschinenraum. Jetzt gilt's! Jetzt muß alles klappen! Oder sie haben ihr Leben umsonst aufs Spiel gesetzt. Nach oben, nach oben, helfen, anpacken, damit's schneller geht! Und keiner rührt sich vom Platze. „Schüppen, schüppen" Und jeder schüppt. Und Jürgen schaut unverwandt auf die Signalscheibe.

„Langsam vorwärts". Leise dreht er den Hebel, wie wenn er ihn liebkosen wollte. Jetzt gleitet eine Mine ins Wasser, jetzt zwei, jetzt fünf, jetzt acht, jetzt zwölf. Sie werden doch auch Streuminen nehmen, das schafft ja viel mehr, und mit der Flut schwimmen die ja bis London ...

„Langsam vorwärts!" Legt Minen, legt Minen! Ihr seid ja so langsam. Schneller, schneller. Herrgott noch mal, das ist doch kein Kunststück! So 'ne Blechbüchse wiegt ja bloß 'nen Zentner!

Karstens Augen leuchten hell auf; die fürchterliche Spannung weicht aus seinen Zügen. Er packt Jürgen, wie er ihn in jener Nacht packte, als sie um Lina rangen, Brust an Brust. Aber diesmal schüttelt er ihn vor Freude. „Jürgen, es wird was! Noch zehn Minuten, und kein Engländer kann rein und raus!"

Jürgen läßt die Hebel nicht aus den Händen, während er jubelt: „Karsten, ja, und wir Soldiner Jungs sind mit dabei!"

Da — ein Krachen, ein Bersten, ein Schäumen und Wogen und eine eisige Kälte. „Jürgen," will Karsten rufen, doch das Wasser schließt ihm den Mund. Aber er sieht ihn noch, den Freund der Jugend, und er packt seine Hand, und Jürgen greift nach der seinen. Jeder rettet dem andern das Leben. Das haben sie doch schon ein halb Dutzend mal getan ...

* * *

Der Mond tritt hinter dem Gewölk hervor und wirft sein Licht auf die Wellen, die in der Themsemündung neckisch Haschen miteinander spielen. Ihre Kämme leuchten weiß auf und überstürzen sich, um gleich aufs neue sich wieder hochzubäumen. Zwei Männerköpfe tauchen zwischen ihnen auf und unter. Sie spielen mit den Wellen wie die Wellen mit ihnen. Und dann und wann sieht der Mond auch zwei verkrampfte Hände ...

Das war die Nacht an der Themsemündung für die beiden Jungens aus Soldin ...

* * *

Vor dem breiten glänzenden Schaufenster einer großen Stadt im Innern des Landes drängt sich die Menge. Ein Herr liest das neuste Extrablatt vor, das dort aushängt. „Ist das gefährlich, Seeminen legen?" fragt eine Dame ihren Begleiter. „Gott ja, so ohne ist es wohl nicht," kommt die Antwort, „aber so ein Sturm auf die Festung, das ist doch ganz was anderes." Und sie gehen befriedigt weiter, neuen Meldungen entgegen. Der Herr schlägt wagemutig mit seinem Spazierstock die feindlichen Staubkörner zu Boden, die im Licht der Bogenlampen seine weiße Weste angreifen ...

Ein Mann, in dessen Bart das Weiß das Blond zu überwinden beginnt, hat das Extrablatt auch gelesen. Er lehnt sich still in die Ecke und seine Augen bohren sich in den Asphalt: „So viel Heldengrüße für die Vernichtung! Wann schlägt die Stunde, in der die Helden wachsen für den Aufbau, die Verbrüderung, für die Verwirklichung der großen Menschheitsidee, die alle Völker einen und befreien soll? Wann, wann?" (Magdeburger Volksstimme.)

England ist Deutschlands bester Kunde.

Wer die deutsch-englischen Handelsbeziehungen genauer kennt, muß den ausgebrochenen Kampf zwischen diesen beiden Staaten, die aufs engste aufeinander angewiesen sind, aufs tiefste bedauern. Unser gesamtes Wirtschaftsleben ist auf diese Beziehungen aufgebaut, weshalb man es verstehen kann, daß es auf beiden Seiten weite Kreise gibt, denen ein gegenseitiges Zerfleischen sehr unsympatisch ist, zumal höchstwahrscheinlich die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika dabei die lachenden Dritten sind. Die gesamten Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und England belaufen sich im Jahre ihrem Werte nach, wie eine Aufstellung des „Berl. Tagebl." beweist, auf weit über zwei Milliarden Mark. Rechnet man noch den außerordentlich umfangreichen Außenhandel Deutschlands mit den britischen Kolonien hinzu, geht die Summe noch erheblich darüber hinaus.

Wie sich in den letzten Jahren der Außenhandel zwischen Deutschland und Großbritannien vermehrt hat, geht aus der nachstehenden Tabelle hervor:

	Einfuhr nach Deutschland:	Ausfuhr aus Deutschland:	Gesamthandel:
	in Millionen Mark		
1908	697	997	1694
1909	723	1015	1738
1910	766	1102	1868
1911	808	1139	1948
1912	842	1161	2003
1913	876	1438	2314

Unter den europäischen Ländern steht Großbritannien für uns als Abnehmer an der Spitze und übertrifft um mehr als 100 Mill. M. unseren Export nach Oesterreich und um ungefähr 500 Mill. M. unsere Ausfuhr nach Rußland. In der Einfuhr nach Deutschland dominiert allerdings Rußland, dessen Export nach Deutschland höher ist als der von Großbritannien. Unter den nach Deutschland importierenden Ländern überhaupt steht freilich die amerikanische Union mit noch höheren Ziffern da als Rußland und Großbritannien. Dagegen ist Großbritannien für uns ein wichtigerer Abnehmer als die Vereinigten Staaten von Amerika.

Was den deutschen Handel mit den Kolonien Englands anlangt, so sind erwähnenswert:

	Einfuhr. Mill. M.	Ausfuhr. Mill. M.
Aegypten	95,0	32,0
Brit. Ost-Afrika	4,9	1,9
Brit. Süd-Afrika	61,5	38,1
Brit. West-Afrika	87,4	11,7
Brit. Indien	317,0	78,8
Malakka	27,1	7,8
Ceylon	19,3	2,9
Kanada	8,4	2,5
Brit. Amerika	13,1	2,5
Austrl. Bund	233,1	58,4
Neu-Seeland usw.	6,7	5,5
	873,5	242,1

Das Produkt, das in der deutschen Einfuhrstatistik bei den Bezügen aus England die höchste Wertziffer aufweist, sind die Steinkohlen, von denen wir jährlich für mehr als 90 Millionen Mark beziehen. Danach folgt in einem weiten Abstande englisches Garn, das in der deutschen Weberei eine große Rolle spielt. Die Importziffer hiervon beträgt annähernd 43 Millionen Mark pro Jahr, dabei sei aber bemerkt, daß wir diesen Import ebenso wie die Einfuhr englischer Gewebe, Textilwaren usw., die zusammen einen Wert von über 50 Millionen Mark pro Jahr repräsentiert, sehr gut entbehren können, da wir die Stoffe, die wir aus England beziehen, in Deutschland zum größten Teil selbst herstellen können. Die fehlende Einfuhr englischer Textilrohstoffe dürfte also unserer heimischen Bekleidungsindustrie zugute kommen.

Sehr bedeutend ist die Einfuhr von Rohstoffen für unsere Textilindustrie aus England, und unter diesen steht die Wolle, wegen der dominierenden Stellung des Londoner Wollmarktes an der Spitze. Diese Wolle stammt zum größten Teil von La Plata, vom Kap und aus Australien. Von der Dauer des Krieges wird es abhängen, ob unsere Textilindustrie, die sie allerdings ihre Produktion wesentlich einschränken muß, hinsichtlich der Versorgung mit Rohstoffen in Schwierigkeiten kommen wird. Ziemlich erheblich ist auch die Einfuhr von Fellen, und zwar sowohl von Schaf-, Lamm- und auch Ziegenfellen sowie von Fellen zur Herstellung von Pelzwerken. Diese erreichen zusammen einen Wert von über 35 Millionen Mark.

Das Hauptausfuhrprodukt Deutschlands nach England ist der Rübenzucker. Haben wir doch im letzten Jahre für nicht weniger als 190 Millionen Mark Rübenzucker dorthin ausgeführt. Freilich handelt es sich hierbei um eine Rekordzahl. In den früheren Jahren schwankte unsere Zuckerausfuhr nach England zwischen 130 und 150 Millionen Mark. Im letzten Jahre befanden sich unter dem für England bestimmten Zuckerexport 95 Millionen Mark Rohzucker und 81 Millionen Mark Kristallzucker. Der Zuckerexport nach Großbritannien wird infolge des Ausfuhrverbotes völlig aufhören. Wir haben diese Tatsache aber durchaus nicht zu bedauern, denn der Zucker, der sonst exportiert wird, bleibt jetzt dem Inlandsmarkte erhalten. Und wenn auch nicht alle Rüben in diesem Jahre zur Zuckerherstellung verwendet werden sollten, so dient doch das deutsche Ausfuhrverbot für Zucker dazu, daß die zur tierischen Ernährung notwendige Futtermenge infolge der Verfütterung der Rüben eine Vermehrung erfährt.

Unsere Montanindustrie sendet jährlich größere Mengen von Habzeug nach England. Die Ausfuhr in diesem Produkt hat sich seit dem Jahre 1908 von 22 Millionen Mark auf 44 Millionen Mark gesteigert. Daneben führen wir noch Grobbleche im Werte von annähernd 14 Millionen Mark, Eisenstäbe im Werte von 20 Millionen Mark, Eisendraht von 15 Millionen Mark und Träger von 9 Millionen Mark aus. Der Export von deutschen Eisenröhren nach Großbritannien stellt sich auf 7,8 Millionen Mark.

Für unsere Textilindustrie, die, wie wir gesehen haben, ein großer Abnehmer für Großbritannien ist, geht durch den Krieg andererseits auch ein nicht unbeträchtliches Absatzgebiet verloren; denn wir exportierten seidene Gewebe für 37 Millionen Mark, Wollgewebe für 29 Millionen Mark Baumwollgewebe für 18 Millionen Mark, Baumwollunterkleider 17 Millionen Mark, Handschuhe usw. 15 Millionen Mark, Posamentierwaren 14 Millionen Mark, Spitzen und Stickereien 23 Millionen Mark, Kammgarn 10 Millionen Mark, Strümpfe und Kleider 18 Millionen Mark. Einen größeren Umfang nimmt in der Ausfuhr nach England noch ein der Export von Kinderspielzeug, Teerfarbstoffen, Hafer, Zink, Leder und Lederwaren, Kokosnußöl.

Meidet den Alkohol!

Ruhiges Blut, Selbstbeherrschung

ist die Losung des Tages. Wer sich zu Unbesonnenheiten in Wort oder Tat hinreißen läßt,

beschwört große Gefahren für sich, seine Familie und seine Freunde herauf.

Der Alkohol beeinträchtigt die Gehirntätigkeit und lähmt den Willen. Darum: meidet den Rauschtrank!

Jeder Pfennig für Alkohol ist **nutzlos** ausgegeben. Jetzt aber steht der Hunger vor Eurer Tür.

Verwendet daher das Wenige, was Ihr habt, zum Einkauf von Nahrungsmitteln für Eure Familie.

Der Alkohol nährt und stärkt nicht. Er kann und muß jetzt entbehrt werden.

Menschen, seid nüchtern!

Das ist der Krieg.

Man schreibt unserem Bremer Parteiblatt: Es ist in einem Abteil vierter Klasse. Das Abteil ist dicht besetzt mit Personen, die sich den Luxus einer besseren Klasse nicht leisten können, als da sind: Arbeiter und kleine Handwerker, auch einige Ferienreisende, die ihren kurzen Urlaub mit den ersparten Groschen benutzen, um entfernte Verwandte aufzusuchen. In eine Ecke gelehnt, sitzt eine vergrämte, blasse Frau mit einem dreijährigen Kinde, einem blondlockigen Mädel auf dem Arme. Man sieht es der Frau an, daß sie sich nicht auf einer Ferienreise befindet, daß sie überhaupt nicht zum Vergnügen reist. Kummer und Sorgen und in den letzten Tagen vergossene Tränen haben reichliche Spuren auf ihrem Gesicht eingegraben. Als jetzt einige der Reisenden ein Gespräch anknüpfen über das, was wohl seit den letzten Tagen jedes Menschenherz bewegt, über Krieg und Kriegsgefahr, da fangen ihre Tränen von neuem an zu rinnen. Das kleine Kindchen legt die Aermchen um den Hals ihrer Mutter und spricht leise: „Mutter, ich hab' Hunger." Die Mutter versucht es zu beruhigen, verspricht ihm Essen, wenn sie erst bei der Tante angekommen wären. Ich erkundige mich mitleidig, und erfahre dann folgendes: Vor mir sitzt eine junge Frau, deren Mann, ein Oesterreicher, am Samstag auch einberufen wurde, sein Blut dem Vaterlande zu opfern. Monatelang schon hatten beide Eheleute keinen Pfennig mehr verdient; die letzten ersparten Groschen waren aufgezehrt und größtenteils dazu verwendet worden, das Kind, ihren Liebling, vor Hunger zu schützen. Welche Freude, als der Mann am Samstag morgen mit der Nachricht nach Hause kam: „Montag morgen fange ich an zu arbeiten. Dann hat alle Not ein Ende." Da kam abends die Depesche, welche den Ernährer der Familie zu den Fahnen rief. Wie gerne wäre sie, die Frau, ihrem Manne gefolgt in dessen ihr unbekannte Heimat! Aber woher das Reisegeld nehmen? Nach einem Abschiede, vielleicht für ewig, vielleicht um ihren Mann als Krüppel wiederzusehen, stand sie vor der Frage: Was nun? Zu den ungeheuren Trennungsschmerz kam die Sorge für die Zukunft. Sie packte schließlich die nötigsten Habseligkeiten für sich und ihr Kind zusammen; mitleidige Nachbarn gaben ihr das Reisegeld, und dann fuhr sie los, um sich nach Arbeit umzusehen. Sie wollte ihre Herrschaft aufsuchen, bei der sie als junges Mädchen gewesen war, hoffend, daß die ihr Arbeit geben würde, wenn sie auch nur für sich und ihr Kind davon zu leben hätte. Wenn auch diese Leute sie abweisen sollten, was dann? Sie wußte es selbst nicht.

Das Kind fing wieder an zu wimmern. Ich hatte zufällig ein Butterbrot in der Tasche; heißhungrig biß das Kindchen. Auch der Mutter sah man es an, daß sie schon mehrere Tage nichts gegessen hatte. Ein alter weißhaariger Mann stillschweigend auf, in seinem Hut ein Fünfzigpfennigstück send, und im Nu waren einige Mark zusammen. Mit Trän in den Augen dankte die arme Frau. Sie meinte, sie gern alles ertragen, wenn nur ihr Mann gesund und heil derkäme. Die Gewißheit konnte ihr aber niemand geben; doch niemand, ob er nicht vielleicht in den nächsten acht Tag schon selbst von einer Kugel getroffen sein würde. Das ist Krieg!

Die Feuerbestattung im Kriege.

Einem Aufsatz, der in Nr. 538 der „Flamme" vom 15. d. erscheinen wird, entnehmen wir folgendes: Die Seuchen, die jed großen Krieg begleiten, sind auf die ungenügende Bestattung Gefallenen zurückzuführen. Teils werden die Gräber nicht tief gen gegraben, weil es an Zeit und Mannschaften dazu fehlt, teils ist Erdreich nicht imstande, die in übergroßen Mengen ihm zugeführt Verwesungsstoffe zu verarbeiten. Die Gefahren für das Heer sei und die Bevölkerung in der Umgebung der Schlachtfelder sind gr und könnten durch die Verbrennung der Toten sei es durch Flamme sei es durch Chemikalien, beseitigt werden. So wurden im Frühjah 1871 bei Sedan die Gräber geöffnet und die Leichen mit Teer u Petroleum übergossen, die entzündet wurden. Das Verfahren w ziemlich roh und primitiv, denn die Leichen wurden dabei nicht ve brannt, sondern nur verkohlt und mußten noch mit Aetzkalk übe schüttet werden — immerhin hatte es den Erfolg, daß der drohend Ausbruch einer Epidemie verhindert wurde. Damals wußte m noch nichts von Feuerbestattung und Krematorien, heute ist m imstande, in vollkommener und durchaus würdiger Weise die G fallenen einzuäschern und damit der furchtbaren Gefahr vorzubeuge daß sie durch ihre verwesenden Leichen ihre Kameraden nach zieben, daß von unseren heldenmütigen Kriegern mehr mörderische Krankheiten, als den Kugeln der Feinde zum Opfer fallen. — D Einwand, daß ein Krematoriumsofen nur etwa 16 Leichen in Stunden einzuäschern vermag, während in den zu erwartende Schlachten die Zahl der Opfer in die Hunderte und Tausende gehe werde, ist töricht und beweist nur, wie gering das Verständnis für d Feuerbestattung zum Teil selbst noch in solchen Kreisen ist, dere Beruf und Pflicht es wäre, sich darum zu kümmern. Die heutig Heiztechnik ist sehr wohl imstande, innerhalb kürzester Frist Oefe zu errichten, deren Leistungsfähigkeit unbegrenzt genannt werde kann, so daß in kürzerer Zeit als die Beerdigung beansprucht, d Gefallenen, und wäre ihre Zahl leider noch so groß, eingeäschert werden können. Natürlich kann dabei nicht die Asche jedes einzelne besonders aufbewahrt werden; aber auch bei den Massengräbern ist ja nicht die Stelle zu bezeichnen, an der der einzelne liegt. Un die Hinterbliebenen werden ebenso inbrünstig an dem Denkmal beten das über der Asche, wie an dem, das über den verwesenden Gebeinen der auf dem Felde der Ehre Gestorbenen sich erhebt.

Vermischtes.

Vom Schwarzpulver zum Lyddit.

Mit Donnerstimme spricht jetzt das Schießpulver Worte der Entscheidung. Aber Schießpulver und Schießpulver ist zweierlei. Seit der sagenhaften Erfindung des Schießpulvers durch den angeblichen Mönch Berthold Schwarz in Freiburg (vor gerade sechs Jahrhunderten) ist aus dem alten Schwarzpulver, das noch in den Befreiungskriegen diente, etwas ganz anderes geworden, denn die modernen Geschütze könnten mit dem alten Schwarzpulver gar nicht schießen. J. Esterer hat unlängst in der „Natur" (Verlag von Theodor Thomas in Leipzig) übersichtlich den Weg vom alten Schwarzpulver zum Lyddit und anderen starken Sprengstoffen der Gegenwart beschrieben. Im amerikanischen Bürgerkriege machte man die Erfahrung, daß das Schwarzpulver als Treibemittel nicht kräftig genug wäre, und als man die Ladung vergrößerte, erreichte man nur, daß die Geschützrohre barsten. Die Fachleute fanden bald heraus, woran es lag: Schwarzpulver explodiert zu rasch, so daß die Rohrwandung des Geschützes den ganzen Gasdruck aufnehmen müßte, ehe das Geschoß überhaupt in Bewegung kommt. Man suchte daher nach Mitteln, die Explosionsdauer zu verlängern und fand sie auch: man preßte das Pulver in sechsseitige Prismen von 2 Zentimeter Kantenlänge und versah sie mit Kanälen zur leichteren Verbrennung. So sank die Höchstspannung im Rohre, während die treibende Kraft bedeutend wuchs. In den vierziger Jahren erfand Schönbein in Basel die sogenannte Schießwolle, die eine doppelt so starke Treibkraft hat, wie das alte Schwarzpulver. Alles war dafür begeistert, aber als in England die erste Schießbaumwollefabrik kurz nach ihrer Erbauung in die Luft flog, kam man von der Schießwolle wieder ab, weil sie zu gefährlich war. Einige Techniker setzten die Versuche damit dennoch fort, und wenn man sie auch zunächst nicht für Schußwaffen brauchbar machen konnte, die Heere und Flotten der Gegenwart verwenden sie dennoch. Man packt sie als Sprengladung in Mengen von mehr als 100 Kilogramm in Torpedos, und ihre ungeheure Explosionskraft richtet furchtbare Verheerungen an. Weitere Umformungen der Schießwolle machten sie auch als Treibemittel für Schußwaffen brauchbar: 1886 erfand Vielle das erste rauchlose Schießpulver, gelatinierte Schießwolle, die zu Blättchen umgewalzt und zerschnitten war. Gegenwärtig verwenden eine Reihe von Staaten diese Art der Schießwolle als Grundlage ihres Pulvers. Das französische B-Pulver, dem Frankreich wahrscheinlich den Verlust zweier Panzerschiffe durch Explosion verdankt, enthält beispielsweise 68 Teile Schießwolle, 29 Teile Kollodiumwolle und 1 Teil flüchtiger Bestandteile. Ein erfolgreicher Nebenbuhler der Schießwolle ist das Nitroglyzerin, das im Jahre 1847 von dem Italiener Sobrero entdeckt wurde. Das Nitroglyzerin, ein weißliches Oel, ist ein höchst gefährlicher, schwer anzuwendender Sprengstoff, der die Kraft der Schießwolle noch übertrifft, und Nitroglyzerin bildet gegenwärtig den Grundbestandteil der meisten Sicherheitssprengstoffe. Allein wird es in Deutschland überhaupt nicht angewandt. Man hat verstanden, es ungefährlich zu machen. Allbekannt ist die Art, in der Nobel im Jahre 1866 das Nitroglyzerin mit Kieselguhr vermengte und es so als „Dynamit" harmloser machte. Auch die Sprenggelatine, die durch Gelatinieren des Dynamits mit Kollodiumwolle erzeugt wird, ist, im Vergleiche zum Nitroglyzerin, harmlos, übertrifft das Nitroglyzerin dagegen an Sprengkraft. Sprenggelatine wird gegenwärtig von mehreren Staaten als Sprengstoff für schwere Geschütze verwendet: die Masse wird makkaroniartig gepreßt oder gewalzt und in Blättchen zerschnitten, und um elektrische Ladungen zu verhindern, überzieht man das fertige Blättchen- oder Röhrenpulver mit Graphit. Das englische Cordit und das italienische Filit sind beispielsweise auf dieser Grundlage aufgebaut. Zur Füllung von Granaten hat man in der Pikrinsäure einen trefflichen Sprengstoff gefunden, den Hausmann erfunden hat. Pikrinsäure und Stoffe, die sich von dieser nur wenig unterscheiden, dienen heute in fast allen Staaten als Sprengladung der Granaten. Dahin gehören das englische Lyddit, das französische Melinit und Kreszylit, das Ekrasit Oesterreichs und die Schimose der Japaner.

Tuberkulose und Heimarbeit. Nicht nur die Verbreitung der Tuberkulose unter den Heimarbeitern ist zu bekämpfen, sondern auch die Konsumenten der in der Heimarbeit hergestellten Waren sind gegen Tuberkulose zu schützen. Speziell Weißzeug und Kleidungsstücke, die in der Heimarbeit hergestellt sind, können mit Tuberkelbazillen verunreinigt sein und die Tuberkulose weiter verbreiten. Dr. Ronaletti untersuchte 1911—1912 in Rom insbesondere Arbeiterinnen, die militärische Uniformstücke zu Hause herstellten und fand, daß dies zutreffe. Er verlangte, daß die Meldung aller Tuberkuloseerkrankungsfälle obligatorisch sein müßte, das würde aber nicht genügen, die Desinfektion erfolgt erst, wenn der Fall abgelaufen ist, während gerade in der Zeit, wo der Kranke ansteckend ist, nichts geschieht; es sollten daher alle von der Heimarbeit gelieferten Konfektionsstücke unter Kontrolle der Gemeinden desinfiziert werden, bevor sie in den Handel gelangen. Ebenso wie für die Tuberkulose gilt das auch für die anderen ansteckenden Krankheiten.